

0.0 Da 00 72

Rubr III No 26.

Rubr.

III

No

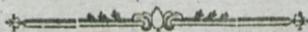
26

Landschullehrer-Bibliothek

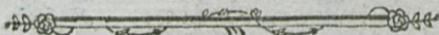
zu

Cöthen.

Ein
liebenswürdiger und glücklicher
Schullehrer auf dem Lande.



Ein Lesebuch.



Sämmtlichen
Schullehrern auf dem Lande
in der Christenheit
zugeeignet.



Hamburg, bey Carl Ernst Bohn.

1777.
Lesebuch
des Wundt-Lohmann-Schule Röhren

X 153





Lieben Brüder und Freunde
Schullehrer auf dem Lande!



Bitte werdet ihr mir doch nicht,
daß ich euch dies mein Büchle-
chen zueigne! Ich wollte es
euch durch vier Bilder angenehmer gemacht
haben. Das erste sollte einen so etwann
sechszehnjährigen liebenswürdigen Jüngling
voll Kopfes und Herzens Begierde, ein nüt-
zlicher Schullehrer zu werden, vorstellen.
Da sollte er nun so in seiner ländlichen Tracht
einen eurer Söhne oder Schulknaben reihen,
sich dem so wichtigen Schulamte zu weihn;

denn glaubet mir: ein edles Bild wirkt edle Vorstellungen und Gedanken. Das zwote Bild sollte meinen lieben Lehrer, der nun mit seiner tugendhaften Braut vor dem Trauschemel steht, und von dem lieben Pfarrer, der eine schöne Rede von dem Glück einer Ehe, in der Mann und Frau sich herzlich lieben — treu arbeiten — und gut Haushalten, an sie hält, und insbesondere es zeigt, wie sie beyde, zu denen so viele liebe Jugend kommt, ihr durch Lehre und gutes Beyspiel nützlich werden müssen, eingeseget werden. Es ist doch immer der Hochzeitstag es werth, daß man oft, und jährlich wenigstens einmal, an ihn zurück denke. Wohl denen, die sich freuen und Gott danken, daß es ihnen in dem Stande so wohl gehe! Wohl denen, die, wenn sie es bedenken, wie wenig Gutes sie aus eigener Schuld darin genossen haben, sich bedenken, sich bessern, von nun an fleißig an den lieben Gott denken, daß sie doch ein besseres Leben führen, und keine durch ihren Zank und Feindschaft mehr ärgern noch betrüben mögen. Das dritte Bild würde den
 lie-

liebenswürdigen Lehrer, den nun der liebe Geistliche zu seinem Amte einweihete, vorgestellt haben. Da hättet ihr ihn gesehn, stehend, in freyer Natur, unter offenem Himmel, umgeben von einer Menge horschender Zuschauer. Ein rührender Austritt. Das vierte Bild sollte ihn, seinen Geist und seine Miene, worin er so seine Schule eröfnete, abgemahlet haben. Der Tag, mit dem man ein neues Amt anfängt, scheint mir doch so feyerlich zu seyn.

Ich war auch willens, die Trau- und Einweihungsreden des lieben Pfarrers, so wie seine eigene schöne kurze Rede, mit der er sein Schulamt anfeng, beydrucken zu lassen. Aber das alles hätte das Buch zu theuer gemacht. Ich gab für diesmal es auf. Ich weiß so, lieben Brüder, daß viele unter euch nicht viel an Büchern kaufen können — noch weniger Bilder und Reden.

Brüder und Freunde Schullehrer! ich schrieb euch dies Buch in redlicher Absicht — Es hat mir Mühe, Zeit und Nachdenken gekostet. Wenn ihr noch am Morgen ruhig schliefet, saß ich schon oft vor drey Uhr,

und dachte für euch und eure Freuden. Ich wollte euch euer Amt erleichtern helfen, es euch von allen schönen Seiten, damit ihr mit Lust arbeitet und leset und denket, um Freude zu machen, so Freude zu schmecken, so gut als mir möglich vorstellen. Ich bin selbst Schullehrer — Ich bin es gewiß, glaubet mir. Freylich hab ich studirt — viel gelesen — bin auch nicht mehr jung — ich habe auch viel gedacht. Und merket es euch, ich habe viel gesehen und gehört, das mir, das so vielen nicht gefiel — viel Böses, viele schwarze Thaten. Mein Gott, dachte ich, dazu schaffst du nicht Menschen, daß sie sich und andere plagen —. Wie kömmt es denn...? Mir will es vorkommen, daß unsere Schulanstalten unter andern dazu vieles beytragen — daß wir Schullehrer wohl so nicht immer die Kinder behandeln, noch so gut unterweisen als wir sollten — daß wir auch so nicht alle in der Achtung bey ihren Aeltern stehn, als für uns selbst und die lieben Gottes kleine Menschen nützlich wäre.

Und

Und es ist uns doch so schmerzlich und unangenehm, wenn die Kinder in Unwissenheit bleiben. Sind sie nun nicht jeder Lasterthat fähig? Und betrübt es uns nicht, wenn hier ein Jüngling und dort ein Mädchen in Schande und Laster fallen?

Brüder und Freunde! Laßt uns das Böse auf alle Weise hindern und ersticken! Wir sind ja christliche Schullehrer — lehren eine so wohlthätige, eine heiligende und beruhigende Religion — bringen auf eine Gottseligkeit, die die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat — um Gottes willen, laßt uns unsere Schulen gut verwalten. Die That bleibt, die Folgen dauern fort. Es kommt einmal der letzte Tag!

Was ich bin . . . ? ein Christ! ich freue mich es zu seyn, ich denke an Gott, und strebe ein guter nützlicher und brauchbarer Christ zu bleiben. Stärkt euch dies mein Büchelchen in eben den Sinn und Streben nur etwas; freuen will ich mich herzlich. Denkt ein anderer: was versehn, soll nicht mehr gesehn! o! wie soll es mich ergötzen!

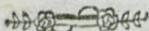
Aber wer unter uns kann so ein liebenswürdiger Schullehrer seyn . . ? Brüder und Freunde! Mein Buch soll euch nicht müthig machen — es soll euch ermuntern, daß ihr alles in eurer Schule und in eurem Leben so gut macht als ihr könnt. Ich habe auch meine Fehler, die mich demüthigen, die ich bereue, die ich Gott abbitte. O wie freue ich mich der Lehre Jesu, die mich Gott als einen Vater erkennen und lieben lehret, der so gütig, so gnädig allen, die sich bessern, und den Schaden, den sie gestiftet, gerne nach ihrem Vermögen gut machen, und die künftige Lebenszeit aufs beste anwenden wollen! Wer möchte den guten Willen unsers Vaters im Himmel nicht gerne erfüllen wollen? Wer wollte die lieben Gottes Menschen plagen — oder ihnen Schaden zufügen? Bessern wollen wir uns alle mehr und mehr. Die Religion, die wir der Jugend beybringen, giebt Kraft und Stärke. Wer Christi Geist hat; o der wird in Arbeit und Streben Freude haben.

Aber so liebenswürdig und glücklich ist wohl noch kein Schullehrer auf dem Lande?

Freys

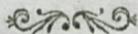
Freylich wäre der ein unbilliger Mann, der es verlangte, daß jeder unter euch, Brüder und Freunde, so seyn sollte. Denn studirt hat fast keiner unter euch — und viele der guten Lesebücher fehlen auch euch — Und mancher unter euch dachte wohl noch in seinem vierzigsten Jahre nicht, daß er einst noch Schullehrer werden dürfte. Wie wäre es nun zu verlangen, daß alle das wissen, was mein Freund, euer Bruder, weiß?

Wozu denn dies Buch? Höret mir zu, Brüder und Freunde! es sey ein Spiegel für uns alle, in das wir oft einsehn wollen, um immer mehr zu studiren, dem Mann zu folgen. Verzaget nur nicht — werdet nicht muthlos! Es sey ein Spiegel, für alle die, die Schullehrer auf dem Lande werden wollen, gut zu gebrauchen. Sie sehen darin, was sie seyn und wie sie handeln sollen — was sie für Freuden einernbten, wenn sie weise und treu handeln. Nach gut gethaner Arbeit ist gut ruhen. Ihr habt, Brüder, oft in euren Schulen einen lieben muntern Knaben — stuzet den gut zu. Es wird euch und ihm Freude machen.

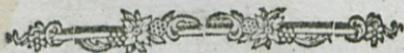


Gebet ihm von Zeit zu Zeit dies mein Spiegel.
Helfet ihm — ermuntert ihn — Gott wird
es euch vergelten.

Endlich sey es euch, Brüder und Freunde,
die ihr gut arbeitet und euch Mühe gebet,
ein tröstendes Buch. Ihr habt Mühe und
Arbeit — ist wahr. Aber ihr habt auch
Freunden! Wenn viele euch hier und dort
danken, das ist euch so eine Lust. Ihr
kdnnt viele haben: Gott gebe sie euch,
Brüder und Freunde Schullehrer auf dem
lieben Lande:



Vor:



Vorrede.

Zeitgenossen, Weltbürger, christliche Menschenfreunde, Männer, wes Standes und welcher Würde ihr seyn möget, nehmet dies mein Buch, das ein gutes Herz durch die leichte Feder zu Papier brachte, freundlich und gütig auf! Findet ihr etwas, das zur Erhebung der Jugend — zur Aufklärung der Lehrer in den Schulen auf dem Lande — und zur Verbesserung der Schulanstalten was beyträgt, o so befördert es, daß liebe gute Menschen auf Erden in großer Anzahl wohnen mögen — und die Nachwelt uns danke, daß wir ihr gut und treu vorgearbeitet haben. Ist was Unnützes, — streicht es aus — löscht es weg. Ich bin ein Mensch. Ich bin aber auch ein Christ, ich will keinen kränken, keinen böse machen. Wer dankt nicht dem lieben Blume für seine Spaziergänge und Reden? Er ist kein Geistlicher
im

im Amte — und doch redet er mit so vieler Wärme für die liebenswürdige Jesu-Religion — und zeigt, was wir ihr zu verdanken haben — und wie wir in Gottseligkeit so gut es haben. Er ist ein einzelner Mann — dringt sich keinem auf — verlangt nicht, daß man just wie er glauben solle. Wer wollte auch jemand zwingen? Man prüfe alles und wähle und lebe gewissenhaft vor Gott und vor Menschen! Wie viel Gutes hat nicht Gellert gestiftet? Gott erwecke immer viele warme sanftmüthige Männer, damit alle im Christenlande sich in Gott freuen — sich brüderlich lieben — und zufrieden leben, und in Himmels-Hoffnung fröhlich leben und einschlummern.

Ich wollte auch das Meinige dazu beitragen. Ich sahe, daß die Schulanstalten viele Verbesserung leiden mußten. Ich glaubte, daß die lieben Schullehrer leichter und glücklicher arbeiteten, wenn sie es nur selbst recht anzufangen wüßten. Ich dachte nun an so ein Buch, als ich nun der Welt mittheile. Ich wünsche, daß es mir gelingen.

Ich

Ich habe es allen Schullehrern in der Christenheit auf dem Lande zugeeignet; weil ich als ein christlicher Menschenfreund, als ein Weltbürger, mich ihnen nützlich zu machen und ihnen ihre mühsame Arbeit zu erleichtern so herzlich wünsche. Ich glaube auch, daß ich nichts mehr gesagt, als was jedes Ohr und Auge und Herz vertragen kann. So muß es immer seyn. So mußte ich, der ich für alle schreiben wollte, handeln. Ich würde mich betrüben, wenn ich jemand kränken sollte. Wer Jesu Geist hat, thut es auch nicht. Ich mußte darum mich in Religions-Unterweisungen nicht einlassen, um keinen zu beleidigen; hab's auch nicht gethan. Ich habe nur die ersten Grundzüge als einen Leitfaden angegeben. Man nenne sie nun gar natürliche Religion. Aber sie sind in der That mehr. Ich hatte Pauli Rede zu Athen vor Augen: Sie gab mir den Leitfaden. Seine Rede lautet also:

Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was drinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht.

Sein

Sein wird auch nicht von Menschen Händen gepflegt, als der jemand's bedürfte: so er selber jedermann Leben und Obem allenthalben giebt.

Und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen; und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen:

Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns: denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bey euch gesagt haben, wir sind seines Geschlechts.

So wir denn göttliches Geschlechts sind: sollen wir nicht meynen, die Gottheit sey gleich den guldnenen, silbernen und steiner- nen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht.

Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen: Nun aber gebent er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun; darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens

hobens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.

Ap. Gesch. 17, 24:31.

Wie viele Aehnlichkeit ist nicht zwischen denen zu Athen und den kleinen Kindern in unsern christlichen Landen? Jene waren unwissend, abergläubisch, — der Apostel will sie unterweisen, damit sie Christen würden. Diese, unsre liebe Kinder, sind auch unwissend — sollen in den Religions-Wahrheiten unterwiesen werden. So wie nun dort Paulus denen zu Athen, die er wie Kinder behandelt, Kindermilch zu trinken gab; so glaube ich, daß auf ähnliche Weise unsere kleinen Kinder zu behandeln sind — daß ihnen die ersten Grundzüge der Religion als Milch gegeben werden sollen. Die Lehrer und hohe Geistlichkeit in jeder Kirche kennen ja die harte Speisen, die ihnen in der Folge bezubringen sind, in die ich mich nicht einlasse. Das Mehrere und Ausführlichere der Religion berühre ich nicht.

Ich

Ich schreibe keinen Religions-Unterricht. Ich habe so etwas von den ersten Grundzügen angegeben. Ich hoffe, daß ich überhaupt mich so erkläre, daß ich nichts berührt, als was alle in der Christenheit mit Freuden zugeben. Und so mußte ich, der ich alle Schullehrer in der Christenheit, die auf dem Lande wohnen, ermuntern will, sich ihren Kindern so nützlich zu machen als möglich, damit die lieben Gottes Menschen in Gerechtigkeit und Gottes- und Menschenliebe glücklich leben mögen, das und nichts mehr berühren. Jeder wird es mir gestehn, daß ich in dem Wenigen nicht gegen die christliche Lehre oder die Religion Jesu mich erkläre habe. Ich nahm meine Rücksicht auf Kinderfähigkeit, die nur Milch, nur leichte Speisen, vertragen können.

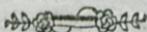
Es wird es also auch keiner übel deuten, daß ich dies mein Buch allen meinen Brüdern und Freunden Schullehrern in der Christenheit auf dem Lande zueigne. Ich schreibe als ein christlicher Weltbürger. Ich sache sie alle mit mir darin zu vereinigen, daß

daß wir uns anstrengen, die Kinder in unsern Schulen zu brauchbaren Weltbürgern, zu rechtschaffnen Christen zu erziehen, damit keine Verschiedenheit der Einsichten in Religions-Vorstellungen, oder in der Theologie, uns abhalten, uns unter einander zu dulden und zu lieben. Ich habe selbst Eöhne — ich wünsche, daß sie alle Fähigkeit und gutes Herz und Lust zu dem Stande haben mögen — ich erziehe sie gerne darzu. Nur muß ich wissen, ob das, was ich in meinem liebenswürdigen Schullehrer angegeben habe, auch gut und brauchbar und anwendbar sey. Man belehre mich hierüber freundlich — ich bin ein Mensch — kann manche Seite übersehn — ich bin nicht steif. Für wahre Grundsätze habe alle Herzens Hochachtung.

Wer es sich gedenkt, wie viele Gegenden und Mundarten, wo Christenthum gelehret wird, es gebe, der kann nicht böse werden, daß ich unter andern das Wort Weib oft gebraucht habe. Es zeigt ja doch eine gute, Ehrenwerthe Frau an.

B

Ich



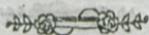
Ich bin auch oft scherzhaft, und habe meine Laune. Man merke aber, daß ich einmal den guten Sitten nichts vergebe — ferner, daß wir Schullehrer Kinder, denen man zu gefallen oft Kind und brosllicht und launicht werden muß, um sie zu gewinnen, aufmerksam zu machen, und in guter Laune zu erhalten, vor uns haben, die man doch nicht wie Greise behandeln muß — und endlich, daß Rechtschaffenheit und unschuldige Scherze sich sehr gut vertragen. Wo ist auch ein Mann, dessen Miene noch so finster, der nicht einst brosllicht war. Bin ich nun so — so dulde man mich. Wie ungleich sind sich auch unsere Schullehrer auf dem Lande! Manche sind so finster und verdrießlich! Leiden nicht die munteren Kinder darunter — werden sie nicht der Religion selbst böse, wenn sie immer finster seyn sollen? Diese will ich freundlich lachend machen.

Ich habe der Freyheiten meines Schullehrers Erwähnung gethan; ich will mich
hier:

Hierüber nicht weiter erklären. Mein Urtheil wäre auch nur einseitig. Nur vergesse man es nicht, welchem Manne ich so viele Freyheiten einräume — und wie beschwerlich es der Jugend, ja ihrer Gesundheit schädlich sey, daß sie so viele Stunden in der kleinen Schule schwitzen und am Kopfe wüste werden muß.

Ich überlasse es denen, die auf Schulen Aufsicht haben, wie Sie hierin verfahren wollen — ich habe ja keine Gesetzgebende Macht. Ich bin nur ein Schul-lehrer. Aber das wünsche ich, daß alle Kinder auf die leichteste, natürlichste, angenehmste und spielende Weise weise, gut und brauchbar werden mögen.

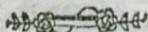
Den lieben Regenten ist es ja auch so sehr um die Aufklärung ihres geliebten und Sie liebenden Volkes zu thun — werden diese die Freyheiten mißbilligen? Ein guter freyer Mann will nicht schaden. Die lieben Regenten wollen, daß ihr Volk arbeitsam, gehorsam sey, in



guter Laune lebe und einen Thaler übrig habe — hören es so gerne, wenn ihr Volk Muth und Herz für Sie hat — bereit ist, Thaler und Pferd, Kind und Kind, Blut und Leben für Sie und das Vaterland zu wagen. Warum sollten Sie es nicht gerne sehen, daß solche Methoden, die nicht schaden, die den Kindern nützlich sind, gemein und eingeführet werden. Er soll ja auch nicht immer in freyer Luft lehren — Er soll nie predigen. Es soll mehr eine Belohnung für die lieben fleißigen Kinder — es soll Ermunterung für Träge seyn. Denen Landleuten, die der gute Lehrer gut nimmt, der sich auch ihre Achtung erwirbt, wird das nicht mißfallen. Sie sehen gerne ihre Kinder gut und fröhlich. Alles Neue wird auch mit der Zeit nicht mehr auffallend seyn. Weisheit und Güte machen manches Schwere leicht. Wie sehr muß man für die Gesundheit der Kinder sorgen?

Aber gute Lese- und faßlichere Lehrbücher! Wohlan! gelehrte Weltbürger,
 be-

beschenkt uns damit! Theologen, hohe
 Geistlichkeit, Philosophen, Natur- und
 Oekonomie-Lehrer — Aerzte — liebe Predi-
 ger, und gute Dichter! Ergreifet die Fer-
 der — denkt in einer heitern Stunde ganz
 an die Kindheit — Sehet erst ein euer Haus
 vorbey laufendes Kind an — höret nur,
 wie grob seine Sprache — wie hart seine
 Begegnung — sehet, wie ungesund so man-
 ches! O möchte ich diese und viele gut
 machen und einlenken können! so denkt! o
 möchten es mir zwey, nur zwey Kinder
 danken, daß das Buch, das ich für die
 Schulen schreibe, ihnen nützlich werde, sie
 klug und brauchbar mache! Weltbürger,
 gelehrte Weltbürger — denkt, lebt für die
 junge Welt! Meine Kinder sollen für euch
 beten, daß ihr viele Jahre länger lebet,
 damit ihr es sehet, was ein gutes Kinder-
 buch stifte! Liebe Menschenfreunde! Gute
 liebe Reiche — theilt gerne ein gutes Buch
 einem Knaben oder einer Schule mit. Die
 That bleibt — die Folgen dauern immer
 fort!



Liebe Rezensenten! Bessert mich, wo ich mich versehen, freundlich. Euer weiser Tadel soll mich und meine Kinder klüger machen.

Gott, wir leben auf deiner guten Erde, und erndten so manches Vergnügen ein; Es hüpfet um uns die frohe Kindheit um, die uns abldst, wenn wir einschlummern; Erwecke die erwachsene Welt, daß sie diese und die Nachwelt vieler Freuden fähig mache, damit weniger Kummer — und mehr Freude und weises Wohlwollen unter der lieben Menschheit wohne — Alle Lande müssen deiner Ehre, o Gott, voll werden!





Einleitung.

— Zu gränzenloser Glückseligkeit ist der Mensch bestimmt. Alles ist sein. Aber nicht alles ist gleich gut für ihn; eingeschränkt nach seinen Kräften kann er nicht alles auf einmal genießen. Wobey gewönne er mehr? wobey verlohre er weniger? — Dies zu überlegen gab ihm Gott Kraft zu vergleichen, abzuwägen: wie weit ist dies gut, wie weit nicht? wär's besser ich hätt' es, oder nicht? was büßt' ich darüber ein? verlohre ich bey dem oder jenem mehr? wäre jener Verlust, in Betracht dieses Gewinnes, für nichts zu rechnen? — Alles ist sein; aber er soll nur das Beste genießen; das übrige, schien's gleich Gewinn, wäre wirklich Verlust. Er soll überlegen, und denn wählen. Sehet da das wahre Bild seines Schöpfers! „

„Sollte nicht in zu einseitigen Einsichten, und in vernachlässigter oder nicht sorgfältig genug

„angestellter Vergleichung desjenigen, was uns
 „gut und nicht gut ist, und des verschiedenen
 „Werths der Dinge unter einander, sollte nicht
 „darin der einzige oder doch der vornehmste Grund
 „liegen, daß der Mensch so glücklich nicht ist,
 „als er nach Gottes Absicht seyn könnte?—“

D. Joh. Aug. Nöfelz,

in seinem Buch: Ueber den Werth der
 Moral, der Tugend und der späten
 Besserung. 1777. pag. 123.

Ich gestehe es, daß es eben die Gedanken
 waren, die mich so aufmerksam machten. So
 wie nun ein Gedanke den andern erzeugt; So
 wie man in dem Drang der Gedanken doch so
 gerne an dem Faden, den die kalte Ueberlegung
 gesponnen, und der in der heitersten Morgen-
 stunde, ja gar in den ermüdenden Lebens-
 geschäften immer gut bleibt, man sehe ihn an, wie
 oder wo man wolle, sich hält, weil man durch
 ihn sich aus jedem Labyrinth auswinden kann:
 so fiel es mir, der ich es auch bedaure, daß der
 Mensch so glücklich nicht ist, als er nach Gottes
 Absicht seyn könnte, gar nicht schwer, auf eine
 Art von Menschen zu fallen, die auf die gute oder
 schlechte Denkungsart der Menschheit einen so
 starken Einfluß haben.

Nun

Nun fiel meine ganze Denkkraft auf die Schul-
lehrer auf dem Lande hin . . ! Und warum eben
auf die Schullehrer auf dem Lande . . ? Ich bin
auf dem Lande erzogen — ich habe mich meist auf
dem Lande aufgehalten — ich segne noch die Asche
des Mannes, der in seiner ländlichen Hütte mir
Unterricht, aber wahrhaftig auch frommes, edles
Vorbild gab. Er trieb mit mir die Alten. O
wie freuete sich seine Seele, wenn er dort die
edlen Thaten eines Mannes, hier den Einfluss,
den eines guten und weisen Mannes Denkungsart
auf eine Nation, ja auf die Welt haben kann,
lebhaft schilderte! O wie lächelnd sah er mich
und meine Mitschüler an — o wie sanfte und
zärtlich sagte er nicht: Meine jungen Freunde!
Sammeln sie nun Gutes ein — prägen sie sich
den Geist, die schöne Gesinnung, die lebenswär-
dige Thätigkeit dieses oder jenen Mannes tief ein!
Sein Bild schwebt ihnen in allem, wo sie sind,
was sie treiben, vor Augen. In den Gräbern
ruht er — Lebt doch noch in seinen Werken und
Handlungen unter uns — er ist unsterblich. Die
Nachwelt ist so undankbar nicht. Sie sucht die
Weisen voriger Zeiten auf — bewundert, nützet
sie. Hüten sie sich vor Trägheit — Wir leben
auf dem Lande — merken sie es, wie früh am
Morgen der glückliche Bauer seine Geschäfte an-
fange;

fange; denn denkt er: so kann ich vieles beschaffen — Lieben sie die heilige heitere Morgenstunde — die ankommende wohlthätige, allgemein wohlthätige Sonne sey ihnen Wink und Ermunterung, so zu studiren und zu leben, daß sie der Menschheit, vieler Menschheit wenigstens, wohlthätig und nützlich werden —! So lehrte mein weiser und frommer Lehrer! Musste er nicht viele erheben?

Zudem kenne ich auch Dorf, und wie es auf den Dörfern sich lebt, besser, als Stadt und städtische Schullehrer. Wer tadelt mich nun, daß ich den liebenswürdigen Schullehrer auf dem Lande zu meinem Gegenstand wählte? Ich liebe das Landvolk! Auch darunter giebt es gute und liebe und fromme und verständige Menschen. Aber es giebt auch sehr viele, die bey weitem nicht so glücklich sind, als sie es nach Gottes Absicht seyn könnten — Das kränket mich, das bedaure ich.

Worant mag es in aller Welt liegen, daß unter dem Volk so viele mißvergnügt und unzufrieden leben — daß sie arbeiten, und sich nicht freuen, daß sie arbeiten können — daß sie leben, und sich doch ihres Lebens nicht recht freuen — daß sie, die in freyer Luft leben, und auch sagen sollten und könnten: Alles ist mein; doch oft

dav:

harben, oder den Ueberflus nicht zu schätzen, zu gebrauchen, noch zu genieffen wissen, daß ihr Herz sich freue? Haben ja doch unter andern auch Schulen und Schullehrer: so dachte ich: so hab ich oft gedacht. Das wußte ich wohl, daß Unterricht und Beyspiel viel auf die Menschheit wirke. Aber ich fand nicht, es war mir oft viel dunkel, woran es läge, daß der Unterricht so wenig nütze — daß doch gute Beyspiele so selten sind.

Denn ich glaube, dreiste behaupten zu können, daß die Menschen gerne glücklich leben — daß sie den Weg, der sie dahin führt, gerne wählen, wenn sie ihn nur fassen und für sie passend finden, wenn herrschende Sinnlichkeit und verdorbener Geschmack und blüdes Auge nicht die Erhebung hindert — ich glaube auch, daß die lieben Schullehrer auf dem Lande sich ihren lieben Kindern gerne nützlich machen, und sich über eine gut eingelenkte Jugend freuen.

Wie kommt es denn doch, daß Landleute nicht so glücklich leben, als sie könnten — daß die Kindheit das nicht in dem Morgen ihres Lebens werde, was sie am Abend ihrer Tage wünscht gewesen zu seyn — daß Schullehrer nicht mehr Gutes stiften? An ihrem guten Willen zweifle ich nicht.

Da,

Da, ich gestehe es, kam mir der würdige Herr D. Adelt in dem, was ich von Ihm gleich in der Einleitung hingesezt habe, vorzüglich zu Hülfe. Mir schien alles auf einmal Licht zu werden. „Er soll überlegen — und dem wählen. Sollte nicht in zu einseitigen Einsichten — und in vernachlässigter — Vergleichen Gottes Absicht seyn könnte? — Gott gab die Kraft zu vergleichen, abzuwägen:“

Ich habe freylich die tiefdenkenden Theologen und Philosophen, so oft sie sich in die Lehre von den Verhältnissen der Dinge und von der Vergleichung der Dinge unter einander hineinsinken, ehrerbietig bewundert, und segne Sie für jedes Resultat. Mir Männchen, mir Schullehrer verzieht man es, daß ich mich in so delikate Materien nicht einlasse. Aber Erlaubniß giebt man mir doch, ihr Gefundenes, ihre Bemerkungen zu nützen. Und der bediene ich mich nun.

Sollte es uns Schullehrern und unsern Schülern nicht schaden, daß unsere Einsichten so einseitig — daß die Wege, zu vergleichen, zu überlegen, das Beste zu wählen und zu genießen, so einseitig sind? Uns Schullehrern wird ja das Beste auch nicht eingegossen. Wir sollen uns dazu

Dazu denken — dazu lesen — dazu lernen — dazu lehren. Gott hat uns in der wichtigsten Angelegenheit die Wahl des Besten erleichtert. Menschen können uns in dem, was unsern Beruf und unser Amt betrifft, es sehr erleichtern, auch sehr erschweren — uns unser Amt viel angenehm, auch viel unangenehm machen. Ferne von mir, zu behaupten, daß sie es uns gerne schwer und unangenehm machen. So bald aber die Fortschreitung im Guten so stark — und so viel Licht geworden, daß eine Erleichterung möglich, wills ja die Pflicht, daß wir weltbürgerlich denken und die Wege eröffnen. Hier gebe ich wieder einen Wink . . . Möchten nur die Lehrer jedes Landes wetteifern, wer die besten Lese- und Lehrbücher zum Gebrauch der Schulen auf dem Lande aufsetze; so wollen die Schullehrer, da ihre Einsichten nicht mehr einseitig — da eine Vergleichung möglich, schon sich gut durchlesen und durchdenken! So wird die Jugend viel gewinnen.

Ich wollte die Vergleichung nach meinen Einsichten und Kräften erleichtern helfen. Nun entstand dies mein Buch. Hat es was Gutes, so freue sich der würdige Rößelt, als der es wahrlich veranlaßte, und wohl gehe es dem würdigen Mann, der mir den Rößelt anpries,
auf

auf immer und ewig! So schreibt und spricht mancher Mann mit dem besten Herzen: Er sieht die Folgen nicht ein: Er arbeitet auf Hoffnung: er arbeitet glücklich, wirkt Gutes, weiß es nur nicht. O Zukunft, in der jede That, jeder Gedanke sich wieder findet! Hier tröstet sich der Gute, daß er Gutes wollte—

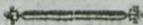
Ich gab meinem Buche den Titel eines liebenswürdigen und glücklichen Lehrers auf dem Lande. Ob ich ihn so vorgestellt, darf nicht entscheiden.

Ich mußte, um ihn so handeln zu lassen, als er wirklich handelt, Herr über seine vier ersten Jahre nach dem sechszehnten Jahre seyn. Ich mußte ihn in eine Lage versetzen — Unterricht und Häuser anweisen, die ihn liebenswürdig machen könnten. Nun theilt sich mein Buch so ganz natürlich in zwey Abschnitte. Wie erleichtert man es dem Jüngling, daß er ein solcher — Schullehrer werde? erster Abschnitt. Wie handelt und lebt er, daß er nun den Namen eines liebenswürdigen — Lehrers verdiene? zweyter Abschnitt.

Ich wollte einen dritten Abschnitt diesen be-
den beigefüget haben: der sollte die Frage:
Wie erhält man denn lauter solche gute liebe
Männer? beantwortet haben.

Aber ich wollte mein Buch nicht groß haben.
Ich wage mich in Probleme nicht ein. Ich denke
auch so: einmal, so bleibt doch unter den Schul-
Lehrern, die sich an Fähigkeiten — Lagen — und
Anwendung ihrer Fähigkeiten und Lagen so un-
gleich sind, immer ein merklicher Unterschied.
Und ferner so läßt sich nun mein liebenswür-
diger und glücklicher Schullehrer auf dem Lande
sehen — ist Exempel — ich hoffe, daß meine
Freunde Schullehrer das Gute darinnen lieben —
und davon Gebrauch machen werden. Heil ihnen
und mir denn — ihre Einsichten dürfen nun
nicht mehr so einseitig bleiben. Vielleicht ist
mein Buch Stoff zu einem bessern—. O! wie
will ich mich auch darüber freuen—! Und
endlich so traue ich meinen gelehrten Weltbür-
gern und warmen Menschenfreunden es ganz zu,
daß Sie sich gerne vereinigen, wie Sie Schul-
Lehrer und Schulleit mit guten Lese- und Lehr-
büchern, und schmucken Bildern darinnen, be-
schenken mögen. Der Anfang ist gemacht. Auf
dem Wege hoffe ich, daß man ohne Seminare
glück-

glücklich aufkläre. Ich schreibe wie ich denke —
 Ich bin ein Mensch, und verehere meine Väter
 und Brüder, die mir die Sorge, als ein wahr-
 mer Christ und Weltbürger zu leben; wichtig
 und zu der heiligsten machen. O! daß jedes
 Kind von nun an gut und brauchbar werde!
 O daß jeder Schullehrer viele Freude habe!
 O daß jeder Vater und jede Mutter Freude an
 ihren Söhnen und Töchtern erleben mögen!



Erster

Der erste Abschnitt.

Die Schöpfung und Bildung eines so liebenswürdigen und glücklichen Schullehrers auf dem Lande.

Es gibt doch noch für so manchen Menschheit so Schreckens und Angstvolle Stunden, es sey nun, wenn er die erste oder zwote Uebelthat begehen will oder begangen hat, und sich ihre Strafe gedenkt, oder wenn er, in seiner Mißthat ertappt, die schändlichste Strafe leiden muß, und hingeföhret wird, das Ernsthafte der Geseze unter so vieler Volks-Versammlung zu empfinden. Wer gesehet mir nicht die Wahrheit dieser Bemerkung zu?

Es giebt aber auch für noch weit mehrere Menschen so Verdruß- und Gramvolle Stunden, die das Leben verkürzen, die Gesundheit schwächen, die Ruhe und Freude rauben, und die er doch nur dem Neide, dem Haß und Bosheit seiner Mitmenschen zu verdanken hat, daß er also nur durch ihre Schuld leiden muß. Wer bezweifelt die Wahrheit dieser zwoten Bemerkung?

Ich glaube aber doch, daß, wenn es der Mensch sich lebhaft gedenke, wie sehr er sich und andern mit seinen Lastern schade, wie traurig der Ausgang,

ganz, wie elend es sey, verachtet zu werden, er einen weit bessern Weg einschlagen würde. Freylich spricht oft der Mensch ganz dreiste und verwegene — Freylich sagt noch mancher, wie jener Bube in der Schweiz: Und wenn ich denn mich unglücklich machen will, was geht es Sie, Herr Pfarrer, an? Aber so spricht doch wohl nur der Mensch in der Stunde, da die bloße Sinnlichkeit herrscht, und nur die Leidenschaft handelt, und die Vernunft oder Ueberlegung schläft. Man sollte doch so gut seyn, die Menschen nicht nach jedem Wort, in dieser oder jenen Stunde, zu beurtheilen.

Und überhaupt, woher kommt es, daß jener so böse handelt, dieser so frech und verwegene plaudert? Gutes Herz — ganz richtige und vernünftige Grundsätze fehlen. Woher? Kannte er auch genug seine Liebe, gute und große Pflicht? Wußte er auch genug, wozu er auf Erden — daß es ihm so gut ergehe, wenn er sich nützlich mache? War er auch mit genug rührenden guten Beispielen, die seine Seele interessirten, und ihm das Liebenswürdige und Glückliche der Tugend sichtbar machten, umgeben, und genug zum Guten angewöhnt? Ich glaube immer, daß der Mensch, wenn man nur zu rechter Zeit ihn richtig stimmte und weise behandelte, schwerlich ein Bösewicht werden

den

den dürfte. Ich bleibe so lange in dem Glauben, bis aus einer schmucken Anzahl gut erzogener, lauter gutes Beyspiel habender, und immer mit Gerecht in der Folge lebender Kinder doch ein Bösewicht aufkeimt. Und doch ist mir die Welt und Gegend lieber, wo es nur selten einen solchen giebt; denn für den Bösewicht ist Rath und Strafe und Gefängniß.

So ist also Hoffnung, daß viele Schrecken und Verdrußvolle Stunden sich verlieren werden? Sehr viele Hoffnung. Aber so muß sich auch jeder Mensch anstrengen — jeder sich angreifen, um an seinem Theil nie Böses zu befördern — sondern Guts zu lieben und auszubreiten, und andere dafür zu interessiren. Menschen, Weltbürger, seyd Menschenfreunde! Seyd weise, liebe warme Warner! So könnt ihr die Erdenöhne vor vieler Sünde und vor vielem Elend bewahren! Und so wird die Erde ein Eden, ein Himmel.

Aber soll die Erde so viel Himmel werden, als möglich; so müssen auch auf Erden Schulanstalten getroffen und Schullehrer gebildet werden, die noch entweder nie gewesen, oder sehr selten sind. Ich wollte das Ideal eines guten Schullehrers entwerfen, denn es so viel möglich, die Jugend ihrer großen Bestimmung zuzuführen. Ich muß also auch vorläufig es zeigen, wie man einen solchen Mann erschaffe und bilde.

Daß vortrefliche Schulanstalten liebe und brauchbare Menschen bilden können, soll ich nicht erst beweisen — gibt mir jeder Verständiger zu.

Daß die Schullehrer, denen mein Buch in die Hände fallen möchte, es bedauern, daß sie so nicht sind, ist mir noch in soweit lieb, in soweit ich daraus es merke, daß sie gerne gut und nützlich seyn wollen. Sie sind viel ohne ihre Schuld aufgehalten. Bey ihrem so guten und niedergeschlagenen Herzen hoffe ich immer, daß selbst dies Büchelchen sie noch viel erheben, sie nützlicher machen werde. Noch ist ihnen viele Freude möglich. Noch kann Lesen und Fragen und Nachdenken die über funfzigjährige so gar viel umstimmen. Was stehet nicht von den jüngern zu erwarten? Fleiß, Vernunft und Willigkeit und Zeit, macht möglich die Unmöglichkeit.

Horchet denn, ihr lieben Schullehrer auf dem Lande — prüfet mich — liebt und übt das Gute, das ich euch auftrage. Es kommt aus gutem Herzen, das euch liebt, und euch in eurem Staube und Elend aufrichten — euch der Verachtung entreißen — euch zur Ehre und Freude erheben will. Ich meyn es gut mit euch.

Weltbürger, Menschenfreunde, die ihr Gutes befördern könnt, helfet, daß viele solche Ideale erschaffen werden, damit die Schulen alle nützlichens

stens solche Männer haben, und alle Kinder gut erzogen werden mögen! Solche Verdienste um die Nachwelt belohnen sich selbst — lohnen sich ewig. Die Nachwelt wird eure Kinder segnen — und euch ein Ehrenmahl aufrichten. O, daß es Pabst Ganganelli und der liebe Gellerer wüßten, wie ehrerbietig man ihre Namen nenne — wie gerne man ihr gutes Andenken verewige. Geh hin, lieber vermögender Menschenfreund — handle für eine fröhliche Unsterblichkeit.

Ein sechszehnjähriger Jüngling soll es seyn, den ich zu einem lieben und glücklichen Schullehrer auf dem Lande vorbereiten und erschaffen soll, damit er der liebe nützliche Mann werde.

Wüßte er schon mehr, als gemeiniglich eine eingeseignere Jugend zu wissen pflegt, sollte es mir lieb seyn. Doch soll mich das nicht beunruhigen.

Das wünsche ich lieber, daß er in einem Hause gewohnt, wo die Aeltern sich lieben, wo Friede, Arbeitsamkeit und Fleiß, und ein wenig Menschenliebe und gutes Herz wohnet. Sein Herz, das doch etwas von dem Guten, das sein Auge gesehen und sein Ohr gehöret, geschmeckt, gibt nun dem Guten leichter Beyfall, da es nicht verwöhnt und verdorben worden.

Sein Gesicht sey gut leidlich — verrathe einer ofnen und klüftigen Kopf — seine Augen müßten recht

recht hell seynt. Er sey gut und wohl gebildet — ohne Leibesfehler. Die Stimme sey, wie seine Aussprache, rein. Er stammle nicht.

Es versteht sich nun, daß er Lust habe, ein liebenswürdiger und nützlicher Schulmann zu werden. So wünschte und wollte ich, daß man ihn, wie ich nun angebe, etwan behandle.

I.

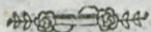
Man gewöhne ihn an Reinlichkeit, Ordnung im Anzug, und Verwahrung seiner Kleidung und dessen, was er auf seiner Stube hat. Rein sey Kleid, Gesicht und Hand. Den Mund spüle — das Gesicht und Hände wasche — die Zähne reibe er mit dem Finger während des Waschens alle Morgen. Die Füße wasche er oft. Es versteht sich, daß er immer kaltes Wasser gebrauche. Die Haare, die täglich gekämmt werden, hangen nicht ins Gesicht herab. Er lerne selbst ein Loch auf Strumpf und Kleid zuzumachen. Es ist immer gut zu wissen — nie Schande, es zu verrichten. Er kann einst Wittwer — seine Frau kann ihm absterben oder krank werden — wer soll nun sich der Kinder annehmen, und für die Kleinen die Nadel führen? So reichlich ist das Brodt der Schullehrer — so freigebig noch nicht Menschen oder Aeltern noch nicht, daß er eine Aufwärterin halten kann.

II. Man

II.

Man gewöhne ihn, eine Sache aufmerksam, anhaltend und von mehr als einer Seite zu betrachten — Man höre, worauf er falle, was ihm angenehm und lehrreich scheine, was ihn am meisten rühre, wie er dort eine Ähnlichkeit, hier eine Unähnlichkeit mit andern Gegenständen bemerke — Man berichtige nun seine Bemerkungen, und gebe ihm immer mehrere Anleitung, wie er seine Gedanken ordentlich in seiner Muttersprache vortrage; wenn der Schneider ein gutes Tuch zum Kleide im Zuschnitt verdirbt, das Kleid nun mir nicht paßt, wenn gute Speisen in schmutzigen Schüsseln mir aufgetragen werden, so bin ich verdrießlich. Wahr muß der Gedanke — gut und edel und gefallen und verständlich muß der Ausdruck seyn, in dem ich ihn bekannt mache und vortrage.

Auf dem Wege erlebt man es bald an ihm, daß er ein Selbstdenker werde. Was hilft es auch, daß er ein blinder Nachbeter oder Affe sey! Es gewesen seyn, hat genug geschadet. Mein Jüngling muß mit eigenen Augen sehn und selbst denken, und mit eigenem Herzen fühlen. Sonst schmeckt seine Seele keine Freude. Wenn mein Jüngling durch Nachdenken auch nur das, was längst bekannt, von selbst erfindet und ausdenkt, so ist ihm



so wohl; denn das nennt er nun sein eigenes; weil er es aus Gründen einfieht, und das Wahre darinn so deutlich bemerkt.

Er hatte z. E. es oft bemerkt, daß Nachbar Christian immer von seinem Acker mehrere Früchte und Grasreichere Wiesen habe. Er sah aber nicht es gründlich ein, daß Christians Acker so fruchtbar, weil er ihn gut bedünge — bey trockener Witterung bearbeite — und, wenn das Land recht trocken und mulschig, spröde, leicht aus einander fallend, ihn besäe — er auch, um sein Land durchgehends gut zu bedüngen, dem Tagelöhner Jörgen, der so fleißig ist und viele Kinder hat, gerne und oft einen Acker verheure. Nun hat Christian auch in der Erndtzeit einen willigen Helfer und Arbeiter, der ihm besteht. Weil er dort eine Wiese den Winter über unter Wasser halten, oder jene oft ein wenig bedüngen kann; so bauet er so viel Heu. Nun sieht er es richtig ein — Nun sieht er es, daß gutes Abgraben auch seinen Nutzen habe. Das freuet ihn nun, daß seine Einfichten deutlich sind.

Man gibt ihm z. E. die Worte Jesu bey Matth. 7. auf. Man will, daß er selbst seine Bemerkungen darüber anstellen und sie angeben solle. Er, der schon im Nachdenken etwas geübt, gibt folgendes an.

1. Jesus

1. Jesus hat Gott zu seinem Vater.
2. Gott ist auch ein Vater der Menschen. Er liebt sie also — Er sieht sie gerne glücklich. Der Gedanke gibt uns Muth und fröhliches Vertrauen zu ihm.
3. Man muß Gottes Willen thun, wenn man glücklich leben will. Da Gott ein so lieber Vater ist, so kann er nichts wollen, als was uns gut und heilsam ist — so kann er nichts fordern und verlangen, als was wir auch erfüllen und üben können. Nun wird es uns ein Ernst und eine Lust, den Willen unsers weisen und guten Vaters im Himmel zu vollbringen. Und die Lust darinn ist schon Seligkeit.
4. Der hoffe nicht auf Seligkeit, der bloß Jesum seinen Herrn nennet; aber nie ihn durch Gehorsam und Herzens Willigkeit ehret, nie Gottes Willen gerne und redlich übt. Denn fröhliche Uebung des Willens Gottes ist nur Seligkeit.
5. Himmelreich ist ein Bild, das uns an viele Glückseligkeit erinnert, und uns erheben soll, sehr weise und rechtschaffen zu leben, damit wir viel glücklich auf Erden leben und eben es so unaussprechlich wohl haben mögen. Gott, der Regent des Himmels, so weise, gütig und so selig, will uns weise und gut haben, damit wir ihn vergnügt und selig leben!

Meine lieben Kinder, wird er einst in seiner Schule sagen, freuet euch, daß Gott uns seinen Sohn gegeben! Wie gut lehret er uns nicht den guten Willen unsers himmlischen Vaters! Wer Christum als einen Spiegel und Lehrer der Gürtigkeit und Liebenswürdigkeit Gottes lebendig erkennt, daß durch das Anschauen desselben, oder Glauben an ihn, eine Liebe zu Gott in den Gemüthern der Menschen angezündet wird: der hat gewiß die beste Erkenntniß von Christo in einem best evangelischen Sinn und Begriff, der sich zu der ächten Natur des Christenthums so vorzüglich passet. Jesus sagt daher: Wer mich sieht, der sieht den Vater! Gestehn wird man mir gerne, daß man sich zu dem Jünglinge, der so auf den Schulmann studirt, und so reif zu denken anfängt, Glück wünschen müsse. Heil der Jugend, die Lehren soll! Oder man gebe ihm folgende Idülle! Darüber soll er raisonniren.

Amyntas.

Bei frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hayn, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eichbaum neben einem hirauschenden Bach, und der Bach hatte wild seine

seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stand da, traurig und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dies wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Ist nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Ist war der Baum gebauet, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedeckt, und ist nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner Arbeit in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hayn zurück, um andere Stäbe zu holen; aber die Dryas (*) rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt ich unbelohnt dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschst du zur Belohnung; ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führst. „O! wenn du mir zu bitten ver-
 „gönnest, Nymphe! (so sprach der arme Hirt)
 „mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon
 „krank; laß ihn gesund werden.“

(*) Die Dryaden waren, nach der Fabellehre der Alten, Schutzgöttinnen der Eichen; sie entstanden und starben auch wieder mit dem Baume.

So hat der Redliche, und Salemon ward gefunden; aber Amynthas sah den mächtigsten Segen in seiner Heerde, und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn Gott läßt die Redlichen nicht ungesegnet.

Welche Wollust für unsere Seele, wenn er etwan folgenden Ton angibt: Amynth hat ein liebes warmes Herz. Er rettet den Baum, was Wunder, daß er so zärtlich sich seines Franken und armen Nachbars annahm! Der Baum war nicht fein: doch besorgt er seine Erhaltung. Er hatte es in seiner Gewalt, sich selbst segnen zu lassen: doch war ihm die Genesung seines Nachbarn der liebste Segen. Ohne sein Wohl war ihm nicht wohl. Wer Freuden mittheilt, genießt sie denn erst selbst recht, schmeckt sie doppelt. Wer so denkt hat ein edles Herz — ist der Gottheit Bild. Ich kann mir andere Stäbe holen, sprach der Alte. Er verleugnete gerne eine Bequemlichkeit — bequeme sich gerne zu einer Mühe — scheute den beschwerlichen Gang nicht. Er wollte sich in Gottes Welt nützlich machen. Er freute sich in Gedanken über jede Freude, die jeder Wanderer unter dem Schatten dieses Baumes schmecken — über den Nutzen, den der, der mit seinem Weil ihn einst unterhauen dürfte, zuletzt haben würde. Er hörte eine Stimme. Hier denkt der Leser an Gott,

Gott, der auf uns merkt, uns kenne, unser Gutes, unsern guten Weg, unser weises und gutes Herz weiß. Wer mögte nun niedrig denken und handeln! Womit kann ich dich belohnen. Hier sieht mein Jüngling das thätige Andenken Gottes an seine liebe gute Menschen. Hier fällt ihm die Vergeltung bey. Hier sieht er belohnte Tugend und Güte. Hier wird sein Herz so froh — Hier schwillt sein Busen zu einer merklichen Größe auf. So lang ich lebe will ich edel handeln und denken. Es kann mir so nie übel gehn.

Nun, sagt er, nun begreife ich es, wie jener Landmann Peter so vergnügt und glücklich ist. Er verrichtet das Seine gut — er liebt Menschen — er dient so gerne andern. Und seine Güte ist so weise.

Merkt man an unserm jungen Liebling, daß er so etwan denke, daß er schnell und glücklich und richtig über einen Gegenstand denke; muß man sich nicht von ihm viel versprechen!

Ich sähe es dahero gerne, daß er seine Gedanken schriftlich entwerfe, mit einem Geschicktern einen Briefwechsel anfangen, um immer sich im Selbstdenken zu üben. Er erfährt nun, ob er sich wohl ausgedrückt — ob er den richtigen Gedanken getroffen — ob er seinen Stoff gut bearbeitet habe. Man bessert sein Fehlerhaftes —

lobt

Lobt sein Gutes. Nun erhebt er sich zusehens.
Er wird aufmerksam lesen — langsam und reif
denken — bedächtig reden — und richtig und
ordentlich mit seiner Feder spielen.

Man wird mir es einräumen, daß die Übung
und der Gang ihn leite, sich richtige Begriffe zu
machen — richtig zu raisonniren — richtig zu
schliessen und zu denken.

Man fange nun an, dies oder jenes bezweifeln
zu wollen. Man höre, wie er die Zweifel löse —
man erleichtere ihm den Weg — man mache ihn
mit den Grundsätzen bekannt:

Es ist unmöglich, daß ein Ding zugleich sey
und nicht sey.

Es ist unmöglich, daß das, was wahr ist,
auch falsch seyn könne.

Eine Wahrheit bezweifeln heißt darum nicht
sie falsch nennen.

Nichts geschieht ohne Ursache. Die Natur
thut keinen Sprung. Wo eine Wirkung, da ist
auch eine Ursache.

Jede Wahrheit, die mich rühren und interes-
siren soll, muß nützlich für mich seyn.

Was ich nicht kenne, kann ich nicht lieben —
nicht hassen.

Was ich nicht verstehe, rührt mich nicht.

Das

Das Gute, das ich heute thun kann und soll,
muß ich nicht bis morgen aufschieben.

Der Verständige hat Licht, kann sich also
vorsehen. Der Dumme wandelt in der Fin-
sterniß, stößt leicht an, fällt leicht, schadet sich
leicht; ich mag nicht mit ihm gehn. Schreynt
will ich ihm zu: Komm zu mir! Hier ist
Weisheit und Licht und Freude und lauter
Gutes.

Was du willst, daß dir die Leute thun sollen,
das thue du ihnen. Nun kann es dir nicht
schwer werden zu wissen, was bin ich nun mei-
nem Nächsten zu thun schuldig. Gib Rath,
Licht und Trost und Warnung und Geduld,
wo es nöthig ist.

Dringe dir keinem auf — Fodere nicht mit
Gewalt, daß man dir zuhöre, dir folge: Rede
nur lauter Gutes und Nütliches mit Weisheit
und Wärme: Handle immer weise und gut:
So hört und folgt man dir ungesodert und
weit lieber.

Befehle nicht, daß man dich ehre und liebe!
Man lacht nur darüber; aber laß dein weises
und gutes Herz sichtbar werden. Laß sehen,
daß du weise bist und allen wohl willst, daß
dir kein Weg, jemand zu helfen, beschwerlich;
So ehrt und liebt man dich.

Wo viele weise Liebe ist, da ist viele Seligkeit.

Wo man sich und andern viel nützet, da ist viele Tugend.

Rechtchaffenheit, Gottseligkeit, Tugend, Heiligkeit, Gerechtigkeit bedeuten eins und dasselbe.

Ich bin in Gottes Welt, um den Menschen zu nützen. Wer den Weg geht, der nützet sich selbst — der hat wahre Freude.

Ein dauerhaft gebautes Haus nützet länger als ein loses und schlecht gebautes. Jenes kostet mehr, aber es belohnt auch die Kosten. Dies wird durch jährliches Ausbessern und Aufstützen und Flickern dir zuletzt weit kostbarer.

Man muß auch für die Nachwelt gut denken und handeln — für sie pflanzen und graben. Sich es gedenken, daß sie unsere Asche segne, uns Dank wisse, ist Freude.

Ein jeder Mensch hat einen Werth — Auch das Kind ist viel werth. Wer das meiste Gute für die Welt verrichtet, ist der beste Mensch. Wie theuer muß dir nicht Jesus seyn, der es mit allen so gut meynte, der in der That alle Menschen erfreuen wollte!

Der Glaube ist der willige und fröhliche Gehorsam gegen die Lehre Christi. Es

Es gibt viele Religionen. Ein Mensch, habe welche er wolle, ist doch immer dein Bruder.

Glaubst du, daß deine Religion besser. Wohl! Sage es ihm und deine Gründe: Will er dir folgen, gut. Gefällt sie ihm nicht. Du hast das deine gethan. Deine Liebe zu ihm müsse darum nicht aufhören.

Die Zeit und die Ewigkeit sind ein Ganzes. In beyden kommt es auf fröhliche Jugend an. Jugendleer abtreten ist Jugendleer in die Ewigkeit gehn.

Es ist doch kein Mensch durch und durch böse — dein Feind hat doch was Gutes an sich. Verachte das Böse, nur den Menschen nicht — Arbeite auf seine Besserung. Hört er nicht. Du hast doch das deine gethan.

Alles, was Gott geschaffen, ist gut. Gebrauche nur deine Augen gut. Daß manches physisch Böses da ist und dir wiederfährt, macht die Welt noch nicht böse. Brauche Verstand und Ueberlegung — sey geduldig — habe Freunde. Das Böse wird dir sehr leidlich — manches geht auch leicht vorüber.

Die Seele ist gesund, wenn sie gute Einsichten hat und frey von Lastern ist.

Die Gesundheit des Leibes ist was Großes.
Arbeite gut, leb mäßig, so behältst du sie.

Ein Mensch, dessen Seele und Leib gesund
ist, ist doch ein so vorzüglich Glücklicher.

Sollte der Jüngling so angeführt, mit solchen
Grundsätzen bekannt, die er auch durchdrungen
ist, die er fühlt, nicht ein guter Selbsterkenner auf
dem Wege werden?

III.

Man mache ihn mit den Schönheiten, Reich-
thümern und Wohlthaten der Natur — mit dem
Wohlthätigen der Sonne — mit der Pracht des
gestirnten Himmels — mit der Größe der Erde,
mit den Reichthümern auf dem Lande und in dem
Wasser) und in den Bergen bekannt! Sieht erst
sein Auge das Schöne, o! es wird sich nie satt
sehen! Fühlt erst sein Herz das Wohlthätige
überall ausgebreitet — in allem den weisen und
gütigen Schöpfer; o! es wird sich nie satt freuen.
Sieht sein Geist Verbindung, Ordnung und
Weisheit; o! er freuet sich seines Gottes, staunt,
betet ihn kindlich an, ruft mit Entzücken an:
Gott du bist groß und gut. Deine Größe ist
mein Lied und Stoff meines Lobgesangs.

Sein Auge sieht die Sonne — Sein Geist
überlegt das Wohlthätige, das sie in Wärme und
mit

mit ihrem Licht mittheilet — Er ganz fählt ihren Einfluß. Auch wenn die Sonne am Abend unsichtbar wird, weiß er, daß sie wiederkommt. Erfahrung und Erwartung ähnlicher Fälle gibt ihm die fröhliche Hoffnung. Will er nun einst seine Kinder weise und bis zum Erstaunen fröhlich machen — sie recht zur Liebe des Unsichtbaren erheben, wie glücklich gelingt es ihm in jenen Worten Davids: Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran! Er fährt sie auf die wunderschnue Erde herum — nun denken es die lieben Kleinen, daß Gott, der unsichtbare Vater der Natur, so weise und mächtig und gütig seyn müsse, so ganz leichre; nun liebt ihr Herz ihren Schöpfer — nun ist es ihnen so wohl, wenn ihr lieber Lehrer mit ihnen auf die Leiter der Natur steigt und sie Gottes Größe lehrt. Befürchten darf er nicht, daß sie ermüden. Weise handelt er, daß er sie nie ermüdet, daß er auch für Morgen was aufbewahrt.

Sein Auge besieht so aufmerksam die Wunder der Erde. Die Geschichte, sein Auge, wo er selbst nicht hindringen kann, lehrt ihn so viele Nationen auf Gottes Erde — so viele Ungleichheit in der Denkungsart, Sitten und Religionsgebräuchen unter ihnen — so viele Verschiedenheit an Früchten und Pflanzen, die jede Gegend

und jedes Land vor sich hat — die Verschiedenheit der Sprache. Da ist Reichthum an Gold und Silber — dort Reichthum an Gewürzen — hier Reichthum an Vieh — dort an Getrayde. Die Erde ist, o Gott, voll deiner Güte.

Sein Auge, das Sonne und Erde kennt, sieht nun den gestirnten Himmel an. Er erstaunt über die Menge der Sterne. Sein Geist verliert sich. Wer zählt die Sonnen — Wer weiß, wie viele Planeten jede Sonne zu erleuchten und zu erwärmen — Wer kennt, was jeder Planet vor Bewohnern hat? Gott! Deine Welt ist wundergroß, unendlich groß. Unsre Erde ist gegen das Ganze ein Sandkorn nur.

Winde — Regen — Donner und Blitze — Ebbe und Fluth — Salzquellen — Berg und Thal — Wald und Hayn — Meere und Bäche — alles ist ihm Stoff zur Freude und zum Lobe Gottes.

Ich sollte doch gedenken, daß mein Jüngling, der so angeführt wird, ob er gleich Neurons Geist, Welten zu messen, nicht besitzt, doch Ehrerbietung und Hochachtung vor Gott empfinden, und die Frage eines Kindes, ob ein Gott sey, so beantworten werde: Ja! mein Kind. So wie du mit deinen Augen siehst, daß eine Sonne sey, so siehst du aus dem Daseyn der schönen Erde und der lieben Sonne, daß es eine unsichtbare, höchst gütige

gütige Gottheit gebe. Es steht kein Gebäude ohne Baumeister — keine Uhr ohne Uhrmacher — keine Welt ohne eine lebendige Gottheit.

IV.

Man mache ihn mit den Theilen in der Oekonomie, die für ihn immer nützlich, nie schädlich sind, gut bekannt. Er bleibe also nicht fremde in dem Ackerbau — Holzbau — Gartenbau — Viehzucht — ! Er sey auch ein Bienen-Liebhaber ! Er wisse auch einen Nis von einem Gebäude, und wo es und wie es am besten einzurichten und am dauerhaftesten auszuführen. Wie lieb gewinnt ihn eine Dorfschaft nicht, die bey ihm Rath und Weisheit und Unterricht finden kann, die es sich gedengt und sieht, wie gut es ihre Kinder unter seiner weisen Aufsicht und guten Leitung haben !

Es ist doch immer so traurig und für die lieben Schulkinder so höchst verdrießlich, wenn ihr Lehrer nur darauf stolz ist, daß er ein Lied ansimmen und den Catechismus in ihren Kopf einbläuen kann. Wie wird er auch dadurch die Liebe der Kinder und der Aeltern verdienen ? Wie kann er dadurch der Ruhm des Dorfs oder der Gegend werden ?

Aber wenn er schucke ökonomische Einsichten besitzt ! Ja ! das ist eine andere Sache. Merkt

die sein Dorf und die Gegend — Merkt die, daß er nicht den Lustigmacher oder Einfältigen spiele, sondern daß er in der Oekonomie zu Hause gehöre, ihre Liebe und Achtung hat er gewiß; zumal da er nicht im lehrenden sondern fragenden Ton sie weiser machen will.

Schwer kann es ihm, meinem Liebliche, nicht fallen, sich mit dem Ackerbau gründlich bekannt zu machen. Wie tief, wie oft, wann zu pflügen — welche Winde rathen nicht ohne hohe Noth zu säen — wann ist ein Ausflüsten des besäeten Landes rathsam und nöthig — ist es gut, im starken Regen zu pflügen und zu eggen — Wie verbessert man die Wiesen — Mag das Getraide, wenn die Zeit der Erndte so naß und mißlich, nicht lieber auf dem Acker als in dem Hause verderben — Gewinnt der Geduldige und auf gutes Wetter Hoffende nicht am Ende — ist es rathsam, der Menge zu folgen — zu viel Land, das man nicht gut bedüngen kann, umzupflügen — ist es nicht nützlich, lieber etwas zu verheuren — Soll jenes niedrige Acker- oder Wieseland werden? Das sind so die wichtigsten Fragen, die mein offener Kopf, der in guten Händen ist, und auch gutes Liest, halbe gut beantwortet. Ha! sagt das Dorf, unser lieber Schulmeister ist ein gar gelehrter — setzt es nun hinzu, ein gar guter Mann;

Mann; so hat er seine glückliche Größe. Und doch ist er sich selbst immer klein.

Leicht sammlet er sich auch die unentbehrlichsten Kenntnisse von dem Holzbau. Jeder weiß, wie kostbar das Holz hin und wieder schon geworden — wie man nun Waldung verderbe und für keine Nachwelt mehr Sorge trage. Der Luxus steigt. Nun muß man Geld machen: wir sorgen für uns — die Nachwelt sorge für sich, spricht nicht jeder so: so handeln doch viele also. Ist nicht schmuck, meiner Seele nicht behaglich. Mein Schullehrer sieht schon die Folgen ein. Er warnt seine Gegend vor Verschwendung des Holzes — Er, der es weiß, wo Erlen, Weiden, leichtes Holz am liebsten wachsen, bittet gar sehr, daß man die stark anbaue — und überhaupt jährlich, wo es nur thunlich, Büche und Eichen pflanze — auch hin und wieder Wallnußbäume, deren Holz so kostbar — deren Frucht so gut bezahlt wird, anbaue. Es ist unglaublich, wie gerne der Landmann folgt. Nur sehen will er gemeiniglich erst, und so glauben. Hat er aber erst Vertrauen zu jemand; so folgt er auch blindlings. Zeit hat er auch nicht, zu erfinden. Man hat ihn auch nicht dazu gegängelt. Hört, sieht er aber Besseres — sieht er den Vortheil des Neuen gut; bald ist er ein vernünftiger eiferiger Nachahmer.

Es sind nun auch, was Gärtnerey oder den Gartenbau betrifft, so viele schmuße Handbücher, daß es meinem Jüngling, der täglich Garten vor sich hat, und schon Gartenlust empfindet, nicht schwer fallen werde, sich durch Lesen, Übung, Versuche und Umgang mit einem erfahrenen Küchen- und Baumgärtner die nützlichsten Einsichten zu sammeln. Seine Gesundheit will auch durch Leibesarbeit erhalten werden. Wie gut für ihn, wenn der ziemlich große Garten ihn beschäftigen und ihm vergnügende Arbeit mittheilen kann.

Er pflanzt und oculirt Bäume — bringt hin und wieder seinen Kirsch, Apfel und Birn- und Pflaumbaum an — hat immer Fruchtbäume der besten Art — nimmt Saamen, der zur Küche gehört, (das Geschäfte seines Weibes) jährlich auf, versorgt damit Dorf und Gegend. So lernt die Jugend so unvermerkt Gärtnerey und Güte der Bäume — sie pflanzt selbst einen Baum der Schule nahe, merkt ihren jährlichen Fortschritt — denkt dabey: o bin ich nicht dem Bäumchen gleich? — besucht oft die Gegend, wo sie weise geworden — freut sich ihres Lehrers, vergißt seiner nicht.

Soll ja der Anbau des Tobacks geltend werden, so mache man nur die Schullehrer erst weise. Durch sie baut Dorf und Gegend in wenigen Jahren

ren den nöthigen Toback. Behaglich muß uns alles seyn, was vaterländischer Boden hervorbringen kann.

Auch in der Viehzucht — mit den Krankheiten des Viehs — mit guten Heilungskenntnissen muß mein Liebling nicht ganz unwissend seyn. Schaden kann es ihm nie etwas — von den heilenden Mitteln gegen die gewöhnlichsten Krankheiten des Pferdes, der Kuh, des Schafs und des Schweins zu wissen. Es nützet ihm viel. Wohl ihm, wenn hier einer und dort ein anderer ihm dankend sagt: Freund, euer Rath und Vorschlag rettete mir mein Pferd oder Kuh.

Schön wäre es auch, wenn eine Art von Schulbuch eingeführt würde, worin der Schullehrer so aufschrieb, was er in Zeitungen oder sonst in einem Buch, oder vom Hörsagen als ein gutes Mittel wider diese oder jene Krankheit bemerkt; welches denn jährlich fortzusetzen, wodurch allmählich jeder angehender Schullehrer sich leicht schmucke Kenntnisse darin sammeln, und sie für die Nachwelt erweitern könne. Freylich muß ein erfahrener Mann alle die Aufsätze revidiren und ihre Unschädlichkeit nicht nur, sondern ihre wahrscheinliche Güte bey richtiger Anwendung versichern.

Die Bienenzucht ist so ein schmucker Zweig in der Oekonomie, daß ich es oft bedaure, daß nicht bey jeder Schule Bienen angebracht sind. Da lehrte der Lehrer die Jugend so glücklich den Nutzen und die Behandlung dieses Zweigs — pflanzte Liebe dazu so tief in ihre Brust, daß sie in der Folge bey ihrem eigenen Heerd verdrießlich seyn würden, wenn nicht Bienen in ihrem Garten mit Schwärmen und Sausen sie erfreuten. Bey ihm, von dem sie den guten Unterricht empfangen, der auch immer das neue liest, suchet sie Rath, wenn ihre Bienenzucht nicht fort will — finden auch guten Rath.

Soll nun ein altes Gebäude niedergedrückt werden. Wie gerne zieht man nicht den geschickten Lehrer zu rathe. Wo stehet das neue Gebäude am besten? Wie richte ich es aufs nützlichste ein . . ? Diese und mehrere Fragen beantwortet er gut und richtig. Und er sieht sich belohnt; denn man folgt und dankt ihm gerne.

V.

Man bringe ihm edle, wahre und würdige Begriffe von dem ganzen Menschen, was der Bau und die Theile des Körpers und auch die Denkkraft oder die Seele betrifft, auf eine ruhende Weise bey.

Der

Der Mensch ist doch immer das würdigste Geschöpf auf Erden. Wie viele Schönheiten wären auf Erden nicht, wenn der erfindungsreiche Mensch nicht sie bewohnte. Wie viele Gewächse und Thiere hören nun in unserm Europa zu Hause gleichsam, mit denen sonst nicht die Naturalisirung vorgenommen? Aus dem, was der Mensch gewirkt und vermocht hat, bemerkt man am leichtesten seine Kräfte und viel bedeutendes Vermögen. Und so ist man auf dem Wege, die würdigsten Begriffe von der Gottheit sich zu machen. Der Mensch ist doch ein Bild der Gottheit — dies Bild schwäche man nicht — man erhebe es. Daß die vielen Kräfte und Fähigkeiten so oft bisher nicht erkannt, nicht wohl angewandt worden, ist wahr, ist nicht fein, hat so viel geschadet. Zeit ist es, den Schaden zu benutzen, damit wir weiser werden, und es unsern Kindern, es noch mehr zu seyn, erleichtert werde.

Schön ist der Bau, die Einrichtung des menschlichen Körpers. Wie gut ist es meinem Jüngling, daß er darauf aufmerksam werde! Die Symmetrie der Theile — der Dienst, den jeder dem andern leistet — die fünf Sinne, was die uns gewähren — die Fingern, der Arm, der Fuß, die ganze Bildung des Gesichts — die innren Theile, dies alles muß mein Jüngling gut wissen.

Gern

Gern hätte ich, daß er mancher anatomischen Vorlesung und Übung bewohnen möchte. Er sähe es denn selbst, wie wunderbar der Mensch gemacht — aber auch wie leicht man seiner Gesundheit schaden könne. Nun wird er ganz Ehrerbietung vor Gott — und ganz Vorsichtigkeit in seinem Leben, und vernünftige Mäßigung in seinen Begierden. Nun macht er so leicht andere weiser und besser; weil er würdige Kenntnisse besitzt, sie richtig angeben, und dadurch andere gut und mit dem besten Erfolg warnen kann.

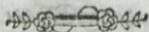
Hundert Kräfte hat die Seele, oder das, was in uns denkt und empfindet. Wie glücklich lebte nicht jeder Mensch, wie viel Himmel wäre nicht schon auf Erden, wenn jeder Mensch früh gelernt, diese Fähigkeiten recht zu gebrauchen, zu veredeln und zu vervollkommen! Der Verstand überlegt die einzelnen Dinge und Gegenstände — die Verknüpfung sucht ihre Verbindung mit andern oder ihre Unähnlichkeit, nun heißt sie Wis und Scharfsinn — Mit allem unserm Denken, Überlegen und Vernünfteln haben wir unsere Freuden — unser Wohl zur Absicht. Stoßen wir nun auf Gegenstände, die unsern Wünschen angemessen, so sehnen wir uns darnach, empfinden Liebe, und aus dem Genuß der Geliebten Freude.

Stöhret

Erhöhet uns etwas — so empfinden wir Zaß oder Abscheu. Richten wir uns in unserer Liebe und Verabscheuung blos nach dem ersten Eindruck, den die Sache auf uns macht, so ist Liebe und Haß blos sinnlich — ein hoher Grad heißt Leidenschaft — Folgen wir am öftersten und gemeiniglich den ersten Eindrücken, so leben wir in einer herrschenden Sinnlichkeit. Soll nicht seyn, schadet so sehr. Denn nicht umsonst gab uns Gott das Vermögen zu überlegen, nachzudenken, in die Natur der Dinge tief einzudringen — Wahrheit zu sehen, um nach Gründen zu handeln, weise zu wählen, nicht blindlings den Begierden zu folgen, sondern vernünftig ihre Moralität zu prüfen und zu untersuchen. Je nachdem unsere Einsichten — nachdem sind auch unsere Gesinnungen und Entschliessungen. Beständigkeit, Unwandelbarkeit, Unveränderlichkeit sind die Wirkung gründlicher Kenntnisse und wahrer Ueberzeugungen. Was wahr und edel und nützlich, muß uns interessieren. Freyheit ist die weiseste und vernünftigste Wahl.

Nicht alle denken gleich schnell noch gleich richtig — Nicht alle empfinden gleich lebhaft. Und doch befördert diese Bemerkung das Wohl der Geselligkeit. Genug wenn wir in dem harmoniren, sympathisiren und für das thätig sind,

was



was jeder seyn und lieben und üben muß, wenn er sich und seinen Nächsten vollkommner machen oder Gottes Endzwecke wahrhaftig erfüllen will. Mehr oder minder sie erfüllen bestimmt die Grade der Seligkeit.

Wir denken uns vergangene Dinge, wir mögen sie nun selbst bemerkt, oder von Hörsagen, oder aus der Geschichte gesammelt haben — Wir denken uns auch in die Zukunft hinein — wagen uns in das Land der Vermuthungen hinüber! O daß man da meinem Lieblinge beystehe, damit er nicht fehl schliesse, damit er vor Schwärmerey bewahret bleibe!

Die Zukunft hat doch so manche Dunkelheit. Mein Liebling denkt und handelt gut. Hoffet will er, daß ihm hier schon viel Gutes aufbehalten — aber schmecken will er es so lange nicht voraus. Etwas Trübsal ist wohl unvermeidlich. Voraus will er sie nicht wissen. Seine Phantasie mögte sie vergrößern. Gottlob, daß die Zukunft ihre Dunkelheiten habe. Gott hat die Hoffnung überwiegend gemacht; nur daß wir die Mütter Vernunft, Erfahrung und Geduld gerne um uns haben, und ihre weise Erinnerungen und guten Rath und heilsame Vorsichtigkeit gerne leiden!

Wir können einander durch Zeichen und Worte verstehen. Was vermögen nicht Worte, weise, gute und liebe Worte? Welche Angst breitet oft ein Wort, nur ein Wort über Familien und Menschen aus? Man erkenne das Heilsame der Sprache und das Wichtige einer Rede oder der Worte. Die Zunge ist ein klein Glied.

Wenn man so meinem Jüngling Lehren der Weisheit von dem Menschen giebt, so sieht er, daß Gott groß sey — daß der Mensch gut geschaffen. So gewinnt er frohen Muth zu Gott, und strebt, Gutes auf Erden zu lieben und zu üben. Er befindet sich wohl dabey. Er wird es gerne üben.

VI.

Man überzeuge ihn, daß so ein Unterschied zwischen Laster und Tugend, wie zwischen Krankheit und Gesundheit. Geschichte und tägliche Beyspiele reden für die Wahrheit dieses Sages. Er sey nicht unglaublich, wenn man ihn auf die Erwartung ähnlicher Fälle hinweist.

Wer sich nur einen Kranken gedenkt, wer es sieht, wie vieles ihm fehle — wie er so ganz von andern abhänge, wie viele Freuden, die sich der Gesunde machen und in Unschuld genießen kann, ihm die Krankheit raube, der wird doch es gestehn, daß

daß die Gesundheit ein so edles Gut sey. Auf dem Wege kann es nach meiner Meynung nicht schwer fallen, den Gesunden ein so gutes Wort zu geben, daß sie viel thun und verlengnen, und viele Mäßigkeit lieben, um die glücklichste Gesundheit zu erhalten — daß sie aber auch viel wagen, um andern in Lebens Gefahr ein Retter zu werden.

Gib mir Gesundheit und verleih,
 Daß ich sie nützlich und dankbar sey:
 Und nie aus Liebe gegen sie
 Mich jaghaft einer Pflicht entzieh.

Gellert.

Die Krankenstube lehret uns in rührenden Zügen, wie der Starke um Stärke, der Gesunde um Gesundheit, das fröhliche Naturkind um seine Freude so bald kommen kann, und wie es doch der Kranke so übel habe: Die Geschichte, auch unsere Zeiten lehren uns auch in rührenden Zügen den Unterschied des Lasters und der Tugend, der Faulheit und der Arbeit, der Verschwendung und der vernünftigen Sparsamkeit, der Verschwiegenheit und der unzeitigen Plauderey oder Entdeckung des, das keinem nützt, einem oder mehreren immer schadet, des Zankes und des Friedens, der blinden Befolgung der Begierden und der Mäßigung derselben durch Gründe, die Vernunft und Reli-

gion

gion darbieten, des Neides und der Freude, wenn es andern wohl geht.

Mein Jüngling erhält erst richtige Begriffe von dem, was Tugend und Laster heißt. Tugend nennt er alles, was man denkt und handelt, um sich und andere wahrhaftig glücklich zu machen. Durch seine Schuld, mit seinem guten Willen wird keiner, nicht ein einziger unglücklich. Soll er ja Laster offenbaren, deren Verschwiegenheit nur ein um sich fressender Krebs werden dürfte; so hasset er nicht die Person — sucht ihre Besserung, arbeitet immer auf den großen Plan, die edle Einfalt im guten Verstande, sich und andere glücklich zu machen. Laster ist ihm alles, wodurch er sich und andern wahrhaftig schadet. Nun frage er sich nur selbst, ob er gerne Schaden nehme, ob er gerne es habe, daß man ihm Ehre, guten Namen, Tugend, Vermögen, Gesundheit und Ruhe in der Familie und Nachbarschaft raube; gestehn wird er, daß er nur gerecht handle, wenn er so jedem das Seinige gerne gönnet, und es ihm zu erhalten und zu vermehren sucht.

Gott will, wir sollen glücklich leben; darunt gab er uns Gesetze — befohl er uns die Tugend. Gott will nicht, daß wir unglücklich leben, darum verbietet er das Laster, und will, daß wir jeden, auch unsre Kinder vor dem Laster warnen.

Mein Jüngling, der nun so anfängt, reis zu denken und die wesentlichen Merkmale, woran sich Gegenstände so leicht unterscheiden, leicht aufzusuchen, der sich in dem, was sein Verstand gründlich fassen soll, nicht auf sein Gedächtniß verläßt, begnügt sich nicht damit, daß er die Zahl und Namen und Erklärung der Tugenden oder der Laster im Gedächtniß oder seinem Memorienbuche anvertrauet habe. Nein! Er dringt tiefer hinein. Er versucht schon jede Tugend — jedes Laster zu schildern, seine Natur und Folgen in frappanten Zügen zu charakterisiren. Wie wird nicht einst seine Schule eine Stille und Horchen der Tugend überraschen, wenn er hier den Gehorsam, dort die Liebe Gottes und der Menschen — da die Einigkeit im Guten, hier die Arbeit — bald die Verschwiegenheit, bald das Glück geschickter und rechtschaffner Kinder — nun das glückliche Alter, das man sich durch Arbeit und Tugend bahnte, so rührend ihnen vor Augen mahlet! So soll das Gute uns beleben, werden seine horchende fröhliche Kinder zu ihm sagen — Wir wollen so lange glücklich leben, damit wir euch, lieber Lehrer, lange danken, daß ihr uns es so leicht machtet. Brüder und Schwestern, sagen sie unter einander, wir wollen Gott über alles, und unsern Nächsten als uns selbst lieben — wir wollen Gutes lernen

lernen—Gutes fassen—Gutes üben, nicht müde werden. Denen gehet es so wohl hier und dort.

Wie wohl kommt ihm seine Bekanntschaft mit der Geschichte in dem Fall auch zu Hülfe. Sie stellet uns Laster in ihren Folgen—Tugenden in ihren Wirkungen so sichtbar dar, daß das gute Kind sich nicht lange bedenken werde, was es wählen, wofür es sich erklären wolle.

Mein Liebling bemerkt sich darum fleißig das in der Geschichte, was so geradezu seine Kinder für Tugend interessieren kann. Wie treulos und falsch ist Judas. Wer wollte es mit ihm halten. Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Für unsere Feinde wollen wir beten; Gutes wollen wir ihnen thun.

Nun weiß er durch Hülfe der Geschichte und durch Erfahrungen auf die Erwartung ähnlicher Fälle so hinzuleiten, das seine Kinder das Vergangene wie gegenwärtig, den schönen Weg der Tugend, das Kriechende des Lasters so lebhaft vorstelllet, daß sie es selbst begreifen: Schlage ich den Weg ein—wähle ich den Gang—denke und handle ich immer gut; so bleibe ich ein so glücklicher Mensch. Wohlan! setz es hinzu, Gott gibt mir Kraft zu denken und zu handeln, mache die Einrichtung, daß auf gut denken und gut handeln mir und andern Freude entstehe; so will ich

Ich nun gut denken und handeln, nun meine kostbaren Schuljahre gut nützen und viel sammeln.

Endlich weiß es auch mein Jüngling, daß es nur eine Tugend, so wie nur ein Laster gebe. Die vielen benannten Tugenden sind nur Zweige, die aus dem einzigen Stamme der richtigen Erkenntniß, des frommen Glaubens an Gott und der herzlichsten Gottes- und Menschenliebe wachsen. Die Bewandniß hat es auch mit vielen benannten Lastern. Unwissenheit, Unglaube, böse Gewohnheit, Menschenhaß, irrige Gedanken von Gott, sind der Keim zu allen Zweigen des Lasters.

Eine Reihe guter Handlungen nöthiget uns, den, an dem wir sie sehen, tugendhaft und rechtschaffen zu nennen. So wie wir den lasterhaft heissen müssen, an dem wir täglich so viel Böses und Muthwilliges wahrnehmen, der, so freundlich wir ihn auch warnen, doch so langsam den guten Lebensweg betreten will.

Ob denn Tugend gut sey, und auf Erden und im Himmel nütze. . . ? Wozu kam Jesus? Nicht wahr? die Sünde wegzunehmen. Paulus gibt auch der Gottseligkeit eine liebe Verheißung, für dies und das zukünftige Leben. Die Geschichte, ja unsere Tage sagen es laut: Gerechtigkeit erhebet ein Volk, eine Familie, einen Menschen; aber Sünde ist der Menschen Verderben. Tugendhafte

hafte Kinder haben es so gut — Tugendhafte
 Verehrliche leben so gut und vergnügt. Ich würde
 mich schämen, wenn ich mehr für die Ehre der
 Tugend und den Nutzen derselben anführen sollte.
 In unsern lichtvolleren Zeiten muß man ohne
 Complimente rein lehren, und Wahrheit vor-
 tragen.

Aber woher die warme Neigung zu der lieben
 Tugend? Ich merkte an meinen Aeltern, an mei-
 nen Lehrern, an gutem Umgang mit guten Men-
 schen, an dem Traurigen, das auf Laster folgt,
 an den Religionslehren, Befehlen und Verheissun-
 gen Jesu, daß die Tugend glücklich mache. Ich
 entschloß mich, auch Tugend zu üben. — Sie
 ward mir immer leichter — Sie machte mich
 immer fröhlicher. Und nun bin ich ein fröhlicher
 tugendhafter Christ. Wie und woher zunächst?
 Weiß nur Gott, ich nicht. Aber das weiß ich,
 daß Menschen und ich und ihre und meine Fähig-
 keiten Gott erkennen und lieben — Menschen
 glücklich machen zu können und zu wollen — die
 Gesetze des Landes und der Gesellschaft redlich zu
 befolgen — und die Wahrheiten und Vernunft und
 die Lehre Jesu von Gott sey. Also weiß ich auch,
 daß Gott es sey, von dem alle gute Gaben kom-
 men. Er will, daß ich die Talente und Gaben,
 die er mir gab, gut anwende. Thue ich es gut

und mit Lust. Nun bin ich tugendhaft. Gott, mein Gott hat mich nicht zu einem Klotz oder Stein gemacht. Nein, zu einem Menschen schuf er mich, der gut denken und gut handeln kann und soll. Wer es versäumt — wird lasterhaft und unglücklich. Und wer wollte sich in Angst und Unruhe stürzen? Tugend erfreut — Laster schadet. Sagt man dies Kindern mit Wärme, zu rechter Zeit, und weislich: O! sie werden die Tugend wählen.

VII.

Man zeige ihm den Werth eines, oft nur eines Menschen, auch in Absicht seines Nutzens, den er der Welt leisten kann, um ihm es daraus begreiflich zu machen, welchen Werth auch nur ein einziges Kind habe, damit er es liebe, es weise und verständig und gut erziehe. Man lehre ihn aber auch, wie schädlich oft nur ein Mensch der Gesellschaft geworden, damit er alle seine Kinder so behandle, ihnen so begegne, daß keines darunter ihn oder die Gesellschaft betrübe. Dies müssen auch Aeltern und Erwachsene wissen, damit sie nicht das Gute, das der Schullehrer aufbauen will, niederreißen.

Sobald man es dahin gebracht, daß jedes Betselkind zur Schule gehalten, und, gleich andern
Kin:

Kindern, verständig und christlich zu werden, und ein nützliches Gewerbe treiben zu können, oder der Gesellschaft nützlich zu werden, Gelegenheit habe; so kann man doch behaupten, daß es keinem Kinde unter uns an der Gelegenheit, verständig und rechtschaffen zu werden, fehle. Und so müssen Aeltern und Schullehrer und die Erwachsene es wissen, woran es liege, daß doch so manches Kind verirre, der Gesellschaft sehr schädlich, und ein Bösewicht werde. O! daß kein Kind zum Verderben mehr reise, noch die Ehre der Menschheit schände!

Es müssen doch wirklich grosse Versehen begangen seyn; sonst begreife ich es nicht, wie oft Menschen in Niederträchtigkeit gefallen und böse Thuben geworden. Wer weiß es, wie oft ein Kind hart, grausam und unvernünftig behandelt werde; wer sagt es, daß die harte und unmenschliche Begegnung des Kindes die nächste Ursache seines bösen, harten und steifen Sinnes, der nur Haß und Feindschaft und Rache fühlt, und thätig zu üben sucht, gewesen? Lange genug hat man da den Saamen des Bösen finden wollen, wo man ihn doch vergebens sucht. Lange genug hat man da Gegengift suchen wollen, wo noch keine Fähigkeit war, es anzubringen. Daraus

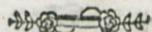
ist es mir nun so begreiflich, daß es so viele Böse gegeben habe.

Wir leben nun in aufgeklärtern Zeiten. Du, mein lieber Jüngling, erlangst Unterricht und Unterweisungen, die man weder so allgemein noch so freygebig in vorigen Zeiten hat mittheilen können. Freue dich darüber! Aber wende sie gut und treulich an! Sage es oft den Aeltern, daß sie in den ersten zwey Jahren des Kindes schon viel zu dessen Wohl oder Schaden beytragen können, daß es viele Mühe, die Bersehn, die da begangen, wieder gut zu machen, Kosten werde. (Willeicht oft nie ganz.)

Wir wissen es nun aus der Geschichte, ja aus dem, was in diesen unsern Zeiten sich zuträgt, daß ein Mensch, in Absicht des Nutzens, den er der Welt leisten kann, einen sehr grossen Werth habe. Ein Regent, ein Gelehrter, ein Weltweiser, ein Künstler, ein Arzt, ein Mechanikus, ein Theolog, ein Prediger, ein einziger in der hohen Geistlichkeit, ein Kriegesmann, ein Landmann, ein Wirth, ein Bauer, ein Bürger, ein Tagelöhner, ein Schullehrer, ein Edelmann, ein Guts herr, ein einziger Mensch hat oft der Welt sehr viel genühet. Ein Bettler hat oft viel Gutes gestiftet; das alles steht nicht zu leugnen. Unsere Tage haben solche. Die Geschichte

geschichte kennt deren viele. Freylich war eine Zeit, wo so was Gutes nicht recht Gutes heißen dürfte. Dahero gab es auch nicht so viele Nachfolger. Man suchte in dem Ehrgeiz die Quellen des Guten — und man dachte nicht, daß es eine vernünftige Selbstliebe gebe. Wenn ich nur der Welt wahrhaftig nütze, was Kümmeris traurige Köpfe, ob Stolz oder Herzens Güte und Eifer, das Bild der Gottheit, das ich trage, sichtbar und viel thätig werden zu lassen, mich belebet habe. Richter doch nicht lieben Menschen so schnell noch so lieblos. Ihr möget gerne Vernunft und Herz, ja gutes Herz haben. Aber andere meynen auch, davon etwas zu haben. Doch nun ist die Nacht meist vergangen! Man ist so muthlos nicht mehr, als vormals. Man glaubt viel, daß verbesserte Schulanstalten bessere Menschen geben werden. Man arbeitet stark an guten Erziehungs-Planen.

Mein Jüngling muß es so gut, so augenscheinlich sehn, daß es immer einige gute und vortrefliche Menschen gegeben — und wie viel jeder von ihnen einer Gegend oder einem Lande genützet habe. Ich wünsche, daß ein guter warmer Geschichtschreiber aus dem Schatz der Geschichte ein Lesebuch, das in frappanten Zügen uns mit solchen nützlichen und brauchbaren und viel bedeutenden



Männern bekannt macht, (auch ist lebende gute Männer übergehe man nicht) sehr bald verfertige und in die Welt schicke. Mein Jüngling wird dafür dankbar seyn, und es in seiner Schule einst mit Vortheil benützen.)

Sieht das nun mein Liebling völlig ein: wie gewiß erwarte ich von seinem gesunden Kopf und guten Herzen, daß er jedes Kind nun unendlich viel achte und ehre und liebe. Er weiß es nicht, wie viel ein Kind, das nun spielt und lernt und guter Art ist, einmal werden könne. Ein fleißiger, treuer, guter, fröhlicher Tagelöhner oder Bauer, ist doch schon ein wichtiger lieber Mann. Wie gerne wird er nicht lesen und denken und fragen und handeln, damit er seine Kinder, ja jedes zu einem nützlichen und brauchbaren Menschen mache! Er, der es weiß, wie viel man vormals auf das Vielleicht es ankommen ließ, und daher auch so träge war, und wieder daher auch so schlechte Menschen erzog, sammlet Gutes ein, um seiner künftigen Schule Lebensbrodt, das die Kinder weise und gut und brauchbar macht, mittheilen zu können. Gott, denkt er auch, wenn er unter dem Schatten eines Baums sich ausruht und fröhlich ist, wie gut ist dieser Baum, wie nützlich! Und Menschen sollten in deiner Welt unnütz seyn. .! Mein! ich will mich nützlich ma-

machen. Jedes meiner Schulkinder soll durch deine Wahrheit und Güte das viel werden, wozu du jedem Fähigkeit und Kräfte gegeben hast. Schön! mein Jüngling, das höre ich gerne. Die Gesinnung traue ich dir auch zu. Bleibe du nur immer gut und treu. Deine Arbeit wird Segen bringen. Man freuet sich deiner. Ein gutes liebes Weib — einen guten treuen Knecht — ein gutes treues Mädchen haben, ist für einen lieben guten Mann so was Gutes. Dankt man einst dir für alle diese; so siehst du, daß deine Arbeit Segen gebracht. Immer sey dir der Gedanke lebhaft: Kinder können auf Erden viel Guts werden! Man behandle sie nur weise!

Die Geschichte, unsere Zeiten auch, machen uns mit Menschen bekannt, die viel geschadet und viel Böses auf Erden angerichtet haben. Galgen und Rad und so traurige Löcher, in die man Bösewichter einsperren, die man in Eisen schmieden muß, sind Zeugnisse genug, daß es böse Menschen gebe — daß man sie befürchte, daß man sie warnen und abschrecken wolle. Nur Schade, daß der Mensch in der Stunde der wilden und brausenden Leidenschaft, Vernunft und Religion (beydes mag auch wohl nur der Fähigkeit nach, es haben zu können, bloß da seyn!) und Gedächtniß scheinbar verlohren zu haben! Aufgemauerte Galgen verrathen

then eine bange Furcht, als werde es immer hin und wieder Bösewichter geben. Mein Jüngling sieht solche Zeichen, die an einer ausgearterten Menschheit so stark und Schreckenvoll erinnern — er weiß, wie viel ein böser Mensch geschadet habe und schade — er weiß, wie Unwissenheit, Herzens-Härte, Mangel, böser Umgang, so leicht den Reim zum Bösen gebe: o! wie denkt und liest und handelt mein Jüngling, der gute liebe Menschen aus seinen Kindern machen will, daß er doch nie ein Kind so behandle, daß es steif, hart und Menschenfeind werde! O wie freundlich und ernstlich hält er einst seine Schulkinder das Sprichwort vor: Jung gewohnt — alt gethan! O! wie freundlich behandelt er nicht irrende, fehlende Kinder! Er straft weise zu ihrer Besserung. Warnet immer andere, die da stehn, daß sie nicht fallen. Merkt kaum Reue und Schaam an seinen fehlenden Kindern — und er freuet sich ihrer Reue und Schaams — richtet sie auf — herzet sie, die weinend und gerührt Besserung geloben. Habs vergessen, sagt er; aber betrübet mich, euch selbst und eure liebe Mitschüler nicht mehr! Gut denken und handeln gibt Ruhe und Freude.

Der liebe Gott, dessen Erde seiner Güte so voll,
läßt auch nicht Menschen geböhren werden —
Mütter

Mütter, die unter der Entbindung ihrer Kinder so oft sehr viele Angst haben, denen oft ihre Kinder so viele Mühe in den ersten Jahren machen — Aeltern, die irgends sich freuen, Menschen zu seyn — Regenten, die es wissen, daß Kinder brauchbare Menschen werden können, und Schulanstalten gemacht, damit sie es werden — Prediger und Schullehrer wollen ja doch nicht, daß die lieben Kleinen verwildern und die Menschen erschrecken und uns zwingen, sie als künftige Bismarcker zu befürchten. Laßt uns doch denken, nachdenken, woran es liege, daß es doch so viele gegeben. Vielleicht haben schlechte Schulanstalten und Verachtung der so viel bedeutenden Jugend viel dazu beygetragen. Man bessere nur jene und hüte sich vor dieser. Man ehre die Kindheit. Man behandle die flüchtige so vorzüglich weise! Man belebe die Kalte liebevoll und flüchtig!

Aber liebe Aeltern — liebe Erwachsene! der Schullehrer sey noch so gut, so weise und so rechtschaffen: Wollt ihr nicht durch gutes Beyspiel, weise Rede, schmucke Handlung ihn unterstützen; so macht er nicht das aus eurer Ehrenwerthen Jugend, was er könnte. Unterstützet ihn! das heißt: eure Rede sey gut — eure Handlung sey rechtschaffen — eure Freude über Guts sey laut und groß — eure Liebe zu euren Mitmenschen
sey

sey sichtbar und thätig — euer Lob, das ihr dem guten Schulmann gebet, sey herzlich, höre das Kind nur. Ich versichere, daß nun jedes Kind so leicht gut werde, und jedes euch Freude machen, und jedes die Gegend und dem Lande nützen werde. Kinder sind zu jeder Tugend und guten Handlung so fähig; aber mit verderbten, vernachlässigten Jünglingen geht es so langsam, ist es so schwer. Ihr versteht mich nun, liebe Aeltern und Erwachsene. Thut das Eurige gut. Macht, daß keiner mehr über euch klage. Groß sey eure Freude, wenn ihr gen Himmel — und auf Menschen sehen und sagen könnt: ich liebe Menschen und Kinder herzlich, zärtlich. Ich habe keine geärgert, keinem geschadet, ich habe keinem zum Bösen verführt.

Nun, mein lieber Jüngling! so sey du auch gut und mache dich nun geschickt. Du hörst es, daß des Menschen wahrer Werth von seiner Weisheit und Tugend und dem Nutzen, den er der Welt gestiftet, abhänge. Mache deine Kinder weise, tugendhaft und brauchbar! Strebe, daß es von jedem Kinde, das deine Schule einst verläßt, heißen möge: Das ist ein lieber werther Jüngling — eine liebe werthe Jungfrau! Welche werthe Väter und Mütter — Männer und Weiber — Wirthe und Wirthinnen werden nun aus diesen!

diesen! Was kann ein guter lieber Schullehrer
auf Erden nicht viel Gutz thun!

Nie müsse ein Mensch das Gute, das andere
aufbauen, niederreißen wollen. Streben wollen
wir, das Gute zu erhalten. Den wollen wir an
der Hand fassen, der der Menschheit wohl will.
Erleichtern wollen wir ihm seine edle Bemühung.

VIII.

Man lehre ihn eine schmucke Hand und einen
guten fließenden Brief schreiben. Er muß seine
Gedanken über das, was zu seinem Wirkungs-
Kreis gehört, gut und verständlich und fließend
und angenehm ausdrücken können. Man muß
gerne seine Briefe und Aufsätze lesen wollen;
weil sie einen so guten Kopf und so warmes Her-
zens-Gefühl entdecken.

Einst fragte ein König seinen Prinzen Sohnt,
wie er einmal zu herrschen gedächte, um geehrt
und geliebt zu werden. Dieser erwiederte: ich
will die Guten belohnen und die Bösen bestrafen.
Ich hörte lieber, wenn du streben wolltest, alle in
deinem Lande an Weisheit, Rechtschaffenheit und
recht königlichen Handlungen zu übertreffen. So
liebt und ehrt man dich gewiß.

Und wer verdankt es mir, daß ich mich für
meinen Liebling interessire, damit er eine schmucke
Hand

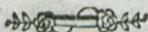
Hand schreibe, aber auch einen schmucken Gedankereichen Brief, der fließend und natürlich und angenehm ist, aufsehe? Noch muß der Schullehrer viel für die Landleute schreiben. Bald will eine Braut ihrem verreisten Bräutigam ihre Nachrichten ihm mittheilen — bald wollen Aeltern an ihre Kinder, die in der Fremde sind, was versenden — bald ist sonst ein Umstand, der so mündlich nicht abgethan werden kann: Schreibt nun der Schullehrer gut — hat man Vertrauen zu ihm; so wendet man sich an ihn. Man erwartet auch, daß er so vorzüglich die Verschwiegenheit liebe. Wie viel Gutes erwartet und gedenkt sich nicht eine andere Gegend oder entferntes Land, wohin seine Briefe gelangen: wenn es schon an dem Schullehrer auf dem Lande einen so gesunden Kopf und einen so leichten, natürlichen und fließenden Brieffsteller bemerkt. Wie vortreflich müssen die Lehrer in dem Lande — wie sehr müssen Wissenschaften da geachtet seyn? Mir ist es doch so angenehm, wenn man gut und rühmlich von dem Vaterlande denkt und spricht. Aber so laßt uns auch weise handeln und geschickt seyn. Darum will ich, daß mein Jüngling eine schmucke Hand und einen schmucken Brief schreiben soll. Eine schöne Schüssel — und schöne, gesunde, wohlschmeckende Speisen darin sind doch so behaglich.

behaglich. Auge und Zunge freuen sich. Mein Liebling versteht mich.

Es versteht sich, daß mein Schullehrer immer Gedanken des Friedens hat und seiner Schule treu vorsteht und seine Gesundheit liebt. Den Sachwalter spielt er nicht. Feindschaften zum Vergnügen beyder beygelegt zu haben, ist ihm Wollust.

Es ist ja auch nicht nothwendig, daß der Schullehrer immer an einem Orte stehe — Er kann zudem sehr kleine Einkünfte haben, und Gaben für grössere Schulen besitzen. Was empfiehlt ihn mehr, als eine schmucke Hand und sein fließender Stiel und sein schön gefestigter Brief? Daraus sieht man seine Geschicklichkeit und Geistes-Gaben. Schwer kann es ja nicht werden, glaubwürdige Zeugnisse von seinem Charakter einzuziehn. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, mag nicht verborgen bleiben. Mein Liebling weiß, daß ein schwülftiger und hochtrabender Brief nicht gefalle. Nein! Ein guter Brief muß natürlich, fließend und annehmlich, der Ausdruck edel, nicht kriechend seyn. Man theilt sich Nachrichten mit. Der Brief ist eine schriftliche Unterredung und Erzählung.

Und warum soll mein Jüngling noch mehr eine gute und angenehme Feder führen? Man weiß



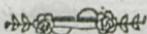
ja nicht, welcher Knabe in der Schule Genie und Gaben zu einem sehr gelehrten und vorzüglich brauchbaren Mann besitze — Sollte der nun seine Bestimmung erreichen, wie viel hat er nicht seinem Schullehrer, dessen Kopf so gesund — dessen Unterweisung so vernünftig — dessen Herz so edel — dessen Rede so annehmlich — dessen Umgang so höflich — dessen Feder so schön mahlerisch und fließend ist, es zu verdanken, daß er schon so früh einen guten Grund legte? Wie angenehm ist es auch, wenn ein Gelehrter eine sehr gut leserliche Hand schreibt? Geschickte geben allenthalben viele Erleichterung. Und das ist doch so gut, wenn man auf dem Lebenswege so gerne Erleichterung gibt und viele empfängt. Nun weiß mein Jüngling, warum seine Hand schmuck und er ein angenehmer Brieffsteller seyn soll. Kunst und Tugend gelernet haben schadet nie — nützet immer.

IX.

Man wähle für ihn gute, nützliche und brauchbare Bücher, damit er Geschmack, und zwar guten Geschmack bekomme — und ihm das große Vergnügen, selbst und gut zu denken, erleichtert werde.

Nur kommt es vor, daß die Vernunft eine glückliche Fertigkeit sey, die Resultate meiner gesammelten Ideen auf einen bestimmten Gegenstand richtig anzuwenden. Gute Richter mögen es ausmachen, ob der Begriff auf jeden Klein und groß Vernünftigen passend sey: ich streite nicht. Aber das bleibt doch wahr, daß wirklich gute Ideen wollen vorrätzig und richtig angebracht seyn, ehe man jemand einen vernünftig-Denkenden und Handelnden nennet. Wer räumet mir nun nicht ein, daß Lesen — Umgang mit Menschen — und eigenes Denken und öfteres Spielen mit der Feder der Weg sey, Begriffe zu erlangen, sie zu vermehren und durch neue Verbindung auf neue zu flossen und also meinen Ideenkreis sehr zu erweitern? Man lese nur gute Bücher — man habe nur guten und gelehrten Umgang: Man wird gewiß täglich viel sammeln. Wer tadelt mich denn, daß ich mich so sehr für meinen Jüngling, der ein liebenswürdiger Schulmann werden soll, interessire, damit ihm gute, brauchbare Bücher in die Hände gespielet werden?

Hierzu kommt, daß mir ein Mann immer zu einseitig zu denken und nicht mit ganzer Gewisheit zu sehen scheinen will, der nicht seinen Gegenstand von mehreren Seiten betrachten kannt. Hat er aber gut und Gutes gut gelesen; so kannt



er vergleichen. Nun kann er wählen. Nun hat er erst Freyheit. Nun befürchtet man an ihm nicht Unbestand. Nun ist er auf dem Wege, einen guten Geschmack anzunehmen. Nun handelt er weit richtiger und nimmt den guten Charakter so gerne an.

Hat er nun einmal einen guten Geschmack — weiß er so leicht, was seiner Schule nur nützlich; wie mögen sich die Schulkinder, denen er sein Gutes so liebevoll und weise mittheilt, nicht freuen! Wie gut wird ihr Kopf und Herz unter der Anweisung und Aufsicht dieses ihres guten Lehrers gebildet?

Er liest also schon. Nun gewöhne man ihn, es andern wieder zu erzählen, oder schriftlich aufzusehen. Anfänglich dürfte er alles erzählen wollen. Aber nun lehre man ihn, das Wichtigste von dem weniger Wichtigem — das Wesentliche von dem, was nicht so wesentlich ist — das Nützliche und Brauchbare von dem, das es nicht so viel ist, gut zu unterscheiden. So wird er nun gedrängter reden und schreiben — Schale und Kern unterscheiden. Freilich erinnert man ihn, daß er gerne viele gute Worte lieben muß, wenn er seine noch meist sinnliche Kinder unterweist. Die lassen sich gerne was erzählen. Wohl ihm nun, wenn er Gutes und Nützlichendes auf eine für sie

sie faßliche Weise und angenehm zu erzählen weiß. Darin sey er nicht zu kurz. Dadurch wird er aus seinen Kindern machen, was er will. Nun, mein lieber Jüngling, so liß gerne und gut — man wählt für dich nur Gutes — denke gut. Sammle Gutes ein! Dein Auge muß Wahrheit sehen — dein Herz muß sie lieben. Laß uns beydes immer an dir sehn!

X.

Man gebe ihm die nöthigen guten Kenntnisse im Rechnen, daß er also die Rechenkunst richtig selbst verstehe, gründlich gefaßt habe, und gut wisse, was Kindern auf dem Lande überhaupt davon bezubringen — was ihnen nützlich, und was und wieviel für sie zu übergehn sey.

Ich will, daß mein Jüngling ein guter Rechenmeister werde — daß er die Kunst richtig und gründlich verstehe, damit er fehlende Kinder nicht aus seiner Handschrift, die er erst aufschlagen muß, zurecht weise. Denn so unterrichtet er sie nicht nach Gründen. Und so wird auch kein Kopf klüftig — kann auch nicht mit Lust arbeiten.

Ich will aber auch, daß er gut wisse, was und wie viel Kinder auf dem Lande überhaupt davon wissen sollen; damit sie nicht die Zeit verderben, und nützlichere Dinge verschmerzen.

Freylieh bringt auch ein Dorf Genies hervor, die nicht zum Pflug scheinen gebohren zu seyn. Diese wollen anders behandelt werden. Diese, die vielleicht die Meere durchkreuzen oder sonst einen guten Weltbürger in einem Amte spielen können, müssen höhern Unterricht haben. Ehre nun für meinen Jüngling, wenn er mit ihrer sich erhebender Seele mit fliegen, sich mit erheben kann!

Wie viel soll ein Knabe oder ein Mädchen auf dem Lande überhaupt wissen? Wie viel von dem Gerechneten des Rechenbuchs in ihr Büchelchen einschreiben? Zwo Fragen, die mein Jüngling, der den Landmann, der mit Butter und Leinen und Getraide und Holz oft auch handelt und mit dem Kaufmann in der Stadt zu thun hat, so gut kennt, gut zu beantworten, und darnach seine Kinder zu behandeln weiß.

Jedes Land hat sein Maas und Gewicht und Münze. Das Rechenbuch sey also auch ländlich; damit die Jugend nicht verdrießlich noch aufgehalten werde.

XI.

Man theile ihm würdige, wahre und lichtvolle und nützliche Einsichten in die Christus-Religion mit. Aber man mache ihn mit der natürlichen Religion

Religion erst vertraut bekannt. Man lehre ihn aus den ächten Quellen schöpfen.

Gott wird doch an den Werken der Schöpfung erkannt. Die Natur ist das allgemeine Licht für Menschen, sich würdige Begriffe von der lebenswürdigen Gottheit zu machen, und nun bis zu gutem Muth zu ihr, und bis zu einem frohen Herzens-Gefühl sich zu erheben.

Meine Erfahrung lehret mich, daß mit Gottes- und Menschenliebe Freude und Ruhe verbunden — daß Feinde haben und Feinde erbittern schade — daß Gerechtigkeit und Tugend erfreue, und Laster mir und andern schädlich sey — daß Arbeit und gute Haushaltung die Gesundheit erhalte, und mir auch für Morgen Brod verschaffe — daß gute Nachbarschaft vergnüge — daß der König für ein Land so gut, und die Gesetze des Landes heilig halten so nützlich sey. Nun weiß ich auch, daß der, der alle das so gut und willig und immer übt, Religion habe, folglich die Absichten Gottes redlich erfülle. Dies mag man nun natürliche Religion nennen. Es also immer sehen lassen, daß man Gott über alles, und seinen Nächsten wie sich selbst liebe, heißt wahre Religion haben.

Mein Jüngling, der Welt oder Natur — und Menschen kennt, und nun auf eine unsichtbare wohlthätige Gottheit so gut hindenkt, wird auch

nun Ehrfurcht vor seinem Gewissen haben — und Rechtschaffenheit lieben, und Un- und Aberglaube seitwärts liegen lassen.

Dem gebe man nun würdige, wahre und lichte solle Einsichten in die Christus-Religion! Wenn alle Menschen im Lande meine Kinder wären, so müste ich als Vater ihnen meine Einsichten mittheilen. In der Folge behielten sie doch, bey reiferm Denken und vielleicht mehrerm Licht, Freyheit, das, was ihnen besser und wahrer vorfbmmt, zu wählen. Religion ist so eine Sache des Gewissens. Ich kann die meinige mit ihren Gründen angeben und belegen — ich kann sie keinem aufdringen. Nun da nicht die Menschen im Lande meine eigene Kinder sind, so mag mich in Religionsfachen nicht einlassen. Ich dulde gerne andere. Man muß auch mich dulden. Gott, der liebe Gott, ist so duldend.

XII.

Man zeige ihm, daß Religion oder wahres Christenthum oder wahre Gottseligkeit nicht ein abgesondertes Geschäfte, das mit dem Gewerb keine Verbindung hat, sey. Man lehre ihn vielmehr, daß Zeit und Ewigkeit ein Ganzes, daß um Gottes und Menschen willen gut arbeiten, mäßig leben, sein Gewerb gut treiben, sein Amt gut

güt verwalten — gut Menschenfreund seyn — Religion und wahre Gottseligkeit sey, die da fröhlich, vergnügt und augenblicklich belohnt, und uns zu ewigen Belohnungen Hoffnung gibt. Die Gottseligkeit hat augenblicklich den edelsten Einfluß.

Genug hat es geschadet, daß man Religionsübungen zur Religion selbst gemacht — daß man es nicht hat sehen noch begreifen wollen, wie genau die Religion in unsere Lebenstage und Geschäfte eingewebet seyn müsse. Weil man dies nicht verstanden; so hat man Gottes Segen da erndten wollen, wo man doch nicht gesäet hat. Wer verdenkt mir, daß ich dahero für meinen Jüngling sorge, damit er sich die Religion richtig denke — und er also ihren wohlthätigen Einfluß selbst erfahre. Wie gut und leicht und glücklich macht er nicht seine Kinder einst zu fröhlichen Tugendfreunden und Anbetern Gottes. Kinder, wird er sagen, wenn ihr fleißig, arbeitssam seyd, mir, euren Aeltern gerne gehorchet — friedlich unter einander lebt — euch eures Gottes freuet — alle Menschen liebt und ehret — Feinden vergebet — Schaden, den ihr gestiftet, ersetzt — euch anstrengt, euch für euch und die Welt nützlich zu machen: so seyd ihr fromm, so habt ihr Religion. Und so geht es euch so gut — und

so habt ihr euer gutes Brodt, immer was für Dürftige auch — so lebt und stirbt sichs gut. Glaubt mir, die wahre Gottseligkeit ist eine liebe Sache. Hat mein Jüngling nicht recht? Werden Kinder nicht mit Vergnügen den Gang, der ihnen so nützlich, freywillig erwählen?

Mein junger Freund wird gewiß sich Mühe geben, daß seine Schulkinder einst vollkommen und zu allem Guten geschickte Gottes Menschen, daß sie alle dem Lande brauchbar werden. Darum soll er nun auch mehr als gewöhnlich wissen. Wer viel wirken will, muß viele Kraft besitzen. Viele Güte und Weisheit ist nöthig, um die moralische Welt, oder die Menschen, die wählen und sich bedenken können, dahin zu wälzen, wo es ihr so gut und so wohl ist.

Die Gottseligkeit gibt augenblicklich Belohnung. Nicht wahr mein Jüngling! Freuest du dich nicht deines lebenswürdigen Gottes — Liebst du nicht deine Mitmenschen — Sammelst du durch Lesen und Umgang nicht viele gute Wahrheit — Erhält dich Arbeit nicht gesund — und nützet dir nicht gute Arbeit — Ist es dir nicht lieb, daß deine Mitmenschen dich ehren und lieben — Bist du nicht in allem so fröhlich, so heiter und so vergnügt? Ist dir nicht deine Gottseligkeit zu allen Dingen nütze? Dankbare Menschen macht die Anbe-

Anbetung oder Gottseligkeit fröhlich. Fromme
Arbeiter leben täglich vergnügt.

XIII.

Nun glaube, daß er so vorbereitet sey, daß
man ihm mit gutem Erfolg es zeigen könne, wie
ehrwürdig es sey, ein Menschen- und Kinder-
freund in der That zu seyn, und als Mensch
gut zu denken und zu handeln.

Man ist oft auf die Laster so böse — man wird
oft über böse Menschen so unwillig — man hat es
so gerne, daß alle andere recht thun und recht-
schaffen leben. Aber Laster herrschen doch noch —
böse Menschen sind doch noch auf Erden — noch
leben alle Menschen doch nicht rechtschaffen.
Rührt es wohl auch daher, daß die Menschen,
die unwissend waren, es blieben, nun verwöhnt
geworden, es nicht augenscheinlich einsehen, wie
nützlich und gut es sey, ein Freund Gottes — ein
Menschen- und Kinderfreund zu seyn. Ist es nicht
unbillig, daß ich von dem vernünftige Gedanken
und edle Handlungen, den man nicht gelehrt
vernünftig zu denken und edel zu handeln, fordern
will? Stehe ich nun nicht da, wo man die Noth-
wendigkeit einer guten Erziehung, um Kinder zu
brauchbaren und fröhlichen Menschen zu machen,
so leicht und hell einsehen muß und kann?

Ich

Ich suchte darum so sehr für die gute Aufklärung meines Jünglings, weil ich wollte, daß er selbst und frey und mit Vergnügen sich entschließen soll, Menschen und Kinder zu lieben. Er weiß den Werth der Menschheit — Er weiß, wie viel ein Bösewicht schade — Er weiß, daß Tugend und Gottes- und Menschenliebe erfreue — daß der Welt gut und ganz nützlich leben so eine selige Sache sey. Von ihm erwarte ich nun auch, daß sein Herz sich für das Gute interessire. Was wird sein gutes Beyspiel wirken? Kinder in der Schule — Leute im Dorf und in der Gegend — Vornehme werden ihn lieben. Es ist doch so gut, geliebt, von den Guten viel geliebt, und von den Bösen geehret zu werden. Nach gerade wird man den Menschen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Hat mein Liebling nun einmal das Angenehme, das Wahrheit und schmutze Kenntnisse, die man liebt und übt, augenblicklich mittheilen, so sanft und fröhlich empfunden; o wie treulich und weise wird er nicht alles seinen Kindern mittheilen? Schneller als er glaubt, sympathisiren die lieben Kleinen Menschen mit ihm. Und das ist seiner Seele so behaglich.

Ich mag seiner Phantasie nicht Flügel geben; sonst hier wäre der Fall. Genug daß er sich es gedente, wie das Glück wohlherzogener Kinder ewige

ewige Folgen für sie und ihre Generationen habe!

XIV.

Nun da so für seinen Kopf und sein Herz gesorgt worden, scheint es mir Zeit zu seyn, ihn nun zu lehren, wie er seinen guten Kopf und sein gutes Herz müsse leuchten und sichtbar werden lassen. Man gewöhne ihn nun an Höflichkeit — Gefälligkeit — Dienstoffertigkeit und Freundlichkeit. Die Miene sey anständig — das Gesicht froh — Rede annehmlich, und nach Beschaffenheit der Umstände auch wie die Miene etwas ernsthaft — Und jede Handlung sey weise und Menschen nützlich. Sein Gang sey nicht stolz, doch edel und bescheiden.

Es bleibt wahr, daß ein schönes Gedicht, ein schönes Lied, das die Gottheit oder die Tugend besingt, wenn es melodisch gesungen wird, daß ein Tugend beförderndes Buch, wie Siegwart, so stark auf ein edles Herz und einen guten Charakter wirke. Ich wünsche daher, daß mein Lieblich, der Dichter und schöne fromme Seelen kennt und liebt, zur Tonkunst und melodisch zu singen angeführt werde. Mein Freund Schullehrer muß mit Gefühl lesen und singen. Sein Verstand mag bewundern, aber das Herz soll auch empfinden, soll gerührt werden. Wer singt nicht

nicht gerne ein Lied in Cellert unter andern?
Die schöne Melodie rührt auch.

Dahero wollte ich so gerne, daß mein Schul-
lehrer das Zeichnen lerne. Eine schöne Zeichnung
rührt, bringt in die Seele des Verständigen und
Gefühlvollen hinein; veredelt, erhöht den guten
Herzens-Charakter. Die Kinder rührt man durch
schöne Bilder und Vorstellungen doch so sehr
und leicht.

Man versuche nur, den Kindern heßliche oder
lasterhafte — schöne oder tugendhafte Gesichter
vorzuhalten — ihnen den neidischen, zornigen,
boshaften, verdrießlichen — aber auch den fröh-
lichen, hoffnungsvollen, zufriedenen und liebens-
den Menschen vorzustellen. Sehen wird man,
wie sie sich an den guten und Liebevollen Gesich-
tern freuen — vor den heßlichen zurückebeben.
Wie, wenn nun die lieben Kinder unter einander
sagen: Jeue Menschen wollen wir seyn, und im-
mer seyn — diese nämlich, die verdrießlichen und
bösen wollen wir nicht werden; hat das gestochene
Bild und Zeichnung nicht edlen Nutzen für Auge
und Herz und Entschliessung und Leben? Mein
Jüngling, der etwas Zeichnen kann, kann nun
auch dem Landmann, der einen Riß zu einem
guten Gebäude von ihm verlangt, sich viel nützlich
machen.

Es ist doch billig, daß die, für deren Aufklärung schmucke Kenntnisse, guten Charakter und wahre Freuden man so freundschaftlich denkt und handelt, uns mit Höflichkeit, Gefälligkeit und Dienstfertigkeit und guten Sitten wieder erfreuen. Wir geben — so gebe man uns wieder. Wir geben Gutes — man gebe uns auch Gutes wieder.

Es ist ja auch so wahr, daß Höfliche, Dienstfertige, Freundliche, Wohlgesittete, geliebt und vorgezogen werden; daß darum die, die man dazu erzieht, so vorzüglich es seyn müssen. Grobheit, Härte, Steifigkeit im Gang und Miene und Rede, macht nicht beliebt — schreckt ab. Aber der Gefällige und Höfliche wird geschätzt.

Mein Freund, den ich zu einem lebenswürdigen Schullehrer erziehen lasse, bekommt mehr Aufklärung durch sie, mehr gutes Herz, und mehr fröhliche Leichtigkeit und Geschicklichkeit, sich viel mehr, als seine Vorgänger nützlich zu machen, folglich mehr Freude einzuernsten. Nun erwarte ich auch, daß er sein Licht und Aufklärung in edlen Handlungen leuchten und sichtbar werden lasse.

Seine Miene sey edel und gefällig — Sein Gesicht sey froh und heiter — Seine Rede sey reich und freundlich, und nach Beschaffenheit der

Am.

Umstände und der Menschen, unter denen wir leben, so wie Miene und Gesicht auch ernsthaft und männlich, so, daß man es merke, daß er ein Freund der Gottheit, der Ordnung, der Wahrheit und der Tugend und eines unschuldigen Scherzes, eines unschuldigen Spieles oder Tanzes sey; aber auch, daß er Lüge, Laster und grobe Reden und niederträchtige Geberden und Handlungen hasse. Sein Gang sey edel, nicht stolz, nicht gezwungen. Weis und wohlthätig sey seine Handlung. Allenthalben streue er Gutes aus. Er liebe Verschwiegenheit und Demuth. Er werde keinen über eine Meynung böse.

Freylieh sündigte man, wenn man es erwartete, daß mein Jüngling ganz Fehlerfrey seyn sollte. Wo ist der Mensch unter der Sonne? Aber streben wird er, Fehler abzulegen und im Guten fortzufahren.

Es läßt sich auch viel von einem so früh wohl angeführten Jüngling erwarten. Merke es dir, mein Lieber. Suche unsere Erwartungen zu übertreffen. Handle weise, das ist Weisheit.

XV.

Habe lieber, daß er es sehe, wie vergnügt eine Ehe sey, in der Mann und Weib sich so herzlich lieben, sich so wohl wollen, ihre Kinder so gut

ere

erziehen. Schon oft muß man ihm es vorgehalten haben, worauf man zu sehen, damit man unter den Töchtern der Gegend gut sehe, eine gute wähle. Nur so allmählich entwerfe man ihm, wie das Mädchen, das sein Weib werden muß, seyn solle. Nun sage man ihm, daß der, der Geschicklichkeit hat, eine Frau zu ernähren, auch verpflichtet sey, zu heyrathen — daß nicht jedes Mädchen für ihn sey.

1. Das Gesicht seines Mädchens muß er leiden können, muß ihm lieb seyn. Aber nie sehe er auf Gesicht allein. Das Gesicht kann sich ändern. Eine bloße Liebe dafür ist so sinnlich, so unbeständig.

2. Es habe den Ruf, daß es verständig, arbeitssam, tugendhaft, gefällig sey. Es muß gut nähen, spinnen, stricken, stopfen und flicken können. Es muß gut Hausfrau seyn — Reinlichkeit in der Küche — Ordnung im Hause lieben, gutes Brodt backen und wohlschmeckend kochen und gut waschen können. Es muß mit Kuh und Milch und Butter gut umzugehn wissen, und gerne arbeiten wollen. Es muß gut reden können, aber keine Schwägerin seyn. Schön, wenn es auch etwas von der Gärtnerey versteht.

3. Wissen muß er, daß das Mädchen, das er liebt, ihn wirklich auch liebe, und daß es seiner

Geliebten nicht um die Schullehrerin bloß zu thun sey.

4. Hat sein Mädchen was Geld, gut. Aber nach Geld sehe er doch nicht vorzüglich. Arbeit und Sparsamkeit auf beyden Seiten geben ihnen Brodt. Gottseligkeit und Liebe auf beyden Seiten machen, daß ihnen das Brodt so gut schmecke, daß sie so vergnügt und zufrieden sind. Vergnügung samkeit bey Fleiß und Arbeit und Tugend ist immer der wahre Reichtum.

5. Sein Mädchen muß rasch, frisch und gesund, keine Schläferin seyn. Ich bin immer bange, daß kränkliche Aeltern kränkliche Kinder erzeugen, Menschen, Weltbürger, Jünglinge und Jungfrauen, lebt mäßig — bereitet eure Speisen und euer Brodt wohl zu — esset dieses nicht roh — habt eure Wohnung täglich durch Oeffnung des Fensters lustig —! Gesunde Luft erfreuet Leib und Geist. O! liebe Verehrliche, sucht, daß ihr immer vergnügt und mäßig und arbeitfam und gesund seyd, damit rasche und gesunde Kinder um euch tanzen — und ihr mit ihnen das Streckenpferd reitet. Alter, sagt Asinus sein Kind, willst du murren, daß wir lustig sind und spielen, so bist du unser Mann nicht. Könige haben mit ihren Kindern oft das Streckenpferd geritten; warum sollten liebe Leute

leute nicht oft mit ihren Kindern Kinder werden?

XVI.

Nun sey er so von seinem zoten bis zu dem zosten Jahre bey einem braven Manne, bey vergnügten und verständigen Aeltern im Hause, damit er da sich an den lieben Kindern übe, und sein Gesammlestes vorläufig anbringe — die Fehler erkenne und meide, um nun desto Fehlerfreyer eine ihm anzuvertrauende Schule balde zu erbfuen.

Vorhero war er schon bey guten Leuten im Hause. Nun wünsche ich, daß er wenigstens ein Jahr bey einem einsichtsvollen Manne, der selbst tief und gut und scharf denkt, der mit seinem lieben Weibe vergnügt lebt und artige Kinder hat, wohne. Von meinem Jüngling erwarte ich, daß er sich dieses Mannes recht bediene — dessen gründliche Einsichten gut benuge — an der so glücklichen Ehe das beste Beyspiel nehme — und sich an ihren artigen, muntern Kindern erfreue, und nun durch Unterricht an ihnen versuche, wie er sein Gesammlestes, Gelesens und Gehörtes so anbringe, daß diese Kinder täglich verständiger, weiser, gütiger, besser und fröhlicher, also liebe brauchbare Menschen werden mögen.

Nun bringt er seine Geschichtchen an — Nun schildert er die liebe Tugend und das schwarze Laster — dann eine edle großmüthige Handlung — bald eine recht niederträchtige That: (o, daß man nicht nöthig hätte, diese so zu beschreiben, aber leider, noch übt man sie hin und wieder! Und Kinder müssen doch die Menschen, unter denen sie leben sollen, so kennen, wie sie sind.) Und bemerkt es, wie sie horchen und gerührt werden. Und lernt nun aus der Erfahrung, daß Erzählung und Schilderung über das Herz der Kleinen Gewalt übe. Sie sind Beispiele — die immer mehr und lauter, als die trockene Lehre reden.

Wird man Fehler an ihm gewahr, die sage man ihm. Darüber wird er nicht böse. Er sucht sie abzulegen — und mit jedem Tage sich vollkommener zu machen.

XVII.

Nun, da er sein 20stes Jahr erreicht, und Proben seiner Geschicklichkeit und guten Gesinnung von sich gegeben hat; nun, da er mit so guten Zeugnissen von seinem Wohlverhalten versehen ist, ernennt man ihn mit Vergnügen zum Schullehrer. Er gibt seinem lieben, guten Mädchen gleich davon Nachricht — verlangt es nun zu seinem

seinem guten Weibe. Aeltern, Freunde, alle billigen die Wahl. Nun werden sie nach Landesgebrauch ein Paar.

Ich habe es schon merken lassen, daß mein Jüngling in den vorigen Jahren es wissen mußte, worauf er zu sehen, um ein gutes Mädchen zu wählen, und nun eine gute Ehe führen zu können. Das nicht ohne Bedacht. Denn die Jünglinge, die in den Jahren auch Augen und Gefühl haben, aber so selten wissen, was weise Liebe sey, zu oft blind lieben, versehen sich nur zu oft. Meinen warnte ich — machte ich zu rechter Zeit weise. Nun brauchte er Augen und seine aufgeklärte Vernunft — böse Ehen warnten ihn auch. Nun traf er eine Wahl, die jeder rühmt. Seine Geliebte scheint ihn zärtlich zu lieben — hat auch das, was ich einer guten Schullehrerin wünsche. Ich weissage ihm die zufriedenste Ehe.

Schön und vortreflich war auch die Traureder, die bey der Gelegenheit der Liebe, rechtschaffne Geistliche hielt. Sie war dem Paar recht angemessen — lehrreich — herzerührend, Geist und Liebe stärkend.

Einige Fünfzig, die eine mäßige Mahlzeit im hochzeitlichen Hause mit dem Brautpaare halten wollten, wohnten auch der rührenden Rede bey — ersehneten dem Paare Gutes und Freude. Dank

folll der liebe Mann für seine schmucke Rede haben, so sprachen sie unter sich. Der gute Mann macht es doch immer so gut. Man hört ihn so gern — man wird doch so fröhlich, und so gestärket im Guten.

Es eilt nun ins hochzeitliche Haus hin. Alles ist vergnügt und heiter. Gott gebe dir, liebes Paar, sagt jeder, viel Freude und gute Tage — druckt ihm Segen in die Hand ein.

Nun kommt der geliebte Geistliche, welche Freude. Nun setzt man sich zu Tische. Der liebe Prediger verrichtet ein kurzes Gebet. Man ist bey der mäßigen guten Mahlzeit, unter der Ordnung und Anstand herrschen, und unschuldige scherzende Gespräche geliebet werden, zwischen denen der gute Geistliche eine angenehme Geschichte und nützliche Erzählung einstreuet, doch nie so, daß er allein das Wort führen wollte, so vergnügt und fröhlich. Mit Vergnügen gesättiget siehet man dankend auf, und nehme nun eine Pfeiffe, wer Lust hat.

Ob auch getanzet werden soll? Willst du, lieber Zweifler, das abschaffen, was dem Mißbrauch unterworfen; o, was bleibt denn auf Erden übrig. Tanze also, wer Lust hat. Gehe weg, wer durch Zusehn schon zu sündigen glaubt. Aber da geht keiner weg. Alles tanzt. Denn der liebe Prediger

ger

ger hat es gezeiget, daß man ohne Sünde und mit Unschuld tanzen, und in Sünden und ohne Unschuld es meiden könne. Da geht alles mit gutem, tugendhaften Herzen zur Hochzeit — behält da Tugend — nimmt Tugend und fromme Freude mit zurück. Sollte es vor Gott Sünde seyn, wenn eine Dorfschaft an einem hochzeitlichen Tage sich sammelt — unschuldig lustig ist? Ihr lieber Prediger ist ihr und einem jeden so lieb, daß sie schon das nicht thue, was sündlich. Seine Gegenwart ist doch nur ihnen eine liebe Erinnerung, sich des Tages zwar zu freuen, aber in Unschuld und Tugend. Und das ist ihnen auch nicht schwer; als die alle mit Freuden vor Gott wandeln und thun, was recht ist. Da ist kein Zank, kein Streit — da hört man kein unnützes, kein unschickliches Wort. Jüngling und Jungfrau sehen sich — tanzen mit einander in Ehren und in Achtung: Liebe Landleute, das macht euch Ehre!

Nun eilt jeder nach Haus. Viel Dank, liebes Brautpaar, für die heutigen Freuden; sagt jeder! Schlaf wohl — lebe recht sehr lange auf Erden immer gesund und vergnügt, wünscht jeder.

Von dem lieben Paar, das so für einander, das sich so zärtlich liebt, das so gut unterrichtet, erwartet man, daß es, wenn Kinder erfreuen — wenn Gesinde nöthig, daß es Kinder gut und

vorzüglich gut erziehen, das Gesinde lieben, gute Speise und oft eine vergnügte Stunde gönnen werde.

Das Paar geht nun so ordentlich und reinlich gekleider. Lebt, als stünde das wahre Sprichwort: Streck dich nach deiner Decke: immer vor dem Auge. Es verschwendet nichts in Kleidung; aber es liebt doch das Anständige. Arbeit und Sparsamkeit, alles gut in Acht nehmen, damit nichts verderbe, erhält es in guter Kleidung.

XIIX.

Nun eilt das junge Paar zu seiner Wohnung und Heerd und Schule hin, um erst in einigen Tagen sich einzurichten. Es findet da viel Gutes — schmeckt schon viele Freude. Und nun wird es der Dorfschaft bekannt gemacht, daß morgen der neue Schullehrer von dem Prediger eingeführt werden solle. Dorfschaft und Kinder stehen da. Unter freiem Himmel hält der Geistliche eine vortrefliche darauf passende Rede. Alte und Kinder stehen gerührt. Alles betet: Gott segne ihn, daß er unsere Kinder weise und glücklich mache. Alle Alte sagen: Wir wollen das Unseige thun. Unsere Kinder sollen fleißig kommen, und durch uns im Guten gestärket werden.

Ein

Ein Schullehrer auf dem Lande, der zwischen 20 und 70 Kinder sitzt, der kaum das Brodt hat, der es oft bey den Leuten im Dorfe, indem er bald bey dem, bald bey jenem speist und schläft, oder wie es sonst nach alter Herkunft hergehn mag, dem noch dazu schmucke Kenntnisse und gute Gesinnungen fehlen, und selbst nichts oder wenig von dem, was er den so fähigen und wißbegierigen Kindern beybringen muß, versteht, muß es doch sauer haben, kann nicht lustig und fröhlich arbeiten, wird auch wenig zum Glück der wichtigen Jugend beitragen. Der ist es nur Freude, wenn sie so die Schule ganz verlassen kann. Kann man es ihr viel verdenken; da sie keinen sonderlichen Nutzen merket?

Aber mein Schullehrer, der so gut angeführt, der selbst die Freuden eines aufgeklärten Kopfs, eines guten Herzens und schmucker Einsichten, schmecket, und es weiß, wie sehr er der Jugend nützlich werden kann, eilt mit Vergnügen zu seiner Bestimmung. An der Hand seines lieben Weibes hüpft er Haus, Stuben, Küche, Schulstube, Garten und Land so munter durch. Er findet mehr Gutes, als er glaubte.

Ein ganz artiges ländliches Haus, dem man es ansehen kann, daß es die Wohnung sey, in der liebe Kinder weise, verständig und tugendhaft und

geschickt werden sollen, um als brauchbare Menschen viel Vergnügen zu geben aber auch zu empfangen. Gewiß, das Haus macht der Dorfschaft Ehre. So geht es. Wer nur weiß sich vernünftig einzuschränken — wer über Kleiderpracht weit weg ist — wer es weiß, daß gute verständige fromme Kinder es besser haben als dumme, wenn sie noch so viel Gold und Land haben; der wird gewiß immer was haben, und es gerne anwenden, um auch ein Schulhaus zu haben, das dem Auge gefällt.

Eine ganz artige tägliche Stube, die nicht klein ist — eine schmucke helle Küche — noch zwey andere Stuben und eine Speise- und Milchammer besammten. Es ist sonst so traurig, wenn so wenig Raum im Hause — wenn es so niedrig unter dem Boden — wenn es nicht helle ist. Aber hier ist viel Gelaß — hoch unter dem Boden — so schmuck hell. Fenstern, die man aufmachen kann, sind ganz gut angebracht. Das junge Paar freuet sich dessen und des guten Geschmacks derer, die das alte Schulgebäude niederrissen und ein so gutes auf führten — wünscht jedem Gottes Seegen — will es an den lieben Kindern belohnen.

Eine artige geräumige Schulstube, die so schmuck hell und hoch unter dem Boden, daß nur keiner mit dem Kopf bey jedem Tritt anzustoßen
mehr

mehr befürchten darf. Er macht ein Schränkchen auf, und findet zu seinem Erstaunen eine schon ganz artige Schulbibliothek darinnen. Alle schmuck eingebunden — in dem neuen guten Geschmack. Menschenfreunde machten die ersten Geschenke. Der Prediger folgte gerne. Die Interessenten der Schule haben sich auch verewiget. Und gemeiniglich schenkt jedes Kind, das nur kann, der lieben Schule, in der es so weise geworden, so viele nützliche Kenntnisse für seine ganze Lebenszeit eingesamlet hat, die es nun verläßt, so ein kleines Büchelchen zum Andenken mit willigem Herzen. Kann, sagt es, zwey bis drey Jahre ohne seidenes Tuch und Mütze leben. Ein Buch nützt mehr. Vielleicht wird einst eins meiner Kinder noch viel Gutes darans schöpfen können. Nun kann die Bibliothek so leicht jährlich sich vermehren. Wie freuet sich nicht das liebe Paar. Hier ist gut wohnen, singt es: Und wir wollen auch uns nützlich machen — und küßt sich darauf. Was soll das? So, dürfen Liebende, Eheleute sich nicht lieben — sich nicht küssen? Es ist gut, wenn man sich in der Ehe so liebt. Es gibt gutes Beyspiel.

Ein ganz guter und grosser Garten! Freilich noch wild und dem Auge nicht der Ordnung wegen gefallend. Aber, denkt das liebe Paar, um wenige

wenige Jahre sollen Bäume und Stäuden und Blumen ihn schön machen. Schon künftiges Jahr, mein Kind, sagt der liebe Mann, soll deine Küche keinen Mangel haben. Alles soll uns so gut schmecken.

An dem Garten das Land für die beyden Küche — und woher Brodt und Mehl und Gräskorn zu nehmen. In der Nähe findet er Busch und Fluß und in einiger Entfernung die Waldung. Ach! heißt es: da wollen wir mit den Schulkindern oft hin — und unter der Bäume Schätter den Vater der Natur preisen, ihn anbeten, uns seiner freuen. Freilich hat nicht jede Gegend Busch und Fluß und Wald. Wohl dem, der es hat! Aber gutes Wasser muß doch im Brunnen seyn — und schattigte Gänge will mein lieber Schullehrer schon anbringen.

Nun ist der Tag da, an dem der Geistliche dem Schullehrer seine Pflicht vorhält — ihn einführt. Es wimmelt aussen von Greisen, Alten und Jungen und Kindern. Alle scheinen sich das Beste zu versprechen. Das liebe Paar erwirbt sich durch freundliche Miene und unschuldig frohes Gesicht den lautesten Beyfall. Der gute Ruf, der voranging, that das Seine.

Kinder, sagt der liebe, gute, warme Prediger: Es sind viele Leute hier — es ist schön Wetter.

Ich

Ich will unter freyem Himmel mein gutes Wort sagen. Ach! gerne, ruft alles ihm zu. Das Gellertsche Lied: Wer Gottes Wege geht, nur der hat grossen Frieden: ward unter freyem Himmel angestimmt — der liebe Mann hielt darauf eine viel rührende liebe Rede — sagte ein gutes Wort zu den Leuten im Dorf — gab jedem eine gute Lehre. Lieber Leser, du hättest nur da seyn sollen! Du wärest Zeuge von den gerührten Herzen und den thräuenden Augen gewesen. Du würdest sympathisiret haben. Es war, als wäre der Prediger der liebe Magister Serenus. Mit dem Gellertschen Liede: Gott ist mein Lied —: beschloß man die feierliche Erbauung.

Man muß auch Gott und Menschen und die schöne Natur wenig kennen — und Gott und Menschen wenig lieben, wenn man bey solchen Feierlichkeiten ungerührt seyn kann! Einen guten Schulmann sehen — viele rohe aber unendlicher Freuden, und so vieler Tugenden fähige Kinder anschauen — bedenken, daß diese durch jenen so glücklich werden können: dies muß das Herz rühren. Dies muß Achtung gegen jene und diesen einflößen. Ein solcher Mann ist wirklich liebenswürdig und glücklich.

Der

Der zweite Abschnitt.

Der liebenswürdige und glückliche Schul- lehrer auf dem Lande.

Ich hatte meinen Jüngling in Lagen versetzt —
 ihm Häuser und Umgang und Bücher und
 Unterricht gegeben, wovon immer zu gewärtigen,
 daß er der liebenswürdige und glückliche Lehrer
 werden würde. Sein Unterricht und der gute
 Gebrauch, den er davon machte, verschafften
 ihm die Liebe eines liebenswürdigen Mädchens,
 das nun sein Weib ist, das er so herzlich lieb.
 Es streitet sich noch unter den Gelehrten der Ge-
 gend, wer von beyden am zärtlichsten liebt. Das
 Beste bey dem Streit ist doch immer, daß Mann
 und Frau sich immer lieber gewinnen, je mehr es
 beyde einsehn, wie sie so recht für einander —
 wie eins dem andern so unentbehrlich. Mann,
 heißt es, du bist der beste von der Welt: Und du bist
 mein bestes Weib. Nun begreift man es auch, daß
 unter ihnen kein Zank — keine finstere Miene
 sey. Ihre Achtung zu einander nimt zusehend
 zu. Lieber Mann, du hast deine Mühe in der
 Schule gehabt: dein Auge lächelt mir Vergnügen
 über gestifteten Nutzen zu. Komm, küsse mich.
 Nun bist du so vergnügt. Komm mit mir. Wir
 wollen

wollen erst unsern Garten durchflattern — die Käse befehn. Dann wollen wir unser Brodt mit fröhlichem Muth uns schmecken lassen. Doch ich soll den lebenswürdigen und glücklichen Schullehrer von Seiten seines Amtes als Lehrer beschreiben. Man vergebe mir die liebe Wegschweifung. Der fromme Dichter mag das Glück meines lieben Paares besingen. O daß ich so ein Lied bald nachhallen mögte. Das würde meiner Seele Wollust seyn.

Erschaffen, gut erschaffen ist nun mein Schullehrer. Wollen nun sehn, wie er sich betrage; ob nicht jeder ihn wegen seines Geistes und Herzens und Klugheit und Raths und Umgangs und Nutzens einen lebenswürdigen und glücklichen Schullehrer nennen muß.

Erstes Hauptstück.

Sein Geist.

Man spricht doch nun einmal so viel von dem Geiste des Menschen, des Gelehrten, und der Gesetze zc. daß man es mir auch vergeben müsse, wenn ich mich über den Geist meines Schullehrers auslasse. Denn einmal ist der Schulmann auf dem Lande doch immer, wenn er gut ist, eine so bedeutende und ehrwürdige Person. Er bearbeitet den Geist der Kinder eines Standes, der so unentbehrlich

entbehrlich und alle übrige ernährt, den Zoroaster die Quelle des Ueberflusses nennt; das man schon darum ihn edlen und guten Geist anwünschen müsse. Weiter so ist auch mein Mann so angeführt, daß man das, was Geist, viel Geist heißen soll, von ihm erwarten kann. Er hat auch wirklich ihn reichlich. Vermehren wird er ihn, das weiß ich. Er hat Geist, vielen und edlen Geist. Den beschreibe ich so: Er weiß, was er wissen muß nicht nur — sondern er weiß es sehr gut, sehr hell und gründlich — Er weiß der Schule Gesetze zu geben, die sehr viel nützen — Er weiß die beste Methode gut zu wählen — Er weiß alles leicht und glücklich anzuwenden — Er weiß die Kinder in guter Latine und Aufmerksamkeit zu erhalten, daß alle ihm gerne zuhören — gut und geschickt und nützlich werden. Er hat Geist, — vielen Geist, der alles Gute so gerne will.

Der erste Tag, an dem er seine Schule eröffnete — die Rede, die er hielt — die Prüfung, die er anstellte — die Gesetze, die er gab, die Art, seinen Gesetzen Leben und Nachdruck und Ansehen zu geben, und die Art, wie er seine Kinder an dem Tage nahm; beweisen seinen guten und hellen Geist.

Er

Er erscheint. Seine Kinder, die gleich aufstehn, (denn Achtung muß bey aller Liebe bleiben) sehen sein fröhliches Gesicht und freundliche Miene kaum — Und sie lächeln ihm Vergnügen und Hoffnung und Gehorsam und Vertrauen und Beyfall zu. Kinder, sagt er, ihr könnt immer glauben, daß ich wie Vater und Freund euch liebe — als Mitspieler und Mitkind mit euch umgehn und mich eurer aller, wenn ihr aufmerksamen Geist und folgamen Sinn und aufrichtigen Fleiß haben werdet, (das alles erwarte ich nur darum von euch, weil es euch selbst so gut und nützlich ist, euch auf immer Freude und Ehre und Vortheile bringet) herzlich freuen und mir Mühe geben werde, euch eure Zeit bey mir angenehm und vergnügt zu machen.

Kinder, sagt er. Es ist ein lieber guter Gott, der die Welt und uns erschaffen, der an uns denkt — uns ewig wohl will — der darum uns Tugend und Weisheit zu lieben und zu üben lehrt, weil wir dann unser Gewerbe auf Erden so lustig und fröhlich und gut betreiben, und also so vergnügt und glücklich leben können; betet mit mir, daß wir alle weiser und fröhlicher werden. Wir wollen ein Lied zum Lobe der Gottheit anstimmen. Er betet kurz und kindlich und gefühlvoll. Die Jugend betet andächtig mit. Und rührend und
H geist

geisterhebend ist der Gesang. Man sieht es, daß Kinder sich nun der Augenblicke des Gebets und des Gesanges freuen und es empfinden, daß Gott preisen, ihm danken, an ihn ehrerbietig denken, Seligkeit sey. So endiget er auch am Abend die Schule unter frommem kurzen Gebet, Dank und Lobgesang.

Er hält darauf an seine geliebten Kinder eine kurze ihren Fähigkeiten angemessene Rede. Er sagt es ihnen so herzerührend, was sein Amt sey, und was er bey ihnen so gerne wolle. Sie solletn weise, rechtschaffen, geschickt und vergnügt unter seiner Anleitung werden. Vergnügt . . ! hören sie. Nun wird alles aufmerksam; denn alles will vergnügt seyn. Gottes schöne Welt — die liebe Mutter Natur gibt auch den frommen Menschen so viele und nicht schwächende Freuden. Selbst das schöne Christenthum ladet zu wahren und immerwährenden Vergnügungen ein. Lesen — Schreiben — Rechnen, viel Gutes verstehen, gut verstehen — alles gut und zu rechter Zeit anwenden ist euch, lieben Kinder, so gut und nützlich. Die Religion, die ich euch lehre, macht alle ihre wahren Freunde fröhlich und vergnügt. Ich will schon suchen, euch für alles das, was euch gut ist, aufmerksam zu machen, euch Lust bezubringen. Ich meyne es gut mit euch. Glaubet das von heute an. Dar

Darauf stellt er eine Prüfung mit den Kindern an — Merkt, wie ihre Religions-Einsichten beschaffen. Da findet er wenig oder nichts im Kopf — nichts im Herzen. Was da seyn soll, ist Gedächtniß — Schale ohne Kern — Worte ohne Sachen — Begriffe ohne Verstand. Er weiß woher? und woran es gelegen? Ich, denkt er, will den Fehler meiden. Er weiß ihn auch zu meiden. Ein besserer Weg — eine bessere Methode lehrt Jugend leicht, Religion lieben und haben und üben. Er merkt, daß man im Lesen viel anstoße — daß das Buchstabiren nicht richtig sey — daß sie was aus dem Gedächtniß herfragen, daß sie nicht fassen, und nur halbe Worte und Sätze, dazu so verstümmelt als möglich, ohne es richtig lesen zu können, anbringen, — daß sie schlecht und nur wenig schreiben — daß es mit dem Rechnen ganz erbärmlich aussehe. Traurig mußte der neue Schullehrer, der das merkt, werden, wenn er es nicht ändern könnte. Aber mein Freund hat Geist und Geduld und Weisheit. Bemerkt hätte er aus Gerüchten, daß sonst in der Schule Unordnung, Ungehorsam, Muthwille getrieben — daß der Lehrer nicht in Achtung gestanden. Aber der Geist meines Freundes faffet Muth — ist gestroft: Soll alles bald anders werden.

Gezeigt hat er nun, wozu er zu ihnen gekommen — Versichert hat er sie auf eine Art, die sie rührte, daß er so willig und bereit sey, alles zu thun, um sie zu recht glücklichen und fröhlichen Kindern zu erheben. Die Art, wie er sie an dem Tage nahm, hatte auch den schönsten Erfolg.

Kinder, sagte er, ich weiß, daß die Strafen immer die Besserung der Bösen zur Absicht haben — und für andere eine Warnung sind. Aber der sowohl, der da straft, als der bestraft wird, sind doch in der Zeit nicht so heiter und ruhig, als sie sonst seyn würden. Die Zuschauer haben auch eine kleine Angst, ein kleines Schrecken. Hört also lieben Kinder:

1. Ihr seyd munter, lebhaft und flüchtig. Schon die Flüchtigkeit eurer Jahre macht, daß ihr leicht einen Fehler wider euren guten Willen begehrn könnt; ihr werdet Fehler an euch haben. Die will ich dulden und zu bessern suchen. Ich hoffe auch, daß ihr meinem Rath folgen werdet. Nicht wahr, lieben Kinder? Ja!

2. Wenn Fehler nicht aufgedeckt — nicht allmählich abgelegt werden; so entstehen balde böse Gewohnheiten. Nun wird es schwer, diese zu entkräften — Und andere möchten sie nach eurem Beyspiel annehmen und mitmachen. Darum hört und folgt mir gerne, wenn ich euch vor
Feh-

Fehler warne — euch bitte sie abzulegen. Ihr wißt nun die Gründe, warum! Schimpfen — Schelten — Fluchen — so leicht Böses von andern reden — mit dem Arm auf dem Tisch liegen, wenn man speißt — Niemand freundlich grüßen wollen — unordentlich angezogen seyn — wie eine Klappermühle in der Schule klappern, wenn was gelernt wird, wodurch man nur andere stöhret zc. will ich so böse Gewohnheiten nennen. Ich warne euch freundlich davor. Ich will auch euch von Zeit zur Zeit in Geschichtchens es sagen, wie sehr mancher sich dadurch geschadet.

3. Aber Muthwille, das ist, Handlungen, wodurch man mit Vorsatz sich und andern schadet, die man, ob man gleich genug und mit liebeichent Ernst gewarnt war, doch begeht, muß mit Ernst bestraft werden, damit nicht ein Bösewicht aufsteime, und unter der Empfindung harter Strafen mir oder jemand fluche, daß man nicht seinen ersten Muthwillen ernsthafter behandelte. Muthwillen leide ich also nicht. Wer sich gegen mich empört — wer andere in der Schule oder auf dem Wege schlägt — wer etwas in der Schule entwendet — wer da lügt und betriegt und hehlt — wer vorsätzlich schadet und jemand grob aufährt — wer seinen Aeltern flucht, sie mit Vorsatz betrübet — wer in der Kirche Muthwillen treibt — wer Greise
 und

und Alte beschimpft; der nöthiget mich, daß ich strafen muß. Nun wißt ihr, was ich strafen werde. Nun kann sich keiner mit der Unwissenheit entschuldigen. Ich werde die Verbote oft herlesen lassen, Stock — Ruthe — hinstellen an einem Winkel in der Schule — Entziehung der ganzen oder halben Speise — ein Besprechen mit den Aeltern, die nicht Böfewichter zu Kindern haben wollen — und daß ich solche mit Betrübniß ansehen und strafen, und andere Kinder nun erschrecken muß — sind so einige von den Strafen, die auf Muthwillen gewiß, und kann ich nicht sagen, unabkömmlich nach Bewandniß der Umstände erfolgen werden. Die Angst, das Schrecken — die Strafe selbst — der Gedanke, daß das Laster oder der Muthwille euch nichts nützte, wird, hoffe ich, einen jeden warnen. Liebt Gott, mich, euch selbst — Haltet die Gesetze heilig! Macht, daß ich euch alle liebe, daß ich nie über euch mich betrübe.

4. Kommt zu rechter Zeit in die Schule. Erzählt nicht, wenn ja in eurer Aeltern Hause eine Unordnung vorgegangen. Zankt euch nicht auf dem Wege — Seyd friedlich unter einander! Eure Aufmerksamkeit und Lust und Fleiß und freundliches Betragen unter euch, und Gehorsam gegen eure Aeltern und mich — euer ehrerbietiges Ver-

Verhalten gegen jedermann werd ich rühmen,
und euch darüber viele frohe Stunden machen.
Denn Kinder, auch die schöne Natur — ein Gar-
ten — eine Hölzung ist Schule, die wir dann oft
besuchen — wo wir uns freuen und uns belehren
wollen.

Kommt immer ordentlich angezogen — gewaschen
und gekämmt. Speiset euer Brodt des Mittags
frölich, in Fried und Ruh. Es ist mir doch so
lieb, wenn ihr euch wohl nehmet und gehorsam
und hßlich seyd.

Alle Monath — alle Vierteljahr stelle ich mit
euch eine Prüfung an. Der Fleißige und Gehor-
same und Gute soll sich darüber freuen. Aber
Keiner muß, Keiner wird träge seyn.

Nicht alle sind gleich fähig. Der Fähige ver-
achte nicht den minder Fähigen. Nicht alle kön-
nen gleich gut und schmuck gekleidet gehn. Keiner
verachte den andern der Kleidung wegen. Das
Kind des Hufners — das Kind des Tagelöhners,
beyde sind Schulkinder. Mir ist das das liebste,
das am aufmerksamsten, am willigsten und am
fleißigsten ist.

Ich sehe, daß ihr nicht alle gleich gesund aus-
sehet. Ich will mit Kranken weise verfahren,
und überhaupt so wie für euer Vergnügen als
auch für eure Gesundheit Sorge tragen.

Was hilft es auch, daß ich euch viel verspreche. Es kommt doch so viel auf euer eigenes Wohlverhalten an. Lieben Kinder, hört, glaubt, folget mir. Es soll euch so wohl gehn.

Man gedenke sich nun dies alles: gestehn wird man, daß mein Freund Geist und Kopf habe.

II.

Und er weiß auch so gut — sieht so hell, was seiner Jugend nützlich, und immer gut, und wie er ihr das Gute beybringe. Schon daraus erkennt man, daß er Geist, edlen, vielen Geist habe.

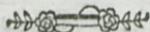
Er übersieht und hat den Posten, den er bekleidet, so gut hindurchgeschaut, vorhero überdacht, daß er überzeugt von der Wichtigkeit seines Amts und dem Nutzen, den er in unabsehblichen Folgen stiften kann, und voll Drangs, sich nützlich zu machen, nun so leicht, so behende, so glücklich das anbringt, was der Fähigkeit seiner Kinder so angemessen.

Was man selbst versteht, kann man, wenn man der Sprache mächtig ist, in der die zu Belehrende zu Hause hören, auch deutlich und richtig vortragen. Was man nicht versteht, weiß man zu nichts zu nützen noch anzuwenden, kann auch nie vernünftig rühren. Wahrheit, die man richtig einsieht und versteht, die also auch nützt
(denn

(denn Wahrheit muß nützen) rührt gewiß den, der sie überzeugend einseht.

Wer sich auch nur die Jugend gedenkt, sich ihre Lebhaftigkeit vorstellt, und es weiß, wie sehr sie die Abwechslung liebt, wie ungleich sie sich an Fähigkeit, wie ein Kind leicht was faßt, ein anderes so langsam fortschreitet; der wird es gestehn, daß ein Schullehrer vielen Geist besitzen müsse, um das, was allen inmier wichtig und nützlich, gut auszuwählen — einleuchtend und interessant vorzutragen — sich zu der Fähigkeit der Lernlinge herabzulassen, und durch Fragen zu erfahren, ob er auch verständlich genug geredet — ob auch noch manches Kind, das weit zurück ist, besonders vorgenommen werden solle, um auf dem Wege es glücklicher, den Fähigern und Aufmerksamern gleich zu machen.

Er begnügt sich also nicht damit, daß er allen die Stunde, und allen einen und eben denselben Unterricht gegeben; (sasse was davon, werde Flug, wer will: ich habe gelehret und das Meinige gethan) Nein! Er will, daß alle aufgekläret, alle verständig, alle gut und glücklich werden. Mit den Fähigern schreitet er so gerne fort, empfiehlt ihnen zu dem Ende dies oder jenes Lesebuch, damit sie mehr sammeln, aber auch sich über das, was sie nicht ganz verstehen, mit ihm besprechen,



besprechen, ihn fragen mögen; aber die Schwachen trägt er auch in seinem Herzen. Freundlich, sehr herablassend, geduldig nimmt er die besonders vor — stellt Versuche über Versuche an, wie er sie erhebe, wie er ihnen es begreiflich mache, damit ihr Herz sich interessire, und Edelmutz und Anstrengung, nütliches zu lernen und im Guten fortzuschreiten, erzeuget werde. Es gelingt ihm endlich, den Langsamen angefeuret, den Trägen belebet zu haben: er sieht nun, wie sie eifern, es nachzuhohlen; er sieht ihre Aufmerksamkeit, der nun nichts entgehen soll: er sieht zu seinem Erstaunen, daß es nur an dem wie, wie soll das Kind behandelt werden? lage, um das Kind zu einem der besten zu machen. Nun gedenke man sich die Freuden des geduldigen, redlichen und weisen Lehrers! Dem Kinde, denkt er, bist du heute so nützlich gewesen, die kleine halbstündige sanfte Unterredung, die ich mit ihm so besonders anstellte, war so gesegnet. Nun sieht er, wie man sich in der Schule Freude und gewiß jedem Kinde sich nützlich machen könne. Nun denkt und sinnt sein edler Geist immer weiter nach, wie er noch leichter, noch kürzer den Kindern nahe komme — nun liest er so gerne die guten Bücher, und sucht Gutes zu sammeln, um an jedem Tage durch rührende Geschichtchens und Erzählungen
 seine

feine Kinder aufmerkſamer zu machen, damit ihnen allen die Schule eine Schule des Vergnügens, der Freude und der Glückſeligkeit werde!

Die Schule iſt eine Schule des Vergnügens, der Freude und der Glückſeligkeit! Sie ſollte es ſeyn: ſie wäre es längſt, wenn...: ſie dürfte es nun nächſtens werden; ſie iſt es unter der Auſſicht meines Schullehrers ſo vorzüglich ſchon. Man braucht nur, Kindern Guts zu ſagen, das Gute ihnen weiſe und begreiflich vorzutragen, ihnen vor Augen zu mahlen, wozu es nütze, wie ſie es immer und ewig nützen können; ſie werden gewiß aufmerkſam — ſie kommen gewiß gerne und mit Luſt zur Schule. Die Schule iſt eine Schule der Freude etc. ! Das will aber auch ſagen: in der Schule kann der Grund zu Freuden gelegt werden, die auf immer dauern — kann zu Aufklärungen und Gefinnungen und Handlungen ein Grund gelegt werden, die uns nicht allein ſelbſt, ſondern auch viele andere glücklich machen, die nicht in dieſem Leben allein, ſondern ewig erfreuen. Denn was hier wahrhaftig erfreuet, iſt zugleich ein Saamen für höhere Freuden in der Ewigkeit.

Wenn nun Eltern ſelbſt mit Vergnügen an ihre Schuljahre und an den Nutzen, den ihnen das, was ſie damals einfammelten und immer ſo gut anwenden, gebracht, an die Freuden, die
ſie

sie nun so reichlich einernnden (denn Rechtschaf-
 fenheit, Menschenliebe, edle That, Gesundheit
 geben Freude) lebhaft denken: wie gerne werden
 nicht diese ihre liebe Kinder zur Schule halten,
 sie oft befragen, was sie sammeln, ihnen auch es
 sagen, was sie Eltern der Schule zu verdanken
 haben. Das rührt die Kinder. Nun horchen sie
 noch in der Schule mehr. Und mein weiser Leh-
 rer weiß dies ihr horchen so gut zu benützen.
 Sie werden alle Tage klüger, besser: sie merken
 es auch, daß ihre Einsichten zunehmen. Das
 Lob, das man ihren guten Sitten, ihrer ver-
 nünftigen Antwort, ihrer zeitigen Verschwiegen-
 heit, ihrer Betrübniß, die sie über Böses, über
 Zank, den sie in der Nähe bemerkten, über Her-
 zens Härtigkeit und große Handlung aussertent,
 geben mußte, woraus sie es noch mehr einsahen,
 daß man nie gegen Jugend gleichgültig, daß man
 auf sie merke, daß ihr Gutes gefalle, ihr Böses
 mißfalle, war und ist für sie neue Reizung, in
 allem Guten fortzuschreiten, und keine Mühe,
 viel verständig und aufgeklärt zu werden, zu
 scheuen.

Ich habe gelehret, ich thue das Meinige: Sasse
 was davon, werde Flug, wer will; so habent
 wohl nicht wenige Schullehrer gedacht, so denken
 wohl noch viele, die es wohl merken, daß ihre
 Kin-

Kinder viel unwissend sind, nichts gefcheutes wissen, auf nichts selbst und vernünftig antworten können. (Denn aus dem Gedächtniß was herausagen ist allenfalls ein Lob für das Gedächtniß, und wie viele Zeit vergeht nicht, ehe es demselben treu bleibt, aber nie ein Beweis, daß man etwas gründlich verstehe.) Freunde Schullehrer, die ihr so noch denkt und euch ausdrückt, erlaubet mir, daß ich mich darüber erkläre! Ich bedaure es mit euch, daß die Kinder wild und unwissend aufwachsen. Denn wozu ist ein Wilder und Unwissender nicht aufgelegt. Und ihr wollet doch nicht gerne, daß ein ertappter Bösewicht, den man um die Schule, wo er und wer ihn unterrichtet, fragen dürfte und mußte, um so etwan zu erfahren, wie er sich in den jungen Jahren betragen, just einer eurer Schüler gewesen seyn und eure Schule besucht haben müsse. Das würde euch kränken. Könnt ihr denn nun so beruhigend und getröstet sagen: Fasse was davon, werde Flug, wer will? Ist die Sprache und Denkungsart nicht zu hart, zu stolz, und zu frech! Und damit baue ich nie was Gutes auf — ich erbittere die Bösen nur mehr. Lieber bittet, ermahnet, haltet ihnen freundlich vor, wie Unwissenheit schade — wie man nicht auf einmal der größte Bösewicht werde — wie nur einmal eine Pflicht

vor:

vorsehlich verlezet haben das Vermögen, seine ganze Pflicht zu brechen, gebe — wie ein Fehler mehrere erzeuge: was auf Fehler und böse Gewohnheit und schändliche Thaten erfolge, wie die Landes-Gesetze die Bösewichter behandeln, wie traurig das Gefängniß — wie erschreckend das Rasseln der Ketten — wie fürchterlich der Anblick des Galgens und des Rades — wie kränkend für gute Menschen, daß Menschen, die Satans waren, gewaltsames und eines schändlichen Todes sterben müssen — wie gerecht der Landesherr handle, daß er Verbrecher andere zur Warnung bestrafe. Haltet es ihnen vor, wie gut es sey, wenn man geliebt und geehret werde, wo man ist — (Gutes aber muß man an sich haben und lieben und üben, gute Eigenschaften muß man besitzen, gute und schöne Handlungen muß man begehnen, verständig, weise muß man seyn, wenn man geliebet und geehret werden will.) Wenn man bey seinem Heerd und unter den Seinigen so ruhig seyn und mit jedem Friede haben kann — wie man dem Glücke so nahe, wenn man das Arge hasset und dem Guten anhanget — wie gut es sey, wenn man es weiß: Gott ist Zeuge meines guten Herzens, meine Eltern sind mir so gut, mein lieber treuer Schullehrer ist doch so fröhlich, wo er mich sieht — wie gut es sey,
wenn

wenn die Seele ohne Laster und der Körper gesund ist. Solte die Sprache nicht mehr rühren und eure Kinder ermuntern? Könnt ihr noch bey dieser ernsthaften Gedankenreihe sagen: Fasse was davon, werde klug, wer will. Lieber! wie magst du so reden? Bedenke: es sind ja Kinder, die du vor dir hast! Die sind flatterhaft, leichtsinnig, lebhaft, die denken nicht das bey jedem Worte, was du willst, daß sie denken müssen — sie merken kaum das Hundertste — verstehn also nichts. Was denkst du bey dem, das du nicht verstehst? Weiter! Sie denken nicht auf Morgen — sie bekümmern sich noch so wenig um das Unsichtbare und die Folgen der Denkungsart und der Gesinnung und der Handlungen. Sagst du es ihnen nicht klar, nicht deutlich, nicht verständlich, nicht mahlerisch und in Beyspielen, und in dem guten Ton; sie bleiben ungerührt. Merke es dir: sie sind roh, unwissend, oft durch böses Beyspiel viel ausgeartet, sinnlich; sollen unter deiner Aufsicht, durch deine kluge Lehre gut und weise werden. Nehme sie nun so, daß sie es wirklich werden.

Aber ich habe gelehret, und das Meinige gethan: so sprechen und beruhigen sich so viele, die an ihren Schülern wenig Gutes sehen — die Arges von ihnen befürchten. Aber in aller Welt,
wie

wie könnt ihr das so getrost sagen? Dann würdet
 ihr doch so demüthigend reden und denken müssen,
 wenn ihr auch sagen könntet: ich habe gut geleh-
 ret: ich habe das Meinige gut gethan. Bes-
 denke nun aber, wie lange so manches Kind schon
 in die Schule gegangen — wie es gar fleißig die
 Schule besucht — wie es gar ein sehr fähiges
 Kind war: und wie wenig es noch weiß, wie es
 oft schlecht lese — nichts schreibe — vom Rech-
 nen nichts verstehe — und in der Religion nichts
 wisse, es sey denn, daß etwas von Religionsfachen
 im Gedächtniß haben, Religion sey. Wie könnt
 ihr nun sagen: wir haben das Unfrige gethan?
 Erkennen sie, lieben sie ihren gütigen Vater im
 Himmel — Freuen sie sich, daß sie alles in Got-
 tes Welt so schön und wohlthätig finden —
 Wissen sie es anzugeben, daß ein wahrer Christ
 glücklich sey, daß die Religion heilige und so be-
 ruhige — daß Laster schaden und Tugenden beloh-
 nen — daß gut arbeiten Brod erhalte — daß El-
 tern und Lehrern und den Befehlen des Landes
 gehorchen, daß alle Menschen lieben Glück und
 Guts und Freude mache — daß der Jüngling
 so gemeinlich einschlage, wie er in seiner Kind-
 heit behandelt worden — daß Laster und Tugend-
 den ewige Folgen habe, daß zwey Menschen, die
 auf Gottes Erde leben, von einer Sonne erwär-
 met

met und erleuchtet werden, doch sich so höchst ungleich an Freude, Ruhe, Aufklärung, Zeiterkeit und Geistes Stärke und viel durch eigene, viel oft durch fremde Schuld seyn können. Kinder, müste es heißen, wollt ihr, da ihr könnt, arm, leer, schwach an Freuden, am Geiste, an Ruhe und Seligkeit seyn? Wollt ihr nicht lieber viel sammeln, um euch und andere viel erfreuen zu können? Was sollten nun wohl Kinder wählen? Bedenkt es, ich bitte euch um Gottes willen, bedenkt es, was es heiße: ich habe gelehret, ich habe das Meinige gethan! Einst hielt ein Verständiger seinem Knechte es vor, daß er doch so schlecht pflüge — den Pferden es so schwer mache. Herr! hieß es, ich thue so viel, als ich Kräfte habe, als ich verstehe. Halt, sagte der Herr. So wurden wir nicht eins. Ich will das Meinige so gut thun, als es ein verständiger und geschickter Knecht thun muß. Das geschieht aber nicht. Mir ist damit mein Acker nicht gut bestellt — meine Pferde gewinnen damit nichts, daß ihr thut, was in euren Kräften, und was ihr versteht. Ich nahm euch zum Knecht an, weil ihr vorgabet, Kräfte und Kenntnisse und Treue eines guten Hausknechts zu haben. Macht für euch nun davon die Anwendung! Die Worte: ich habe das Meinige gethan; sagen viel, müssen

recht bedacht werden. Im Grunde kann es der, der es am häufigsten denkt, am wenigsten sagen.

Was habt ihr denn gelehret und gethan? Ueberleget, ich bitte euch, die Frage einmal ernsthaft vor Gott und eurem Gewissen! Was habe ich gelehret, wozu lehrete ich es, wozu hilft es? Nützt es immer und ewiglich? Versteht man es auch? Verstehe ich es auch selbst? Kann ich auch nur einen Nutzen, den es mir und andern macht, vernünftig angeben? Und in der Schule stehe ich, um jedem Kinde zu nützen, es ihm zu erleichtern, daß es ihm hier und immer wohl gehe. Was lehre und thue ich, das dazu hilft?

Wie lehre ich, wie thue ich das Meinige? So frage dich, der du so leicht dich tröstest? Ließ nur Campe Sittenbüchlein! Merken wirst du, daß du auch es in dem Wie versehen hast. Oft schlägt man ein Kind, weil es nicht etwas gefaßt hat. Und man trug es auch nicht so vor, daß es zu fassen — oder es ist gar nicht zu fassen — und oft ist auch manches Kind entweder wenig fähig, oder war an dem Tage und in der Stunde am wenigsten aufgelegt: Waren nun Schläge nicht sündlich angebracht. Kaum ist ein Fehler da; und den Fehler muß man nicht so gerade so behandeln. Ist dir Muthwille und Fehler einerley? so bedaure ich dich und deine Schulkinder.

der.

der. Wer sollte nun Vorwürfe hören? Du oder das Kind! Merke es dir: es kommt darauf an, was und wie du lehrst und handelst.

Mein geliebter Schullehrer hat Geist, vielen Geist — Weis gut und genau, wie und was er zu lehren habe — glaube auch nicht, daß er in seiner Kunst und Führung des Amtes schon Meister sey. Nein, er weiß es, daß ein Wachsthum möglich und Pflicht sey. Er sammelt, liest, denkt und übt sich viel, daß er immer heller es einsehe, wie er und was er lehre, wie er es vortrage und empfehle. Er weiß, daß man im Lehren lerne — und sich zu jedesmaliger Lehre wohl vorbereiten — und noch am Abend bey dem Heerd oder unter dem Schatten eines Baumes oder sonst wo? sich fragen müsse: hast du es so gut gemacht, als du sollst? Nimmst du dir Zeit genug, dich vorzubereiten? Hättest du es nicht so besser und der Fähigkeit der Kinder gemässer machen und aus einander setzen können? Will es morgen noch gut machen.

Wer gesteht mir nicht, daß mein Lehrer Geist, vielen Geist habe, als der es so gut und scharf und hell einseht, was er zu lehren, und wie er die Lehre gut anbringe, und dadurch das aus seiner lieben Jugend mache, was sie nach Gottes Absicht und dem Wunsch der Guten werden kann.

III.

Sein Geist und seine Methode in Absicht der Kinder, die erst seine Schule betreten und A. B. C. lernen oder das Buchstabiren anfangen.

Er sieht dahin, daß Vater oder Mutter selbst das Kind bringe — Aeltern sehen darauf, daß sie ihr Kind, das schon den lieben, freundlichen und fröhlichen Schullehrer gesehn, und mit ihm, der die Aeltern gerne besucht, schon gut bekaunt ist, bey der besten Laune in die Schule führen. Hier, lieber Lehrer, sagt die Mutter etwan, hier bringe ich ihm mein Kind, ich wünsche, daß es ihm Freude mache, daß es verständig und fromm und gut und nützlich werde: es hat uns zu Hause viel gehorcht — und schon viel erfreut. Sey nun fleißig, mein Kind, gehorche deinem Lehrer: es ist ein guter Mann, was er mit dir thut und vornimmt, billigen wir Aeltern ganz. Hier besuchst du ein Haus, darin dir Lehren zu deinem wahren Glücke mitgetheilet werden: Höre und folge, so bist du unser liebes Kind. Dein Lehrer wird dich so lieben. Und gut ist es, wenn Lehrer und Schüler sich lieben.

Mein Schullehrer nimmt mit Freuden das Kind auf — und sucht die übrigen Kinder so in guter Ordnung zu erhalten, daß nicht Bestrafung nöthig, damit nicht unangenehme Eindrücke das Kind

Kind für die Schule so anfänglich bange und furchtsam machen, als die so langsam sich verlieren.

Er nimmt nun sein liebes Kind so freundlich vor — sucht auf einer Tafel ein Paar Buchstaben, die er mit Kreide hinnahmt, dem Kinde bekannt zu machen, macht sich balde fertig — läßt es nun etwas zu seinem Weibe eintreten, das es gerne annimt und auch spielend es in den Buchstaben unterweist. Und so erlernt es in kurzer Zeit die Buchstaben — und wird mit dem Buchstabiren leicht bekannt.

Ueberhaupt sucht mein Lehrer, daß einer der ältern und geübtern Kinder, die schon seine Methode wissen, sich mit den lieben neuen Ankömmlingen beschäftige, und ihnen Buchstaben und Buchstabiren beybringe — daß er sie bis zum fertig Lesen leite.

Ferner bittet er, daß Aeltern ihm solche Kleine zu einer Zeit im Sommer, in der nicht so viele Kinder die Schule besuchen zu können durch Feldarbeit verhindert werden, zuführe. Wer es auch nur bedenkt, was ein guter Schulmann zu thun habe, und es glaubt, daß mein so vorzüglich gerne mit allen es redlich meyne; der wird es gestehn, daß seine Zeit ihm sehr kostbar, und daß die Grossen zu viel verlieren, wenn er zu

viel sich mit den Buchstabier-Kindern beschäftigen soll.

Insonderheit bespricht er sich mit seinem liebten Prediger — Beyde stellen es nun den Aeltern vor, wie gut es für sie selbst sey, wenn sie ihren Kindern Buchstabieren und rein Lesen, ehe sie die Schule betreten, spielend beybringen. Denn, sagen sie, desto geschwinder schreitet man mit euren Kindern weiter fort — desto leichter und ungehinderter könnt ihr in der Folge oft eins eurer Kinder auf ein Paar Tage aus der Schule bey euch behalten, wenn es euch nützlich werden kann. Ist es aber versäumt, so weit zurück; so schadet es dem Kinde mehr. Und der Landmann kann doch so oft sein Kind gebrauchen. Das fühlen und begreifen die Aeltern ganz gut. Nun interessirt sie eigener Vorthail: nun strebt die Mutter, ihr Kind so allmählig bey dem Spinnrad bis zum fertig Lesen zu erheben.

o! Beweist der ganze Gang nicht es augenscheinlich, daß mein Lehrer Geist habe, und eine Methode gewählt, die dem Kinde das Schulgehirn angenehm machen muß. Er so wenig, als sein Kluges Weib, vergift nicht, dem Kleinen so liebe kurze Fragen zu geben, um den jungen Verstand aufzuklären. Das Kind faßt Zutraun. Wenn die Kleinen das erst äussern: o! da fragen sie so gerne
 und

und viel. Die Zeit benutzt der weise Lehrer — gibt nun der lieben Seele Lust und Richtung und edle Eindrücke, die man schwer, ja nie wegwischen wird. Wachs kann man behandeln, wie man will — alle vorige Gestalt kann man dem Wachse nehmen; aber die ersten guten Eindrücke, die man auf die Kinder macht, bleiben ewig — können zwar oft schlafen — aber sie erwachen wieder.

Liebe Aeltern, erleichtert es dem Lehrer — kommt ihm zu Hülfe, der eure Kinder für Zeit und Ewigkeit will glücklich machen. Ein weises, gutes Kind, das der Welt nützt: welche Freude! Aeltern, Lehrer, arbeitet gemeinschaftlich, daß eure Kinder Freude machen. Sie werden euch belohnen — eure Asche segnen.

IV.

Sein Geist und seine Methode in Absicht der Kinder, wenn sie was lesen — er sorgt und sucht, daß sie nur das lesen, was für ihre Fähigkeit, was ihnen immer gut und nützlich ist.

Mein nun so weiser Schullehrer bebauert es genug, daß man ihn in seinen ersten Schuljahren so manches lesen ließ, das ihm weder im Himmel noch auf Erden nützlich, das ihn nicht zu einem guten und brauchbaren Weltbürger erheben

heben konnte — er fühlt es auch nun noch, wie viel er weiter wäre, wie ihm seine glücklichere Lage noch mehr genüget, und seinen schnellern Fortschritt im Guten befördert, wenn der erste Unterricht besser gewesen, wenn er stets Gutes gelesen hätte.

Freunde Schullehrer auf dem Lande! machet heilsamen Gebrauch von dieser wichtigen Bemerkung. Fehlt es euch an Büchern: redet mit eurem Geistlichen. Er gibt euch Rath und erleichtert euch die Wahl der nützlichsten Bücher. Lestet selbst für euch Gutes, damit ihr durch muntere Erzählungen eure Kinder aufmerksam und verständig macht! Bittet die Aeltern sehr, daß sie ihren Kindern mit den Kleinen angepriesenen guten Büchern Geschenke machen. Bittet oft und freundlich. Bald läßt sich die Mutter gewinnen — bald ist der Vater in guter Laune dazu. Ihr wißt es ja, daß auf dem Dornenbusch nicht Trauben wachsen. Ihr versteht mich. So gebet denn den Kindern das, nur das zu lesen, was sie verstehn, was immer nützlich; damit sie Liebe zu Gott — Freude über die schöne Erde, die Gottes ist, und eine Wohnung der Zufriedenheit und der Freude für alle seyn soll — Liebe zu den Menschen empfinden, und es ganz einsehn, wie die Gesetze des Landes heilig halten, lustig und tren arbeiten,

+ 2

thun

thun was recht ist, sparsam ohne Geiz leben und Friede mit allen haben — wie viel lieben und viel geliebet werden so gut und nützlich sey, so froh mache und Brodt auf Morgen gebe. Ihr sagt den Kindern — ihr lehrt sie viel Gutes. Gut. Aber laßt sie auch Gutes lesen, das sie geschickt, verständig und gut macht. Ihr wollt ja Weise heißen. Nun so wählt als Weise das Gute, ja das Beste. Gute glauben so nicht alle Weisheit zu besitzen; sie glauben, daß andere auch weise sind — . Lesen also gerne, um weiser zu werden — um weiser zu machen.

Mein Schullehrer hat nun seinen eigenen Geist und seine eigene Methode. Bey beydem befinden sich seine Kinder so wohl. Er wählt für die Kleinen ein Lesebuch, das so recht den Fähigkeiten der Kinder angemessen, das lehrrreich und in kurzen Sätzen und wahren Sprichwörtern sich auszeichnet. Die behält das Kind immer, die erklärt er dem Kinde. Wenn nun auch der Satz einmal dem Gedächtniß entwiche; so bleibt die Sache und Wahrheit, die auf die junge Seele den ersten und guten Eindruck machte, doch unauslöschlich da.

So verfährt er nun in allem, was Größere lesen. Er erklärt es ihnen — raisonnirt darüber — prüft durch Fragen, wie viel und was sie behalten.

behalten. Er sagt es ihnen, wozu es nütze. S. E. der Neid verzehrt den Menschen. Was ist der Neid? Warum ist er nun so schändlich? Wie verzehrt er den Menschen? Lehre daraus. Kinder! wie gut haben es die, die alle lieben, die jedem das Seinige gönnen! Wie heilsam das Geboth: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!

Gesehn wird man doch, daß ein Schulmann von dem Geiste, und der die Methode hat, Nutzen stiften muß. Er wählt Bücher, die klug, die unschuldig lustig machen, die für die Religion interessiren, die nützliche Kenntnisse von dem Ackerbau, Viehzucht — von der Natur, von dem Vaterlande, von den Menschen mittheilen, die Tugend und Arbeitsamkeit und frohen Muth zu Gott empfehlen. Müssen seine Kinder nicht klug werden — viel Gutes sammeln? Müssen die nicht die Schule eine Schule der Freude nennen —! Werden die nicht gerne kommen und auf ihren Bänken ihrem lieben und weisen Samael zu hören — und sich ganz freuen, wenn er sie unter freyem Himmel den Schöpfer des Himmels, den Vater der schönen Natur lehret? Seine Kinder, so klüftig und Gefühlvoll, gewinnen ihn immer lieber.

V.

Sein Geist und seine gute Methode offenbart sich auch in der Art, wie er den Kindern das Schreiben beybringt, und was er ihnen vorschreibt und schreiben läßt.

Ich schreibe nur ein Büchelchen. Ich habe es mir also verboten, Wegschweifungen zu begehren; sonst könnte es mehr berühren, warum ich gerne sähe, daß jedes Kind eine leserliche Hand führe. Im ersten Abschnitt habe schon etwas berührt; und schon die Neigung der Kinder zur Abwechselung, denen das einerley so ekelhaft und verdrießlich wird, rechtfertiget meine Aeußerung.

Mein Lehrer weiß auch, ihnen den Nutzen des Schreibens so gut zu beschreiben, daß sie Gewinn und von ihren Aeltern durch ihre liebe gute Worte leicht Erkenntnis bekommen — Er weiß auch, ihnen leicht und geschwind die ersten Züge beyzubringen. Die tägliche Uebung und Besserung der Buchstaben, die am wenigsten gelungen, gibt ihnen bald gute Fertigkeit.

Mit den ersten Anfängern im Schreiben verfährt er etwan so: Er nimt das Kind zu sich hin, damit es sehe, wie er die Züge macht, und wie in einem Zug der Stof zu mehrern Buchstaben liege. Er führt auch so gerne die Buchstaben, die sich ähnlich sind, nach einander hin, damit die Hand desto

desto geküßiger werde und schneller gut mahle.

Z. E.

i u m, o, a u

v. n. y

1 6 e f l

1 3 8 7

Nun geht er mit dem Kinde hin, nimmt es an der Hand, führt anfänglich die Feder mit — zeigt, wie der Zug zu machen. Nun prägt das Kind sich tief ein. Nun, da es die Ähnlichkeit der Buchstaben einseht und nachmahlt und sich täglich übt, wird es bald ganze Silben anfangen. Mein Lehrer weiß schon die Zeit zu treffen.

So wie er in allem zu nützen und die Kinder immer verständiger zu machen sucht, so wählt er auch für die, die noch nur Silben schreiben, immer solche sinnreiche Sätze oder kurze Denksprüche, die eine Lehre oder liebe Pflicht in sich enthalten. Z. E. jung ge = wohnt, alt ge = than. Er macht sie dem Kinde erst begreiflich. Nun müßte es viel seyn; wenn nicht, Kinder so allmählig unter so kluger Anweisung sich selbst anstrengen und für den Wachsthum in dem Guten sich Mühe geben sollten. *man hat sich*
Für

Für die, die schon ganze Worte und Reihen schreiben, wählt er auch so ganz nützliche und wichtige Wahrheiten, sie seyn nun aus der Bibel, oder aus einem rührenden und erbaulichen Liede, entlehnet. S. E.

Bey Pflicht und Gleis sich Gott ergeben,

Ein ewig Glück in Hoffnung sehn:

Dies ist der Weg zur Ruh, zum Leben,

Lehr, Vater! diesen Weg mich gehn.

Gellert.

Laß mich mit jederman in Fried und Freund-
schaft leben zc.

solche erklärt er nun erst, daß die Kinder sie fassen und gut verstehn — zeigt, wie gut es für ihr ganzes Leben, wenn sie in Friede leben und thugendhaft und arbeitsam sind. Singt auch gerne mit ihnen so gleich den Vers, als wodurch ihre Herzen sich zu Gott erheben, und zugleich eine fromme Abwechslung zur Ermunterung gewählt wird. Die Kinder lernen zugleich, wie sie in der Folge bey den Geschäften ihres Lebens und Berufs an Gott denken und durch Lieder sich stärken und ihre Arbeit leichter, ihren Tag fröhlicher machen können. Wie gut erinnert man sich aber schmucker Lieder, die man in der Schule lernte! Stimmt man sie nun mit Andacht unter heiliger Stille an — verstand man sie; wie unauslöschlich bewahrt man die Eindrücke. Gleich

Gleiche Wahl trifft er mit denen, die schon ganz gut und leserlich schreiben. Bald diktirt er ihnen einen Brief, wie ihn Leute von ihrem Stande artig schreiben können, bald sonst Wahrheiten, wodurch sie was klüger werden. S. E. die Theile und etwas von der Größe der Erde — die Namen und Zahl der Monate — der Nutzen der fünf Sinne — das Glück, daß wir Regenten haben, die die Guten beschützen und sie vor Uebelfällen bewahren — das Vergnügen, das man in der Geselligkeit hat, wie gut man lebe, wenn jeder gut ist, wenn alle sich lieben, wenn jeder das Seine gut verrichte — wie gut es der arbeitssame und fromme Gesunde habe &c.

Ich will doch einen Brief meines Schullehrers, woraus man es sehen wird, mit welcher Wahl er Briefe diktire, abdrucken lassen:

Lieber Freund,

Es ist mir lieb, daß es dir und den Deinigen so wohl geht. Auch uns allen geht es recht wohl. Wir sind gesund, und freuen uns über die reiche Erndte. Wir danken dem lieben Gott für alle Güte, die er uns täglich erweist. Du hast es doch schon gehört, wie es in dem Dorfe, vor einiger Zeit zugegangen. Da ward ein Mann, der vor einigen Jahren mit den Seinigen gut saß und sich gut stand, aber hernach durch Verschwendung

dung ganz arm, so daß sein Weib und seine
 Kinder nichts haben — gefährlich krank. Er war
 dabey so unruhig. Man ließ den guten Prediger,
 den er verlangte, hibitten. Und was geschicht
 nun. Der Kranke sagte: Herr Pfarrer, ich bin
 dem Tode nahe — ich bin sehr unruhig. Denn
 ich habe einen falschen Eid abgelegt und dadurch
 meinen Nachbar um sein Vermögen, um seine
 Ruhe gebracht. Er hat mit seinem Weibe und
 Kindern Mangel. Daran bin ich Schuld. Ich
 wollte durch seinen Schaden reicher werden. Und
 siehe! ich ward unglücklich — ich bin nun ganz
 arm. Ach mein Weib und meine Kinder! Ach
 mein unglücklicher Nachbar, den ich arm —
 dem ich so viele Angst gemacht, der nun darbt.
 Ich hatte von dem Tage, an dem ich falsch
 schwörte, an immer Unruhe und Schrecken — ich
 war zur Arbeit nicht mehr aufgelegt. Ich ward
 faul, nun gieng ich, wie ja bekannt genug, in
 die Wirthshäuser, soff und spielte, um Angst und
 Schrecken wegzutrinken und wegzuspielen. Nun
 gieng es im Hause und auf dem Felde unordentlich
 her — In der Trunkenheit begegnete ich meinem
 guten Knecht schlecht und grob, er kündigte mir
 den Dienst auf. Gute Leute wollten nicht mehr
 bey mir dienen. Durch Saufen ward ich zur
 Arbeit ungeschickt — auch ungesund. Und Unge-
 funde

funde arbeiten nicht lustig und so, daß sie was
 Rechtes beschaffen. Nun gieng es mit mir rück-
 lings. Nun stecke ich in Schulden—viele kommen
 noch bey mir zu kurz. Ich bin ein Bösewicht.
 Ich weiß, daß ich den Schaden ersetzen soll; aber
 wie kann ich? Wie kann ich meinem Nachbar
 die Angst, den Verdruß, den ich ihm gemacht,
 ersetzen: wie ihm das Seine, worum ich ihn ge-
 bracht, wieder geben; wie zwey Häuser, die ich
 in Elend und Armuth gestürzet, erretten, wie
 die, die so noch bey mir zu kurz kommen, befrie-
 digen? Ach! ich böser Mann. Mit Schrecken
 denke ich an meinen Tod. Ich hätte noch lange
 Leben, lange gesund und mit den Meinigen ver-
 gnügt leben können, wenn ich nicht mich in den
 Proceß, den ich, weil ich meinen Nachbar, der
 mehr als ich hatte, nicht erst beneidet hätte,
 darauf haßte und nun Feindschaft anfieng, ver-
 wickelt hätte. Auf Geld und Land setzte ich mein
 Vertrauen—zu Gott, an den ich nichts oder wenig
 dachte, dessen Haus ich ohne Andacht besuchte—
 auf dessen Lehre ich nicht achtete—dessen Er-
 mahnungen, die Sie mir, rechtschaffener Herr
 Pfarrer, so oft gaben, ich nicht zu Herzen nehmen
 wollte, hatte ich kein Vertrauen. Ach nun denke
 ich eben daran, wie sie einst es sagten, daß ein
 Mann, der falsche Eide liebt, doch im Leben und
 Sterben

Sterben so unruhig und schreckenvoll seyn muß.
Ist mehr als wahr. Sie schärften den Ungerechten es so nachdrücklich ein, wie man den Schaden, den man andern gemacht, ersetzen müsse. Wie kann ich? Und die Pflicht ist billig und gerecht, ich wünschte ja, daß man mir, dem man etwann geschadet, es ersetze: ich muß ja auch so gegen andere gesinnet seyn. Ach ich Unglücklicher! Herr Pfarrer bitten Sie alle, die ich unglücklich gemacht, daß sie mir nicht im Grabe fluchen—predigen Sie am nächsten Sonntage von dem Schrecken der Sünder, die so viel Unheil stiften.—bitten Sie, daß jeder gerecht und ohne Neid lebe. Daß jeder auf Gott sein Vertrauen setze—warnen Sie alle Lebendige. Ach mir wird so übel—gerechter Gott, segne die, die durch meine Schuld unglücklich geworden—ach ich sterbe—Und er starb.

Du wirst dich betrüben. Ach ich kenne dein gefühlvolles Herz. Du wirst das thun, was ich thue—beten, dich an Gott halten und treu arbeiten, und die Seele vor dem Neide bewahren, damit du als ein gerechter Mann lebst und es bleibest—deine Kinder zum Guten anhalten, damit sie Freude und nie Betrübniß machen.

Nun Gott gebe euch allen Freude. Wir grüßen euch alle. Ich bin

Dein guter Freund
Christian Redlich.

R

Ich

Ich sollte doch denken, daß solche Briefe lehrreich sind, und den Kindern gute Anweisungen geben, wie sie selbst einen vernünftigen aufsetzen sollen. Welche Gelegenheit hat auch hier der Lehrer nicht, es zu zeigen, wie der Meid so gefährlich und unvernünftig ist.

Ich meyne, daß man auch daraus es sehe, wie mein Schullehrer Geist habe, und eine gute Methode wähle.

VI.

Guten Geist und gute Methode hat er auch in Absicht der Unterweisung, die er den Kindern im Rechnen gibt.

Sein Geist kennt die Kunst, so viel als Anfänger gut wissen sollen, gründlich und richtig. Er versteht sein Rechenbuch vollkommen.

Er kennt auch so seine Kinder nach ihren Fähigkeiten. Wo er einen Kopf, der sehr viel verspricht, der nicht scheint in dem Gleisse und Handthierung seiner Väter bleiben zu wollen, bemerkt, den hilft er freylich so weit als ihm möglich. Bespricht sich auch gerne mit dem lieben Geislichen, wohin man einen so sähigen Kopf bringe, damit seine Talente entwickelt, gerichtet werden, und ihm seine höhere Bestimmung erleichtert werde.

Den

Den Kindern, von denen er es weiß, daß sie im Dorfe bleiben oder sonst eine Handthierung, die auf den Dörfern getrieben wird, wählen werden, gibt er ganz leichte und geschwinde die Anleitung, so viel von der Kunst, als ihnen nöthig ist, zu erlernen. Er geht mit den guten Dorfschaften um — er weiß, was sie so etwan zu berechnen wissen müssen; er läßt nichts treiben, als was nützt. Wozu eine Zeit verschwenden — wozu Exempel, die bisher der Schüler nicht versteht — die ihm auch nie nützen, in geschriebene Bücher einzutragen. Er lehrt sie die Species gut, die Reguladetri, und das Unentbehrlichste von einem Bruche; so, daß sie es alles selbst verstehn und fassen.

Was ich in Absicht des Rechenbuchs, das ländlich seyn muß, einst erinnert habe, will noch hiedurch erinnern haben.

Daß nun Kinder, die das Rechnen fassen und so gründlich von dem Leichtern zu dem Schwern fortschreiten, leicht und lustig rechnen — Bald so viel, als ihnen nöthig, erlernen, begreift jeder. Die tägliche Übung macht auch, daß sie nichts vergessen, daß ihnen die Regel immer lebhaft bleibe, und ihnen der Gang im Rechnen nicht entfalle. Wahr bleibt es: Lust und Liebe zum Dinge, macht alle Arbeit geringe. Aus Vorstellung und Erkenntnis des Guten und des Nutzens,

den ich durch meine Arbeit mir machen werde,
Kommt Lust — aus der Liebe.

VII.

Sein Geist, der so gut methodisch und hell denkt, äussert sich auch in Absicht der Classen, worin er seine Kinder eintheilt. Eine gute Classification hat ihren herrlichen Nutzen.

Es hat nun ein Schullehrer zwischen 20 und 70 Kinder. Die sind fähig und minder fähig — die buchstabieren noch. — jene lesen so billig — diese rechnen und schreiben — jene sind noch nicht so weit. Es sind Grosse und Mittelmäßige und Kleine. Wer das sich gedenkt, und es weiß, wie leicht der Tag unter so vielen Geschäften und Abwechslungen mit den Kindern verstreiche, und wie es so oft geschähe, daß Kinder wenig oder nichts gelernt, der wird es keinem guten und warmen Lehrer nicht verdenken, daß er seine Kinder in Classen eintheile, um glücklicher zu arbeiten — um die nicht, die fähiger sind, unthätig zu machen, um so gleichsam gut eingetheilte Zeit weiser zu benutzen.

Mit denen, die a. b. c. treiben und buchstabieren, hält er sich weniger auf. Einer der ältesten kommt ihm viel zu Hülfe — Sein Weib, das sie viel besuchen dürfen, hilft mit. Doch hat er
sie

sie selbst am liebsten, wenn die Aeltern rechnen und schreiben.

Mit den Lesenden weiß er guten Rath. Die Classe behandelt er auf einmal, als die einerley Buch und Sache haben. Jedes, das es schon weiß, daß er sie nicht nach der Reihe, wie sie sitzen, lesen läßt, sondern springt, und den Unaufmerkamen erst auffodert, der nun so beschämt und klug wird, bleibt aufmerksam — alle gewinnen.

Mit den Schreibenden und Rechnenden verfährt er auch ganz vernünftig. Die Anfänger behandelt er anders, als die was geübter sind — die Geübten hält er auch in schmucker Thätigkeit.

Gibt den Guten im Rechnen oft einerley Aufgabe, um sie zum Eifer, am ersten es gut zu machen, zu ermuntern. Dadurch belebt er die Trägern — die Bessern erheben sich.

Auch so ohngefehr macht ers im Diktiren, um zu versuchen, wer am besten Fehlerfrey die Silben mache und angebe — damit alle desto aufmerksamer werden und sich erheben.

Die Kinder, die nun so gut sich ausnehmen, werden von ihren Aeltern viel geliebt, rühmen auch ihren lieben Lehrer. So empfinden es die Kinder selbst, daß Fleiß und Geschicklichkeit erfreue und Nutzen gebe.

Wo solche Eintheilung und Clasification nicht gemacht wird, da bedaure immer den Lehrer und die Schüler — da werden diese gewiß nicht so gut, als sie werden könnten. Und jener steht genug im Schulstaube — befehlt wohl hart genug. Doch bleiben seine Kinder unwissend, dumm und ungeschickt. Muß nicht mehr seyn?

VIII.

Seinen Geist bewundert jeder Gute auch in Absicht der weisen Wahl des, was seine Kinder auswendig lernen sollen. Hier erscheint er mit in seiner Größe.

Die Kinder sind Wißbegierig — haben die Gaben des Gedächtnisses, das so viel Gutes aufbewahren kann. Der Morgen ihres Lebens ist es auch, an dem sie dazu am fähigsten sind — wo sie auch die meiste Zeit haben — wo gute gefasste und dem Gedächtnis anvertraute Wahrheiten und Kenntnisse am meisten rühren und ihre Dienste thun.

Wie oft ist das Gedächtnis entweder gar nicht gebraucht, oder mit Dingen erfüllt, die, weil man sie nicht erklärte, nicht faßlich vortrug, und doch den mit Hieben und Schlägen, der sie nicht fassen könnte, so grob behandelte — und dadurch den guten Keim erstickte — das sanfte und gute Herz hart.

hart und verdrießlich machte, Keiner je nützen konnte!

Freunde Schullehrer! ihr wisset es aus häufigen Erfahrungen, daß es manchem Kinde so unmöglich werde, vieles auswendig zu lernen, plaget es doch nicht. Ihr wisset, daß man in euren Jahren, die der Schule gewidmet waren, euch oder andern manches zu lernen auftrug, das euch, weil man es euch nicht erklärte und den Nutzen davon nicht angab, so schwer zu lernen war. Begeht nicht den nämlichen Fehler! Ihr wisset, daß man da lieber lernt, wo man den Nutzen davon gleichsam gegenwärtig sah und für das folgende Leben zum voraus fühlte; wählt es nun so mit euren lieben Kleinen — plaget sie nicht. Sehet zu, daß sie Gutes und Nützliches lernen!

Mein Schullehrer, der Geist und Geschmack und Gefühl und gute Lektüre hat, der es weiß, was Kindern auf dem Lande nützlich, wählt immer etwas, das ihre ökonomische, moralische und Naturkenntnisse verbessern, immer etwas, das ihnen frohern Muth zu Gott einflößt, immer etwas, das sie hinführt, das Glück des Landlebens einzusehn, das ihnen zeigt, wie froh und geehrt der Landmann sey, der gesund, rechtschaffen und arbeitsam ist und ein gutes Weib und gesunde und gehorsame Kinder hat, immer so etwas,

das ihnen eine Tugend anpreist, oder das sie lustig
und unschuldig vergnügt macht, und doch in der
Anwendung so lehrreich ist. Ich will so etwas
hinsetzen, um mich verständlicher zu machen.

Das Vergnügen, wohl zu thun.

Der arme Mann! die Gabe
Die ich gegeben habe,
Was bringt sie mir für Süßigkeit!
Mein Herz fühl ich erweitert,
Und meine Stirn erheitert
Von himmlischer Zufriedenheit.

Sein Auge flos von Zähren,
Den Dank mir zu gewähren,
Schien jeder Ausdruck ihm zu schwach:
Mir drückt er mit Entzücken
Die Hand, und sah mit Blicken
Der Wehmuth unverwandt mir nach.

Ist Mitleid mit dem Armen
Und Wohlthun und Erbarmen
Mit so viel reiner Lust verwandt:
So sey in meinem Leben
Mir oft dies Glück gegeben
Und immer offen meine Hand.

Wie schön ist nicht hier Wohlthun, das ge-
rührte Herz des armen Mannes, die Freude des
Wohlthäters und die lebhafte fromme Entschlies-
sung, sich solcher Freuden viele zu machen, aus-
druckt!

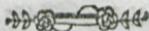
druckt! Sollte der warme Wohlthäter nicht
seinem Vater im Himmel in der Stille und
heimlich danken, daß er Gutes thun kann und
auch es gerne thut und gerne thun will! Sollte
ein Kind, das dies Lied gelernt und es auch
verstehet, nun leicht fühlt, nicht Wärme für Arme
empfinden — nicht fleißig einst und sparsam
leben, um durch viel Gutes thun sich und andere
viel erfreuen zu können.

Der junge Baum.

Das liebe kleine Bäumchen hier,
Das einst gepflanzt ward mit mir,
Trägt schon so jung und zart
Die Früchte von der besten Art;
Es lohnt des Gärtners froher Hand,
Den Fleiß, den er darauf verwandt:
Was wird, ihn zu erfreuen,
Es nicht erst einst erwachsen sehn!

O bin ich nicht dem Bäumchen gleich
Zwar ist nur noch an Hoffnung reich.
Doch will ich nicht nur blühen,
Nein einst von goldnen Früchten glühen.

Wie lebhaft, wie schön gemahlt und hingestellt!
Hier findet das Kind die Aehnlichkeit sogleich.
Hier fühlt es sogleich das Billige der Pflicht, das
in der Welt zu werden, was es nach Gottes guter
Absicht werden soll. Nun lernt es das Lied, sagt



es seinen Eltern so unerwartet mit Gefühl im Garten her — wie groß ihre Freude! Deinen Lehrer wollen wir recht ehärig danken, daß du so was schönes lernst, und uns so unvermutet Freude machest. Gut, dekt die Gefühlvolle Mutter, wenn ich wieder mit Wollust empfangen, so will ich ein Bäumchen pflanzen, das soll einst mein Aufkömmling, wenn die Denkkraft reist, befehn. Dann will ich sagen: Kind, das pflanzte ich, als ich dich unter meinem Herzen mit Sorgen trug, um es dir, der du mir in der Entbindung Angst und Schmerzen machtest, als ein Bild, wie du auch wachsen und einst viele gute Früchte tragen sollst, darzustellen. Das Kind besteht nun den jungen Baum — erblickt nun Früchte. So will ich auch von frommen und guten Früchten glühn.

Der Vorsatz.

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
Eifrig sich bestreben,
Daß ich mög einst, als ein Greis,
Recht zufrieden leben.

Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen;
Doch nie also, daß es mich
Darf im Alter reuen.

Die Jugend darf, soll sich freuen. Gott gönnt es
uns. Die Quellen zu edlen, großen und wahren
Freuden

Freuden sind da — das Herz fähig, sie zu genießen.
Für alle Sinne sind Freuden bereitet. Aber mei-
ne jugendlichen Freuden sollen mich im Alter
nicht reuen.

An den Schlaf.

Komm, süßer Schlaf, erquicke mich!

Mein müdes Auge sehnet sich

Der Ruhe zu genießen,

Komm, sanft es zuzuschließen.

Wie aber, Freund, o schlößest du

Von nun an es auf ewig zu,

Und diese Augenlieder

Sahn nie den Morgen wieder?

So weiß ich, daß ein schönes Licht

Einst meinen Schlummer unterbricht,

Und einen Tag mir gönnet,

Der keinen Abend kennet.

Kind! wie wohlthätig und süß der Schlaf dem
Müden, dem der gut gearbeitet hat! Traurig
geht oft ein Guter zur Ruh — schläft sanft ein —
ist nun am Morgen so heiter. Wenn du erwachst,
sing gerührt: Mein erst Geschäft sey Preis und
Dank — Einst sinkst du in des Todes Thal —
einst wird dein fast kalter Mund sagen: Nun
schlummre ich in die Arme des Todes hinüber. In
deinen Freuden fällt dir des Todes Gedanke ein.
Welchen Trost gibst du dir! Ein schönes Licht
wird

wird meinen Schlummer unterbrechen — Ein Tag kommt, der keinen Abend kenne —.

Freunde Schullehrer! ich glaube, daß ihr es nun bedauert, daß ihr es nicht so gemacht. Wohlan! Macht eure Fehler gut! Ihr könnt noch viel Gutes wirken. Es war wohl so ganz eure Schuld nicht, daß ihr den Weg zu so vielem Guten nicht gefunden. Und o wie viele rührende, Herzerhebende, Geissstärkende Bilder, Sätze und weise Sprüche gibt nicht die Bibel dar! Gebrauchet sie — auch den Freund Sirach! Sammelt Gutes — theilt es weise euren lieben Kleinen mit.

O wie manchen Fall gibt es nicht in unserm Leben, in dem uns selbst oder andern Rath und Lehre und Trost nöthig — o wie ernsthaft bleibt immer die letzte Lebens-Periode! Sind nun stets Schätze der Weisheit, des Rathes, der Stärke und des Trostes im Gedächtnisse da, wie nahe sind wir nicht uns selbst und denen, die wir aufklären können, da die Schätze so in uns sind. Aber was hinüber getragen wird. Das bedenke man oft, damit man es auch verstehe —; so behält man es auch leicht.

Ein Lied, ein weises Sprichwort, ein sinnreicher Einfall hat oft so guten Einfluß. Man weiß es oft nicht, wie viel man dadurch einem unserer Brüder

Brüder nützlich werden kann. Hintenher merkt man es und freuet sich.

Mein Freund denkt viel — sucht weise, damit das Gedächtniß seiner Kinder nur Guts, nur Nützlichendes sammle — sinnt, daß sie auch etwas von der Geschichte des Vaterlandes, was darin wächst, was es ausführt, wie die alten Völker dachten und lebten, um es zu lieben, ihm zu leben und zu sterben, wenn es nöthig, erfahren mögen.

IX.

Der Geist meines liebenswürdigen Schullehrers auf dem Lande zeichnet sich auch in der Art, wie er die Kinder Religion zu lieben und zu üben lehret, so vorzüglich aus. Denn die Kinder begreifen es nun, daß Religion haben, nicht eine lastige, sondern eine selige liebe Sache sey. Wo wahre Religion ist, da ist Seligkeit, da ist Beruhigung.

Mein Freund weiß es, daß er Kinder zu unterweisen habe — er kennt das Liebenswürdige der Religion — er kennt die Fähigkeit seiner Kinder. Gerne läßt er sich zu ihnen allen herab. Er redet mit einer Wärme und Hochachtung, die seine Kinder nicht ohne Theilnehmung merken. Er sieht sich auch dafür so oft belohnt. Bald
Freude

Freude in dem Gesicht dieses Kindes — bald Thränen in dem Auge jenes: und jene Freude, und diese Thränen sind ein stiller Dank und Gebeth zu dem lieben Vater im Himmel. Ha! denkt er: So rede und lehre ich doch nicht die lieben Kinder vergebens — So hat ihr Herz Gefühl — So kann ich sie durch das Evangelium Jesu zu frohem Muth zu Gott, zur Freude, zum Danken und zum Gebeth erheben —! Sein eigenes Auge thränet mit. Und da ist nun seiner Seele so wohl — Sie ist voll Dankens, voll frommer Freude, voll heisser Wünsche, das seine Kinder das Heiligende und Beruhigende der Religion mehr und mehr empfinden — voll frommer Entschliessung, die Lehre Jesu immer mehr zu studiren, um sie den Kindern in ihrem ganz Wohlthätigen und Liebenswürdigen (sie ist ganz wohlthätig und liebenswertig) mehr und mehr anzupreisen.

In einer halben Stunde weiß er täglich seine theure Jugend auf sie aufmerksam zu machen. Denn im Ernst geredet bin ich der Meinung, daß man es stets gut machen, daß man es so machen muß, daß die Kinder Lust behalten, daß sie nicht ermüden, nicht gähnen; damit sie ein andermal mit Lust aufmerken, und Freude und Weisheit sich in ihren Seelen niederlassen. Vielleicht ist

es

es oft gut, daß der Unterricht noch kürzer sey. Der Lehrer, der das Auge seiner Kinder immer ansieht, und bald dies bald jenes Kind fragt, sieht schon, wenn es Zeit sey, die Religions-Unterweisung für diesmal zu beschließen. Und so wie Religion haben überhaupt heißt, die Zwecke unsers Daseyns erfüllen, so wie die uns in allen Lebensstunden beleben soll, damit wir rechtschaffen und weise und fromm wandeln, so wie um Gotteswillen treu arbeiten, gut seit Amt verwalten, uns und andere vor Schaden bewahren, uns und andere glücklich machen, edel denken und edel handeln, Religion haben heißt, diese uns auch immer begleiten soll, auch wird, wenn wir sie gut kennen, und ihre Freuden und ihren grossen Einfluß auch auf dies Leben empfinden; so hat ja der Lehrer Gelegenheit genug, ein Wort von ihr bey den übrigen Schulübungen anzubringen. Und das eine Wort, dessen sich der Lehrer bedient, das ihm Enthusiasmus und fromme weise Begeisterung einflößt, wirkt oft mehr, als nicht ein Unterricht in der halben Stunde, die doch ganz frommen Betrachtungen gewidmet war. (Muß ein Schullehrer nicht immer viel weise seyn? Die Kinder sehn sich unendlich wohl dabey.)

Gott ist die Liebe — Gott sandte seinen Sohn, daß die Welt durch ihn selig würde. Die Erde
ist

ist voll der Güte Gottes. Die Welt ist ein Spiegel, worinn wir die Macht, Weisheit und Güte unsers lieben Gottes wahrnehmen. Kinder! seht euch um — Allenthalben müßt ihr sagen: Durch Gott sind wir — leben wir noch — durch ihn, von ihm erwarten wir ein ewiges Leben, nur daß wir einen kindlichen Sinn haben, und redlich aufrichtig und gottselig leben. Sind wir Kinder; so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Jesu.

Kinder! wie lieb und theuer muß euch nicht Gott seyn, der an euch denkt, der euch ewig wohl will — der euch zur Freude erschaffen — euch auf eine so schöne Erde, die voll seiner Güte, auf der ihr schon so manche Freude genossen — mehrere erwartet und auf ewige hoffen könnt, gesetzt hat! Kinder! liebet Gott, der uns seinen Sohn gab, damit er die Menschen und auch euch von der Unwissenheit, Aberglauben und Unglauben und allen schädlichen Vorurtheilen — von der Lasterhaftigkeit — von der Todesfurcht und dem Grabeschrecken erlösete, und alle Menschen und auch euch zu würdigen Gottes-Kenntnissen, dadurch zum Glauben und zu frohem Muth zu Gott — nun zur fröhlichen Gottseligkeit, und durch dies alles, und durch die theuresten Verheißungen uns hinführte, Todesfurcht und Grabeschrecken

zu besiegen. Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christ!

Kinder! höret mir zu: ich will euch das Leben Jesu auf Erden nur in einigen Zügen erzählen. Freude zurechtweisen — Traurige zu trösten — Sünder zu bessern — Freude über die guten und aufrichtigen Nathanaels, in denen kein Falsch, zu empfinden — zärtliche Liebe gegen die theure Jugend zu üben — frohen Muth zu Gott, auch in unverdienten Leiden Vertraun zu Gott, zu haben — oft einsam einen Berg zu einem Bethort zu erwählen — für jede Freude und Segen Gottes dankbar zu seyn — immer der warme Menschenfreund zu seyn — Heuchler zu beschämen und zu überzeugen — am Kreuze für die Seinigen zu sorgen, für die Feinde zu beten, mit Gelassenheit und fröhlicher Hoffnung seinen Geist in die Hände Gottes zu befehlen, auf ewige Herrlichkeit zu hoffen: das ist die Gesinnung und das Leben Jesu des Erlösers. Sein Leben — Sein Tod für uns wohlthätig. Gesehn müßt ihr, daß er eine Lehre gelehret, Verheissungen gegeben, die Gottes würdig und der Natur und den Wünschen der Menschen so angemessen. Gott sandte ihn, daß die ganze Welt durch ihn selig würde.

Nun kennet ihr doch vieles von dem, der der Stifter und Lehrer einer so wohlthätigen, so heiligen

Ugenden und beruhigenden Religion ist, die wohl werth, daß sie eine allgemeine Weltreligion werde. Nun sehet und wisset ihr doch vieles von der Lehre und dem Leben Jesu, des Sohnes Gottes!

Was nun sonst jeder auf sein Herz und Gewissen haben mag, das trage er hinein. Ich schreibe keine Religionsanweisung — ich habe nur etwas von dem angeführt, was mein Schullehrer so gerne berührt, damit die Kinder sich ihres Gottes freuen, ihn lieben und ihm kindlich vertrauen — damit sie dem Leben Jesu ähnlich und wie Jesus gesinnet werden. Kein Protestant, kein Christkatholischer, alle meine Brüder und Mitgefährten auf dem Wege zum Grabe und Einschlummern auf Hoffnung, wird über mir zürnen müssen. Ich will nie zornig — aber so gerne fröhlich machen. Mein Schullehrer empfängt nicht von mir die Religions-Unterweisungen; ich bitte ihn nur, sie, so wie er muß, so vorzutragen, daß seine Kinder sie fassen und üben — und frühe edle Freude in Gott empfinden.

Weltbürger! Wir sind ja doch alle Menschen eines Gottes — wohnen auf einer Erde — genießen das Erleuchtende und Erwärmende und Erquickende und Belebende einer und ebenderselben Sonne —

1801

2

leben

leben auch alle auf eine Hoffnung. Weltbürger! Wollen wir nicht aufhören uns über das zu zanken, das uns zu guten und lieben und fröhlichen Menschen machen soll? Christliche Weltbürger! Soll uns nicht die Religion Jesu endlich vereinigen? Ist der Leitfaden dazu — mag und muß er nicht folgender seyn?

- a. Es ist nur ein einiger Gott, höchstweise, gütig, mächtig &c.
- b. Gott, der Vater der ganzen Schöpfung, denkt an alles, an euch und mich. Es gibt eine Vorsehung Gottes, die da erfreuet, tröstet und beruhiget alle, die auf sie trauct.
- c. Jesus, der Sohn Gottes, ist von Gott gesandt, Lehren und Verheißungen zu geben, die heiligen, bessern, beruhigen und mit Hoffnung alle beleben sollen, damit Gute sich immer ihres lieben Gottes erfreuen und sich im Guten üben — Böse aber sich bessern und leben mögen — kurz die Welt selig zu machen. Er ist ein Heiland und Erlöser der Menschen.
- d. Es komme ein Tag, an dem Gott richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beschloffen hat. An dem sollen die Menschen empfaben, wie sie hier gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

c. Lebendige Erkenntniß der Lehre und Verheißungen Jesu — kindlicher Glaube und redliche Befolgung der Lehre Jesu — Herzens und Lebens Besserung durch sie — Beständiges Wachstum und Verharren in der Lehre Jesu gebe Freude, Ruhe und Hoffnung eines ewigen Lebens.

Ist das nicht so etwas von der Religion Jesu, die uns heiligen und beruhigen soll, die es für jedermann ist —? Ist das nicht ihr erster Leitfaden, den jeder Lehrer, jeder Laye nie verlieren muß? Ist das nicht so die Religion, die die Welt aufklären, heiligen und zu einem lieben Volk vereinigen soll? Ist das nicht die Religion des, den wir dann mit so herzlich warmer Wärme den Erlöser und Heiland der Welt nennen werden und müssen, wann wir alle sie so empfinden und anwenden und erfahren? Ist das nicht die Religion Jesu, die uns leiten soll, die durch sie aufgeklärte Vernunft recht zu gebrauchen, damit wir Arbeit, Ruhe und Vergnügen in unserm schönen Leben tagen nicht zu unserm Schaden durch Uebermaß, sondern durch weise Wahl zu unserm Besten verteilen — damit wir Begierden nicht blindlings folgen — damit wir Leidenschaften weise mäßigen und lenken — damit wir in Gottes- und Menschenliebe fröhlich und immer thätig seyn — damit wir
als

als nützliche Weltbürger und wahre Menschen-
freunde leben, uns nie unter einander hassen noch
plagen, sondern den Lebensweg Hand an Hand
friedlich unter einander wandeln, uns freuen des
ewigen Tages, wo unsere Freundschaft noch zärt-
licher — unser Licht noch heller — unsere Einsicht
und Freude noch größer werden soll — die uns
Ehrerbietung vor Gott — Hochachtung für unsern
lieben Regenten und Gehorsam gegen die Gesetze
einfloßen soll, damit wir bey Pflicht und Fleiß
ruhig, fröhlich und glücklich unter einander leben
und hoffnungsvoll einschummern mögen? Ist
die Religion Jesu nicht werth, daß wir sie dazu
anwenden. Zanken, Klagen wollen wir uns nicht
mehr! Ehre wollen wir unserm Gott geben —
Friede wollen wir auf Erden schmecken. Welt-
bürger! Laßt uns Gott und uns unter einander
lieben!

Ich hoffe, daß diese meine Wärme für die Jesu-
lehre und das Heil meiner Brüder keinem anstößig
seyn werde. Ich bringe mich zudem keinem auf.
Ich setzte nur den Leitfaden hin, um es zu ver-
suchen, wie wir aller sonstigen Einsichten in dem,
was Theologie heißen soll, ungeachtet, uns doch
brüderlich eins werden können.

Ich nenne es einen Leitfaden. Er ist in unserer
moralischen Welt, wo tobende Winde uns leicht

verschlagen und in Schiffsbruchs Gefahr stürzen können, uns das, was auf dem Meere dem Steuermann sein Compasß ist.

Ich nenne es einen Leitfaden, an dem sich doch jeder halten kann. Ich habe auch nur den Geist meines Schullehrers, in dem er die Religion vorträgt, und nicht die Religion selbst, wie sie in dem Catechismo, der nach der Verschiedenheit der Einsichten der Lehrer seine besondere Form, die ich ja nicht verführe, empfängt, stehn mag, beschrieben. Keiner wird sich beschweren, daß ich wider die Grundlehren des Christenthums geschrieben habe.

Doch ich eile zu einem Stück der Jesulehre hin, wo der Geist meines Freundes auch so sichtbar gut ist und gefallen muß. Und welches? Die Sittenlehre Jesu. Er weiß, daß er Kinder vor sich habe, denen er ihren Fähigkeiten gemäße Speisen weise vortragen muß. Er empfiehlt ihnen Liebe Gottes und Jesu — Aeltern- und Menschenliebe — erhebt sie, andächtig sich mit Gott zu unterhalten, ihm für alles Gute, das ihnen und andern wiederfährt, kindlich zu danken — gelassen in Trübsalen zu seyn — Mit ihren Mitkindern friedlich zu spielen — gerne zu vergeben, gerne erst Frieden anzutragen — Feine zu verachten — Gutes und Brodt aus der Hand ihrer Aeltern mit
Dank

Dankbarkeit und Freude zu empfangen — mit jeder Speise zufrieden zu seyn, an ihr nicht zu ekeln, der Ekel sey denn natürlich, (und doch muß man Versuche anstellen) ihren Aeltern zu dienen, immer als fleißige, artige und liebe Kinder sich zu betragen. Und mit welchem Geiste mahlt er ihnen die Folgen einer wohl angewandten Zeit und der gut angebrachten Jugendjahre vor Augen! Sie begreifen es und werden voll Geistes und Ernstes. Er bittet auch, das Gute, das sie heute thun können und sollen, nicht aufzuschieben — Auch hier werden sie durch die Gründe, die er angibt, Ohr, Aufmerksamkeit und voll Entschlusses, an jedem Tag Gutes zu thun. Er singt mit ihnen folgendes Lied.

Der Aufschub.

Morgen! Morgen! nur nicht heute!
 Sprechen immer träge Leute,
 Morgen! Heute will ich ruhn!
 Morgen jene Lehre fassen,
 Morgen diesen Fehler lassen,
 Morgen dies und jenes thun!
 Und warum nicht heute . . ? Morgen!
 Kannst du für was anders sorgen!
 Jeder Tag hat seine Pflicht.
 Was geschehn ist, ist geschehn:
 Dies nur kann ich übersehn;
 Was geschehn kann, weiß ich nicht.

Wer nicht fortgeht, geht zurücke;
 Unsre schnellen Augenblicke
 gehn vor sich, nie hinter sich.
 Das ist mein, was ich besitze,
 Diese Stunde, die ich nütze;
 Die ich hoff, ist die für mich.
 Jed' Tag, ist er vergebens,
 Ist im Buche meines Lebens,
 Nüchtes, ein unbeschriebnes Blatt!
 Wohl denn! Morgen so wie heute,
 Steh' darinn auf jeder Seite
 Von mir eine gute That.
 Nun so weiß man denn den Geist und die Me-
 thode meines lebenswürdigen und glücklichen
 Schullehrers auf dem Lande. Er ist auch seines
 Herzens wegen lebenswürdig.

Zweites Hauptstück.

Sein Herz.

Aus dem, was ich von seinem Geiste angeze-
 hen habe, wird man es leicht erwarten, daß er
 ein sehr edles, warmes und menschenfreundliches
 Herz haben müsse. Das hat er auch wirklich.
 Erkenntniß will Zeit haben: und Ueberzeugung
 will abgewartet seyn, sagt der liebe Blume. Ist
 wahr. Aber ist nun die Erkenntniß zeitig und
 reif:

reif: ist nun wahre Ueberzeugung da: o wie warm
und Gefühlvoll wird nun das Herz!

Oft rief ich meinem jungen Schüler zu:

Freund! mache dich verdient um andrer
Wohlergehn;

Dem was ist göttlicher, als wenn du lieb-
reich bist!

Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten
beizusehn,

Der, wenn er Grofmuth sieht, grofmüthig
danfbar ist!

Göttlich ist meine Freude, daß ich ihn nicht ver-
geblich rief. Ich werde nun so immer in dem
Gedanken, daß die Menschen, wenn man sie nur
recht nimm, sie zu rechter Zeit recht behandelt,
ihnen in dem ächten Ton gute Worte gibt, wenn
man nur geduldig wartet, (Augenblicklich wirkt
nicht einmal Arzenei. Mit Heilung und Gene-
sung moralischer Kranken ist noch anders) ganz
artig zu lenken sind, mehr und mehr bestärket.
Den werde ich ganz ernsthaft ansehen, der mir ihn
streitig macht.

Es besitzt mancher viele schmucke Kenntnisse
und Einsichten — es spricht auch mancher so
weise, daß ich mich freue, daß ich ihn umarmen
und meinen weisen Mann nennen möchte.
Halt! ruft mir mein Genius — die Erfahrung

auch, zu: Warte, erkundige dich genau, ob er, der so weise spricht, der Menschenfreunde so erhebt, auch weise handelt und Menschenfreund ist! Es kann jemand also schmuck reden, und doch unweise handeln. An Ueberzeugung fehlet es wohl also. Die Einsicht mag wohl nicht gründlich seyn. Nun ist auch das Herz so unbeständig — bald kalt — bald warm — bald für — bald wider den Gegenstand — bald gläubig, bald ungläubig — bald thränt das Auge, bald kündigt es Herzens Härte an. In zwey Stunden ändert sich so ein Mensch zwölfmal. Schade! ich bedaure ihn. Sein Herz muß doch so unruhig seyn.

Aber mein Schullehrer, dessen Geist so hell und reif denkt, dessen Einsichten so gründlich, dessen Ueberzeugungen so feste, der in seinem guten Lichte so manche Erquickung schon genossen, (und wer kann überhaupt es angeben, wie ein so fröhliches und sanftes Gefühl sich des Herzens bemächtigt: genug, daß dem wohl zu Muthe, der es empfindet) hat nun ein warmes, liebendes, ein edles Herz.

Bisher hab ich ihn mehr von Seiten seines guten Geistes geschildert, in dem er seine Kinder aufzuklären arbeitete; nun, da er glaubt, schon so viel Licht in ihren Verstand hinübergetragen zu haben, daß seine liebe Ermahnung, seine
 warme

warme Ermunterung Wurzeln fassen kann, (denn ein Weiser handelt weise, und will nicht vergeblich reden) fängt sein Herz zu reden an. Da hören die lieben Kinder an ihm die Sprache des besten Vaters, des wärmsten Freundes, die Sprache eines Mannes, der sie ganz für Tugend, Religion und Glückseligkeit interessiren will. An ihm merken sie fröhliche Ehrerbietung vor Gott — frohen Muth zu ihm — Menschen- und Kinder-Liebe. Er ist ihnen sichtbare Tugend.

Nun gewinnen ihn die Kinder ganz lieb — Nun fassen sie ganz Vertrauen zu ihm — nun glauben sie ihm — nun lieben sie ihn — nun achten sie ihn, hören, folgen ihm gerne. Eine Lust ist es, zu sehn, wie sie sich an ihm halten, einer ihm näher seyn will, als der andere — Eine Lust ist es, zu hören, wie sie ihn bitten: o lieber Lehrer! erzählen sie uns ein schmuckes Lied — so eine artige Geschichte, als gestern, wir wollen recht fleißig seyn — Mögen wir nicht das schöne Gellertsche Lied: Gott ist mein Lied zu singen? Die Melodie ist so munter. Der Gesang ist so rührend. Eine Lust ist es nun, zu sehn, wie vergnügt die lieben Kinder werden. Mögen wir es nicht lieber unter freyem Himmel singen? Gerne, Kinder, das Lied besingt so die schöne Natur, oder die Weisheit und Güte und Macht

Macht und Vorsehung des Vaters der Natur. Das Auge thránt, das Herz bewegt sich, das Gesicht wird froh, der traurige Zuschauer wird Freude über den Anblick einer so andächtigen, gerührten und Gott in ihrem Herzen empfindenden Jugend.

Glaubt man mir nicht gerne, wenn ich es nun behaupte: die liebe Jugend kann werden, was sie soll . . . ? Gott! was kann, was soll sie werden? Wie leicht und gut könnte sie es werden? Aber was ist sie oft ohne ihre Schuld geworden . . . ? Mein Herz blutet. O! wie oft hat ein väterliches und mütterliches Auge über ihr böses und unglückliches Kind geweint! O! wie oft haben Menschen über Menschen Thränen vergossen . . . ! Muß nicht mehr seyn.

Da die Jugend meines Lehrers erhört wird, wenn sie sich etwas wünscht, und er nur ihr Bittete! — Bittete! hört: (Und sie bittet nur um unschuldige Vergnügungen) so weiß mein Lehrer auch, seine Wünsche ihnen nahe zu bringen, wird auch, wenn er sagt: Bittete! — Bittete! erhört. Denn sie kennt sein gutes, warmes und liebendes Herz.

Kinder, sagt er, ihr hört und seht noch wohl manches Böse! Wollt ihr es nun, weil es manche thun, auch mit machen? Wollt ihr fluchen, schimpfen,

schimpfen, grob seyn, weil andere solche Untugenden lieben?

Ich will euch ein kleines Lied vorlesen: wenn ihr es alle versteht und wißt; so wollen wir es unter unserm Baume am Abend singen: Dann sind auch die Bienen so ruhig.

Die Gärtnerin und die Biene.

Eine kleine Biene flog

Hensig hin und her, und sog

Süßigkeit aus allen Blumen.

Bienschen! spricht die Gärtnerin,

Die sie bey der Arbeit trift,

Manche Blume hat doch Gift,

Und du saugst aus allen Blumen . . ?

Ja! sagt sie zur Gärtnerin,

Ja! das Gift laß ich darin.

Wenn wir also, die wir unter Menschen leben und leben müssen, böses hören und sehen, sollen wir das mit machen? Sollen wir darum unständig, ungesittet und grob seyn, weil es manche sind? Nein. Was wollt ihr nun thun? Wie wollen alles Gute, das wir hören und sehen, das wir in unsern Jahren thun können, wie die Biene mitnehmen, durcharbeiten, und für uns und andere es benützen. O! daß wir viel Gutes einsammeln. O, daß alle Menschen gut und so fröhlich wären, als wir nun sind! Trenet euch

euch Kinder! Gott gebe euch eine gute Nacht!
Grüßet eure liebe Aeltern. Gehet friedlich nach
Haus!

Ich glaube nun, daß ich so viel, als nöthig
war, meinen Lehrer von Seiten seines guten,
edlen und warmen Herzens sichtbar zu machen,
berühret habe. Man muß es lieben.

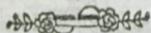
Drittes Hauptstück.

Mehrere Sichtbarkeit seines guten Geistes
und Verstandes und warmen Herzens
in der weisen Behandlung seiner Kin-
der.

Bisher gedankt man sich meinen Schullehrer
noch nur als einen Anfänger, dessen guten Geist
und warmes Herz man nicht bezweifeln wird, der
auch schon in dem Vorigen uns Proben davon
gegeben hat. Aber weil es nur zu oft geschieht,
daß der Jüngling, dem man ein Amt gab, der
auch schien die Gaben für das Amt, und das
Herz und den guten Vorsatz, es gut zu verwal-
ten, zu haben, doch verwilderte, träge und un-
lustig ward — man also auch befürchten möchte,
daß der Meinige, der so lebhaft ist, und seit
gutes, liebes Weib hat, eine andere Richtung
annehmen, und so thätig und nützlich und warm
nicht

nicht mehr für die Schule seyn dürfte, als er anfänglich anließ; so erlaube man mir, daß ich diese Furcht durch dieses Hauptstück entkräfte.

Die Möglichkeit, daß so ein Mann sein Amt gut verwalten könne, und gut verwalte, gibt man mir doch überhaupt gerne zu — daß es auch in allen Aemtern, unter allen Ständen doch einige Männer, die, ob sie gleich lebhaft, munter sind, und unschuldig scherzen, und eine lebenswürdige gute Gattin an der Hand haben, ihren guten Geist und warmes Herz in treuer Abwartung ihres Amtes beweisen, wirklich gebe, wird mir auch keiner streitig machen — Und wer auch nur selbst etwas von den Freuden, die man in dem Bewußtseyn, daß man hier durch guten Rath — dort durch eine liebe wohl angebrachte Warnung — hier durch Unterstützung einer arbeitsamen und nun durch Unglücksfälle der Armut doch so sehr nahen Familie — dort durch anhaltende weise Ermahnung jenen Verwilderten errettet, gut eingelenket zu haben, viel genüßet, so rein und sanfte empfindet, geschmecket hat; wer den Menschen kennt, daß er nicht die Quellen, woraus so reine und wahre Freuden fließen, die seinem Geiste edles und wahres Vergnügen ertheilen, leicht versiegen lasse; (er müßte denn noch schönere kennen lernen, wogegen jene nichts wären.



wären. Ich glaube aber nicht, daß ein Mann von gutem Geiste und Herzen oder von Genie und gutem Charakter die Freuden einer herrschenden Sinnlichkeit jenen Freuden vorziehen kann) der wird es mehr als vermuthen, daß ein weiser und guter Mann nicht Weisheit und Güte aufgeben werde. Thorheit und blinde Befolgung der Triebe gibt aber auch Freude . . ! Muß wahr seyn; denn wie blieben sonst so manche ihrer Thorheit . . . so getreu? Aber Waagschale her! Der Mann, der Freuden des Geistes und der Sinne in Unschuld genießt, sey es, der auf der einen Schale siehe . . . Der Mann, der blos Sinn, der blos sinnlichen Freuden nachjagt, sey es, der die andere einnehme . . ! Wer sieht nun nicht sogleich den lieben wichtigen Mann! Sener ist nie erschöpft — trinkt in mäßigen Süßgen aus seinen reinen edlen Quellen — trinkt Gesundheit — langes frohes Leben — breitet Freuden aus, empfängt Freuden ohne Zahl. Stimmen hinter ihm rufen leise: Da geht er, der liebe gute Mann — unser Wohlthäter, unser Beschützer —. Es gehe ihm und den Seinigen ewig wohl . . ! Aber dieser . . ! Doch ich soll es ja glaublich machen, daß mein lieber Schullehrer so gut, ja besser in der Folge sey, als er im Anfange war und anließ.

Wer

Wer lehrt oder lehren muß, lernt gewiß: (lernen, daß man nichts oder wenig, und das Wenige auch nicht einmal gut weiß, lernt wirklich etwas. Heil dem, der sich nur redlich erhebt und klug wird!) Wer dem Lesen guter Bücher getreu bleibt, und ein gutes Buch oft wieder liest, und das Gelesene wiederkäuet und anzubringen sucht, muß doch gut bleiben und klüger werden. Mein Schullehrer lehrt, liest Gutes gerne, das Gute oft wieder, denkt dem Gelesenen nach — hat bey dem täglichen Unterrichts so schöne Gelegenheit, sein Gelesenes anzuwenden, lernt es nun gründlicher einsehen — bemerkt das Gute von Seiten, woran er nicht eher gedacht — gewinnt das Lesen immer lieber — sieht desselben Nutzen für die Schule so einleuchtend ein — merkt es an den Kindern, wie fröhlich, gefühlvoll sie horchen und aufmerken, wie sie es zu bedauern scheinen, daß er so früh aufhörte: Wer glaubt nicht gerne, daß er weiser und besser werde? Mith erlaube mir, daß ich ihn in seiner Liebenswürdigkeit und weisen Güte sichtbarer abmahle.

Sein freundliches, weises und liebreiches Betragen macht es, daß die Kinder ihn alle so herzlich lieben — Muth und Vertrauen zu ihm haben — ihm also so gerne glauben und folgen — sich gar betrüben, wenn er von einem unter ihnen ist

M

betrübet

betrübet worden; (Ist darinn ihre herzlichste Liebe zu ihm nicht so ganz sichtbar: Muß er nicht sie wieder lieben, mehr lieb gewinnen?) Kann und wird er von ihnen was fodern, das sie nicht gerne befolgen. Und wird er sich nicht zu ihnen ganz und gerne herablassen, um sie zu erheben?

Er kennt nun einmal seine Kinder. Es gibt Schwache am Kopfe und am Leibe — Auf beides nimmt er weise Rücksicht — fodert nicht von ihnen das in dem Grad, was er von Fähigern und Gesunden erwarten muß. Er macht die Schwachen am Kopfe nicht misnützig — schlägt ihre kleine Hoffnung nicht nieder, er erhebt sie zärtlich, wählt einen Gang, der sie nicht dummer macht, (wie wohl oft geschehn) er erlebt auch das Vergnügen, daß er ihnen nützlich geworden, daß seine Geduld und Klugheit und Hoffnung ihn mit Früchten erfreue — Es gibt Schwache am Leibe. Es dauert ihn. Er versucht, ob er nicht für das Uebel ein guter Arzt werden kann. Er erkundigt sich, ob das Kind immer so fränzlich gewesen: (spricht denn mit Eltern und den größten Kindern so vernünftig und warm, was es gut sey, gesund zu seyn, wie gut es ein Gesunder habe, wie nützlich sich ein Gesunder machen könne, wie viel ein Kranker an Freuden und Gemeinnützigkeit zurücke sehe — was Mann und
Frau

Frau viel zu vermeiden — wie sie sich zu betragen, damit sie sich mit raschen, gesunden und starken Kindern erfreuer sehen: ist wahr wir begreifen es, wollen es behalten, sagen sie: wollen es befolgen. Freude für meinen Lehrer!) oder ob nicht Speise und Trank, Unreinlichkeit — Würmer oder sonstigen abzuhelfende Umstände das Kind schwächen und nun so unlustig und träge machen. Er kommt dahinter — und sein schwaches Kind wird nun gesund. Dank ihnen, lieber Lehrer, rufen ihm gerührte Eltern zu: Durch sie ist unser Sohn, unsere Tochter, so neu, so gesund, so rasch: Er weiß es, daß Schwache durch zu langes Sitzen in den Schulstunden in dicker Luft sich nur mehr schaden. Er läßt die Töchter zu seinem lieben Weibe ein, damit es sich ihnen beschäftige und in freyer Gartenluft sich ermuntere — Er nimmt selbst die schwachen Knaben, und geht mit ihnen, indem die übrigen schreiben oder rechnen, ein wenig in die Luft — gibt ihnen Steckenpferde — reitet wohl selbst mit. Das haben Könige, ihren Prinzen zu gefallen, gethan; ist es für einen Schulmeister unanständig? Ueberhaupt und im ganzen Ernst, mein Schullehrer sorgt sehr, recht sehr viel für die Gesundheit seiner Kinder. Er weiß, wie viel ein verständiger und rechtschaffner Gesunde sich und andere

sey. Geht nun ein finsterner Wanderer, dessen Herz nicht Liebe fühlt, der kein Gehirn hat, der es vergessen, daß Kinder nicht alte Leute, daß er selbst Kind gewesen, schielend vorbey — sagt er gar: es ist mir anstößig, daß ihr, Schullehrer! mit den Kindern Steckpferd reitet; so schweigt er, und weiß, daß eins seiner nun gesunden und muntern Kinder den Tadler schon beschämen werde. Gedacht — gethan. Der muntere Knabe antwortet: Ihr Wanderer haltet eure Lehre für gut!

Kann seyn, ich weiß es nit,

Geht aber uns nit an;

Da ist ein Pferd, Kommt, reite mit,

So bist du unser Mann. Aemus.

Dank, lieber Aemus! für deine Laune. Gut war es, daß das Philantropin zu Dessau Natur, Wesen und Bestand gewann. Sonst wärst du wol kaum auf das liebe Drollichte gefallen! Kronen werden die einst tragen, die die Jugend zu aufgeklärten, rechtschafnen, brauchbaren und fröhlichen Menschen erzogen haben. Will gerne Handlanger seyn.

Sollten schwächere Kinder nicht durch solche weise und warme Behandlung unendlich viel für Geist und Leib — für beyder Gesundheit gewinnen?

Er

Er hat auch noch faule, träge Kinder. Die können viel lernen und thätig seyn — haben also viele Anlage, nützlich zu werden; aber sie sehn es nicht ein, was Erhebung und Geschicklichkeit in der Welt nütze, wie gut es sey, viel verständig und brauchbar zu seyn. Schläge, harte Behandlung also..! Mein Schullehrer denkt viel anders. Lust und Anstrengung, sagt er aus Erfahrung, kommt aus richtiger Erkenntniß und guten Vorstellungen, es sey nun aus den Kenntnissen der Sache selbst, oder aus der Art, wie man den Lernling interessirt und ihn nimmt, also auch aus den guten Worten, deren man sich bedient, und der Geduld, die man übt, gemeiniglich her: andere folgen blos nach, weil sie fröliche und vergnügte Vorgänger sehn: Strafen, die oft härter machen, erschrecken und an sich nie Lust des Guten eingeben, wählt er nie ohne genaue Kenntniß des Kindes — straft vorsichtig. Es gibt ja auch Strafen ohne Schläge! Spricht auch unter vier Augen mit dem Trägen — benützt ihre Schaamröthe, ihr thränendes Auge. Kind, heißt es, ich habe Hoffnung — streichelt ihm lieblosend die Wange: Das träge und faule Kind erhebt sich — um einige Tage merkt man es zusehends.

Er hat auch muntere, rasche und lebhaftre Kinder. Und das ist seiner Seele so behaglich.

Diese bedürfen der Sporne nicht — nur eines Zügels, um ihre muntern Kräfte recht zu stimmen und ihnen die edle Richtung zu geben. Seine weise Güte behandelt auch diese nach Wunsch. Mit den Eigensinnigen geht er so behutsam um. Diese wollen so gerne selbst handeln, Recht behalten, weil sie glauben, Recht zu haben — wollen mehr, ja vieles, und ihr vieles besser sehn, als andere — glauben nur Wahres zu sehn. Weise nimmt er diese kleine Selbstdenker — sucht ihnen es begreiflich zu machen, daß sie auch irren können — versucht, sie zu überzeugen, daß sie geirret, heute nun schon geirret haben — mahlt ihnen die Folgen derer vor, die da glauben, allein weise zu seyn, wie nahe sie dem verächtlichsten Stolz sind — ja der Gefahr, verachtet zu werden! Sie horchen — sehen ihren Fehler — danken ihrem Lehrer, daß er sie weise behandelte — sie nicht niedererschlug, daß er Bosheit und Eigensinn, sie sind sehr oft nicht eins, so gut unterscheide. So behandelt er seine Kinder. Schwache, Kranke werden stark und gesund — Träge und Fauler erheben sich — Muntere steigen zu edlen Gesinnungen und schönen Thaten rasch in die Höhe. Alle lieben ihn. Alle singen auf ihrem Wege nach Hause: Unser Lehrer ist ein lieber guter Mann. Heute Abend
sind

sind wir viel weiser, als wir heute Morgen nicht waren. Kann man es ihnen verdenken? Lobt man nicht noch jene Königin, die auf den Vorwurf, den ein Prinz Ihr, daß Sie ihren schlafenden ungestalteten Dichter so lobte, weil sein Mund immer so Gutes redete, machte, sich so nahm: Schadet nicht; denn er, mein Prinz, sagt in einer Stunde mehr Gutes, als Sie nicht in einem ganzen Jahre. Kinder haben ja auch Augen und Ohren und eine Denkkraft — auch Gefühl und Geschmack. Man leite sie nur gut.

Allmählig fängt er nun an, vor Laster (denn nun kennen seine Kinder ihre Quellen und Folgen so ziemlich, können also aus Gründen handeln und wählen; wählen, da ihre Herzen nach Freuden und Vergnügen dursten, gewiß das Laster nicht) zu warnen. Kinder! hütet euch vor Lüge, Verachtung anderer, Diebstahl, Faulheit, Verläumdung — Verschwendung, Geiz und Beschimpfung anderer — und Ungehorsam gegen eure Aeltern. Ihr würdet euch selbst auch dadurch schaden.

Er hält es ihnen rührend vor, wie jeder Mensch auf Erden nach Gottes Absicht da sey, um Böses mehr und mehr zu mindern — Gutes mehr und mehr anzubreiten.

Er überzeugt sie auch davon so stark, daß sie oft mit einem Auge und Andachtsvollen Herzen nach dem Himmel, mit einem Herzen, das da wünscht, auch nützlich zu werden, für sich singen: Der Mann, der am meisten nützt, ist immer der beste Mann.

Weise vertheilt er seine Lehre und sein Gutes — Er weiß, wem er Milch — auch wem er härtere Speise auftragen dürfe. Nun redet er von falschen Widen — Trunkenheit und der Pflicht der Erstattung stark, männlich und ernsthaft.

Nun sieht er so die Größeren in seiner Schule an, die er nicht viel über ein Jahr mehr behalten wird. Mit denen redet er so ausführlich. Er hält es ihnen so deutlich vor, wozu der Mensch von Gott erschaffen — wie er also zu leben, damit es ihm hier und ewig wohl gehe.

Um nun sie ganz zu stimmen — und nie vergeblich zu reden, schicket er ein Paar Gedanken so tief in ihre Seele hinein, das er es hoffe: sie werden da bleiben und gut wirken. Hier sind sie:

Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehn — die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens — Zeit und Ewigkeit sind ein Ganzes — Gott wird einem jeglichen geben nach seinem

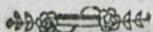
Wers

Werken — „*) Was geschehn ist, bleibt geschehn.
 „Es bleibt die That, die Folgen dauern fort.
 „Das Andenken bleibt, und kann eine Marter
 „des ganzen Lebens für dich werden, in immer
 „wiederkommenden Träumen schlafend dich
 „ängstigen, wachend deine sanftesten Empfindun-
 „gen dir unterbrechen. Bedenke, was es für
 „Schaden bringt, der Tugend einmal untreu zu
 „werden, dem Laster einmal zu gehorchen.
 „Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
 „Oft mit dem mächtigen Gedanken:
 „Die Unschuld ist der Seele Glück!

*) Aus des Herrn Feder Lehrbuch
 der praktischen Philosophie,
 dritte Auflage pag. 289. 10.
 entlehnet.

Alle diese Gedanken legt er ihren Seelen nahe:
 Sie horchen und werden weiser. Die That
 bleibt — die Folgen dauern fort. Nutzen soll
 man — Schaden muß man nicht — Gemachter
 Schade muß ersetzt werden.

Nun ermahnet er zur Arbeitsamkeit, die
 Brod gibt, die vor so mancher Sünde bewahrt:
 die gutes Beyspiel gibt und in sich gut ist — zur
 Gerechtigkeit und Ehrlichkeit. Ich hab es erlebt,
 daß ein Mann, den man einen Gulden zuviel



zugezählet, gleich, sobald er in seinem Hause, wohin er gieng, und wo er es nachzählte, es merkte, zurück kam, es wiedergebend sagte: Herr! er gab mir den Gulden zuviel. Acht Gulden ist so genug für eine Tonne Roggen. Und gerecht muß man seyn — einem jeden muß man das Seinige geben und lassen. So gut dachte ein Landmann — Er ermahnet zur Keuschheit und Herzens- und Lebensreinigung. Dem Kinde, das einmal den Zucker geschmeckt, wandelt nun bey dem ersten Anblick des lieben genossenen Gegenstandes eine Lust an. Sinnen — Einbildungs- kraft, Lüste, wollen weise behandelt und geleitet und gemäßiget werden. Fliehen hat manchen auf dem Tugendwege erhalten. Er redet vorsichtig und behutsam — zeigt das Lasterhafte der Unreinigkeit und Unzucht — ihre Folgen — Redet mit Nutzen; denn sie wissen durch gute Gedanken, edlere Begierden und die Kraft der Wahrheit der bösen Gedanken, den unedlen Begierden und dem Irrthum zu widerstehn. Ueberhaupt so ist er in seinem Ausdruck edel — stark — nicht kriechend — ist zärtlich, nicht grob — will gewinnen, und Eindrücke, die gut sind, hinterlassen, nicht erbittern, nicht böse machen. Er weiß, daß das Schreckhafte sich in der Stunde der glühenden Leidenschaft nicht halte. Nur die An-

Anwendung der aufgeklärten Vernunft erhält den Guten. Die durch die Religion aufgeklärte Vernunft richtet den Strauchelnden bald auf — zieht den Gefallenen sobald wieder zur Tugend zurück. Er ermahnet, nicht arges wider seinen Nächsten im Herzen zu denken; denn Verdacht und Argwohn haben traurige Folgen. Er mahlt ihnen die Folgen der Trunkenheit so lebhaft vor Augen: man verschwendet Geld und Zeit — man stürzt sich und die Familie in Armuth — man verschließt sich selbst die Quellen der Freude, die mit Wohlthun verbunden — man raubt sich Bequemlichkeiten und Gesundheit — man verkürzt sein Leben und macht sich zu anhaltenden Arbeiten ungeschickt — man trinkt sich in die Gefahr eines schleunigen Todes hinein — man kan Worte reden, und Thaten in der Trunkenheit begehn, die Angst machen und Schaden stiften, in Prozesse verwickeln, und das Leben verwirken. Er warnt vor falschen Eiden; zeigt, wie niederträchtig, habfüchtig, Gottesvergessen und boshaft die Seele des seyn müsse, der sie doch liebt — wie erschrecklich er sich schade, andere plage und ihnen schade — wie ihm zu Muthe, wenn Schrecken ihn ergreifen, und er an die, die er unglücklich gemacht, und an die Erstattung, die er geben muß, und an Gott und die Ewigkeit gedenkt. Er ermah-

ermahnet, Wahrheit zu lieben, wahrhaftig zu seyn. Bedenke dich, sagt er, eh du was versprichst: aber hast du es versprochen, so halte es; auch wenn es dir viel schade: du schadest sonst andern mehr; und verlierst den Namen des Ehrlichen. Lebt, sagt er, daß ihr im guten Rufe steht, daß ihr einen guten Namen habt. Er lehret sie, Ordnung in allen zu lieben, ihre Zeit weise zu nutzen. Warnet da zu seyn, wo Böse sich aufhalten; denn, fügt er hinzu, aus dem Umgang, den jemand hat, vermuthet man, wie er selbst denken und gesinnet seyn müsse. Man kann nur ganz gut es wissen, wie jemand denke, wenn man nur einige male Zuschauer seiner Handlungen seyn kann. Stellet euch nicht dieser Welt gleich: Lebt nicht, wie Böse und Leichtsinrige zu leben pflegen. Solches ist euch nicht gut. Meidet den Geiz.

Und sieht er sie nun in dem letzten halben Jahre vor sich; Wie schwillt sein Busen nicht von heissem Eifer, sich ihnen nun so vorzüglich mitzutheilen, auf!

Zu allen sagt er: Kinder, Freunde. Um ein halbes Jahr rede ich in dieser Schule nicht mehr zu euch. Höret mir nun aufmerksam zu.

a. Habt allenthalben Ehrerbietung, Liebe und guten Muth zu Gott! Euer Herz sey zärtlich,
daß

daß jeder Naturanblick, jede Wahrheit euch rühre—
euch fröhliches Andenken Gottes einflöße.

b. Wohnet gerne den öffentlichen Versamm-
lungen der Christen, eurer Brüder, bey. Kommt,
erinnert, ermuntert, gestärkt, gebesserter, er-
freuter zu werden. Nehmet Gutes mit zurück!
Aebet es.

c. Haltet andächtig, demüthig und fröhlich
das Abendmahl Jesu! Wachset in der Liebe und
in der Heiligung und in der Hoffnung!

d. Liebet die häusliche Andacht! Am frühen
Morgen denket an Gott — singet euer Lied mit
frohem Muth! die Arbeit geht dann leichter und
rascher — das Herz ist in einer so lieben Fassung
und Richtung — das Gesicht wird froher. Es ar-
beitet sich noch einmal so leicht — Denkt an Gott
in eurer Arbeit, es sey unter einem Baume oder
bey dem Pflug oder Spinnen. Dankt Gott für
eure Speisen von Herzen — Thut Armen Gutes —
am Abend vergeßet enres Gottes nicht. Denkt
nach: Was hast du heute gethan — wie gut gethan.
Sind Fehler — bessere dich!

e. Endlich kommt die Stunde, wo eure Arbeit
und Betriebsamkeit auf Erden aufhören wird.
That bleibet — die Folgen dauern fort: Eure
Werke folgen euch. Fahret denn in dem schönen
Morgen eurer Tage fort, als ihr angefangen,

damit

damit Mittag und Abend eures Lebens so wie der Morgen sey. Endlich werdet ihr — und ich saget und es empfinden: ich sterbe. . ! Es kommt aber ein anderer Tag — wir hoffen auf eine schönere Welt. . Denkt an den Tod!

Zu allen sagt er: Kinder, Freunde! Wenn ihr nach den Regeln einhergeht — so lebt; so kann es euch an Geistes Heiterkeit, Herzens Freude, Geistes und Leibes Gesundheit nicht fehlen. So freuet euch eures Lebens — eurer Lage und dessen, was Gott euch an Freuden mittheilet. Freuet euch Gottes, der Natur, die Gottes ist, der Wahrheit, die Gottes ist; freuet euch der Menschen — erfreuet, bessert sie. Freuet euch.

Zu den munteren Freunden Knaben sagt er: Ihr verlasset nun balde diese unsere Schule! Ihr möget nun in dem Hause eurer Aeltern bleiben — oder bey Fremden hinziehen: dienet treu — arbeitet redlich — seyd verschwiegen, gefällig — ehret euren Hausvater und Hausmutter, betrübet sie nicht — ehret und liebet ihre Kinder — seyd dem Vieh gut — Vernachlässigt nichts von den Sachen — Seyd früh auf. . . ihr werdet geliebet: es wird euch wohlgehn: Lebt mit allen im Hause friedlich. Webt euch gut, damit ihr eure Arbeit leicht und lustig verrichtet. Liebet eure Gesundheit.

Und

Und wisset, daß ihr nach einigen Jahren selbst
 Wirth — Mann und Vater werden könnet. Was
 ihr nun wollt, daß man denn euch thue, müßt
 ihr nun thun. Wählet ein gutes — frommes und
 arbeitsames Mädchen — Lebt mit eurem Weibe
 friedlich — arbeitsam und sparsam. Meidet Geiz
 und Verschwendung. Einer komme dem andern
 mit Ehrerbietung zuvor! Der Mann arbeitet
 schwer — sein gutes Weib vergibt ihm eine Hastigs-
 keit, pflegt seiner — er vergibt gerne wieder.
 Kommen Kinder! O! so erziehet sie gut für
 Himmel und Erde!

Zu den muntern Töchtern sagt er: Wo ihr
 seyd, so liebet Keulichkeit und Ordnung! Rein
 sey euer Anzug — Rein euer Haus — schmuck eure
 Küche! Sehen muß man es, daß ordentliche
 Mädchens im Hause wohnen. Dient treu — so
 wie ich die Knaben ermuntert habe, seyd auch.

Und wisset, daß ihr auch einmal Hausfrau,
 Weib und Mutter werden sollt. Seyd vorsichtig,
 daß ihr einen guten Mann erwählet — begegnet
 ihm gut — Lebt friedlich. Gibt Gott Kinder!
 o so erziehet sie gut. Bey euch sind sie anfänglich
 viel. Begegnet ihnen gut, daß das Herz nicht
 hart werde. Gut müssen sie lesen können, ehe ihr
 sie der Schule zuführet.

Freude

Freunde alle! Liebet Gott — ehret den König
und die Gesetze des Landes — Liebt das Vaterland —
Seyd liebe nützliche Menschen und Weltbürger!

Mährend war die Rede, die er am letzten Tage
ihrer Schule an sie hielt. Vielleicht warte ein-
mal damit auf.

Nun glaube, daß mein Schullehrer seinen Geist
und Herz in der weisen Behandlung seiner Kinder
sichtbar gemacht habe. Ein lieber Mann, sagt
nun mancher. Freuet mich. Was will es auf
Erden werden, wenn so alle Schulen besetzt sind.
Man denk einmal! Freylich will es Zeit haben.
Aber Geduld, Vernunft und Zeit — Gatta lavat
lapidem, non vi —

Viertes Hauptstück.

Sein Umgang.

Ich glaube meinen Schullehrer von so vielen
guten Seiten so kenntlich und sichtbar gemacht
zu haben, daß jeder, der es nicht vergißt, wohin
man ihn seit seinem sechszehnten Jahre versetzte,
leicht begreifen wird, wie er, der in der Schule
ein so lieber Lehrer, in seinem Hause ein so guter
Mann und nun schon ein glücklicher Vater ist,
auch für guten Umgang sey, wie man ihn gerne
bey sich habe, und wie er sich auch im Umgange
nützlich mache,

Er

Er ist höflich, wohlgesittet, spricht gut und verständig, hört auch gerne zu — ist gefällig, dienfertigt, freundlich. Liebt Wahrheit — und Verschwiegenheit. Man kann sich auf ihn verlassen. Wird ungebeten Friedensstifter unter Nachbarn und in der Ehe. Lehrt, bessert: man merkt es nicht, daß er lehren und bessern wollte.

Er besucht gerne den Geistlichen seines Orts — sucht sehr, ihn zum Freunde zu haben. — Wird auch gut und gerne von ihm aufgenommen. — Sprechen von Schulanstalten gerne. Und da freuen sie sich denn beyde so herzlich, daß die lieben Kinder in der Schule sich so gut nehmen. Gerne behält der gute Geistliche seinen liebenswürdigsten Schullehrer zum Gaste bey sich — gönnt ihm den besten Wein. Und die liebe Predigerinn freuet sich nicht wenig, daß ihr lieber Mann mit seinem Gaste ein so wahres Vergnügen schmecke. In dem Umgange lernet mein Schullehrer immer mehr — wird so fröhlich. Und dem ganzen Dorfe ist es so lieb, daß sein guter Schullehrer so von dem Pfarrer geliebt werde. Muß eine Schule nicht liebe und rechtschaffne Kinder geben: da die Lehrer sich so aufrichtig gut sind — sich so lieben?

Er hat den Sonnabend und Sonntag völli in seiner Gewalt. Er ist es seiner Gesundheit

N

schul:

schuldig, daß er ausgehe — ausreise und sich gut bewege. Sein Leben ist seiner Familie, der Schule und der ganzen Gegend so unentbehrlich. (Aeltern! arbeitet gut, lebet mäßig, damit ihr lange lebet! Euer Leben ist euren Kindern besser als Gold und Land.)

Gerne besucht er benachbarte Geistliche — auch seine Brüder im Amte. Mit diesen Brüdern wird nun so monatlich eine Conferenz oder ein Gespräch gehalten. Da plaudert sich nun von Methode und deren Wirkungen — da lehrt und lernt sich. Vertragen sich doch freundschaftlich, ob sie gleich nicht stets eins denken. Genug, daß sie alle ihre Kinder gut und rechtschaffen und brauchbar machen.

So vorzüglich gerne besucht er sein Dorf und die ganze Interessantschaft seiner Schule — die Aeltern seiner Kinder so ganz besonders, um ihre Liebe und Vertraun sich mehr und mehr zu erwerben. Er sucht mit allen in sehr gutem Vernehmen zu sehn. Er und seine Frau dienen, wo sie können — man hat auch beyde so gerne bey sich. Er gibt guten Rath — und ist oft ein glücklicher Warner. Seine Kranken Kinder besucht er so gerne. Kranke im Dorfe freuen sich seines tröstlichen lieben Besuchs. Vielen Dank, heißt es beyhm Weggehn, für den Besuch — Mein Herz ist mir

mir nun leichter — die Nacht soll mir so lang nicht mehr seyn. Gute Gedanken, die man in die Seele hinüberträgt, sind immer so geschäftig und wirksam, wo man sie faßt und behält. Für die Armen sorgt er so warm und herzlich. Die Dorfschaft, deren Vermögen er kennt, die auch sein Herz schägt, und es weiß, daß er immer so billig denkt, nichts Uebertriebens verlangt, versagt ihm keine Bitte: sie ist über alle seine Erwartung gütig. Nun gewinnt er sie lieber — und weiß den Eingang, den er bey den Aeltern findet, so zu nützen, daß sie ihm, der es mit ihren Kindern so gut meynt, es durch ihre eigene Liebe zur Ordnung, Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und Höflichkeit, ihr gutes Beyspiel also erleichtern, die Kinder auf das beste zu erheben.

Er wohnet gerne festlichen und hochzeitlichen Zusammenkünften und Freuden bey. Man sieht ihn so gerne, als der auch so viel Gutes zu erzählen weiß — und an unschuldigen Freuden Theil nimmt. So befördert und erhält er guten Anstand und Ordnung. Man würde sich betrüben, wenn auch nur einer ein schmutziges Wort fallen ließ — so liebt, so achtet, so ehrt man ihn. Die lebenswürdige freundliche Tugend gefällt — zieht immer an sich.

Es versteht sich aber auch, daß er es nicht vergessen werde, daß er selbst Weib und Kinder habe. Die bedürfen seiner so nothwendig auch. Seinem eigenen Hause siehet er so vorzüglich gut vor, daß er immer ein gutes Beyspiel für alle bleibe. Wer die Seinigen nicht versorgt, ist wenig Mensch. Eine Freude ist es auch zu sehen, wie im Hause sich alles liebt. Da ist Ruhe — Vergnügen und Brodt und Freude. Kinder sind rasch, gesund, freundlich, gehorsam, unter sich so verträglich — werden so reinlich und ordentlich gehalten. Wer sie sieht, denkt immer: die Kinder müssen liebe, ordentliche, rechtschafne und gute Eltern haben!

So viel von seinem Besuche! Gesteht man nicht willig, daß er dadurch sich immer liebenswürdiger mache!

Fünftes Hauptstück.

Seine Freyheiten.

Der Sklaven Gang ist doch immer so traurig. Ein Guter misbraucht auch seine Freyheit so leicht nicht. Wenigstens erfährt und weiß man nie gewiß, wie jemand denke: man sehe ihn denn in Situationen, in denen er frey denken und handeln darf.

Das

Daß man meinem Liebling Schullehrer Freyheiten, viele Freyheiten, die er gewiß nicht misbrauchen, sondern weise nutzen werde, versatten kann, räumt der, der seinen Geist und Herz und warme Liebe kennt, gerne ein.

Daß das gute Bernehmen, worinn er mit seinem lieben Pfarrer und dessen Gattin — und der ganzen Dorffschaft stehe; daß der gute Umgang, den er mit allen hält, worinn er sein weises und gutes Herz so sichtbar macht, wodurch er so ganz ihre Liebe sich erwirbt oder ihre um ihn habende Liebe erweitert, ihm wirklich sehr viele Freyheiten gewähre, gibt mir der billige Denker gerne zu.

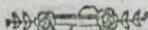
Er ist es doch sehr viel, dem es die ganze Dorffschaft, durch sie eine andere und so allmählig eine ganz schmucke Gegend zu verdanken hat, daß sie so vielem Aberglauben entrissen, daß ihr so manche schädliche, erschreckende, ängstigende Vorurtheile benommen sind, daß nun ihre Kinder, grosse nicht nur, nein! gar kleine, über den Kirchhof, ohne zu erschrecken — bey finstern Abend ausgehn, ohne sich zu fürchten — in eine finstere Stube, ohne zu zittern, getrost gehen dürfen. Ich mag nicht alle, die er schon aus der ganzen Gegend verschuehet hat, anführen. Sünde ist es auch wirklich, daß man Menschen, Gottes

Liebe Menschen, ohne Noth für das, was nicht da ist, in Schrecken setze, sie ängstige und plage. Denn Schrecken und Angst schaden auch der Gesundheit — machen aber auch die Seele so mißmüthig — hindern das kindliche Vertrauen, den frohen Muth und die fröhliche Ergebenheit zu Gott. Kinder! Gerechtigkeit erhöhet ein Volk — Tugend macht die Nation, bey der sie herrscht, glücklich; denn Arbeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, Herzens Güte und Freygebigkeit sind auch Tugenden; aber Sünde, Lasterhaftigkeit ist der Leute Verderben — Kinder! Fürchtet euch vor der Sünde — wachet über eure Lüste, Begierden und Vorstellungen — Strebet nach deutlichen und guten Einsichten, damit ihr eurer Leidenschaften Herr und weiser Meister bleibt — fürchtet euch nur vor der Sünde, sagt er. Und Alte und Junge glauben ihm — werden nun so getrost, und bey finstrer Nacht singen sie auf ihrem Berufs-Wege: Gott ist mein Lieb — Und Heiterkeit und Freude ist ihr liebes Loos.

Keiner tadelt es, daß er z. E. alle Vierteljahr den Kindern einen freyen Tag gibt. Wozu will er den haben? Einfältig dazu, daß er eine nahe oder entferntere Schule besuche — daß er die Methode, die man da liebt, erfahre — daß er denn, wenn so die lieben Amtsbrüder zusammen kommen, über alles und über die Methoden sich zu

zu besprechen; desto besser im Stande sey, richtig zu urtheilen, und Besserungen mit Nutzen vorzuschlagen.

Weit entfernt sey es auch, daß mein Liebling sich was eigenmächtig ausnehme oder sich aufdringe! Nein! Er vergift es nicht, daß seine glücklichere Lage ihm gute Einsichten gab, und daß man auch die nicht einmal ihm ausdrang, sondern ihn als einen Freyen behandelte — daß ein jeder Herr in seiner Schule sey. Er gibt also seine Methode an — Framt alle Gründe, die ihm seine Methode gefallender, ja für die beste vormahlen sollen, gelassen und weise aus. Nun wähle wer kann und will! Freylich wird er alles Erlaubte versuchen, damit er das, was wirklich gut ist, allenthalben ausbreite. Auf dem Wege der Güte und der weisen Geduld erreicht er auch sein Ziel. Freude für ihn. Mich freuete es, daß Mehrere es sogleich unnütz und schädlich befanden, daß jedes Kind alle Morgen Gebetsformeln, die in Liedern oft ungeschickt genug eingekleidet sind, hersagen müsse. Das wollte keinem unter ihnen bloß darum ein Gebet seyn. Der Schullehrer erhebt vielmehr seine Kinder auf die Weise. Kinder! ein neuer Lebenstag — neue Freuden! danket mit mir Gott! Es gehe uns, dem Könige, dem Lande, dem Guts Herrn und allen Menschen



wohl. Wir wollen diesen heutigen Tag wohl anwenden. Denket an Gott — und euer Herz ver-
gesse seiner nicht, da wir ihm Lob singen. Ich
komme vor dein Angesicht—. Am Ende des
Liedes wiederholt ein gerührtes Herz das Gebet:
Gib mir Gesundheit, und verleih, daß ich sie
nützlich und dankbar sey. . . Schön, mein Kind.
Aber so handle und lebe nicht wider die Gesundheit.

O! lieben Freunde Schullehrer und Aeltern!
Macht, daß das Gebet, dem eure Kinder wenig-
stens beywohnen sollen, nie lang werde; sie möch-
ten sonst einst am Gebet Ekel finden. Man kann
ja so das Gute übertreiben. Betet, danket, aber
mit Andacht, Anstand und Ehrerbietung! Euer
Herz sey frohe Erhebung. Fröhliche Beter und
Dankende schmecken das Gute frommer Unter-
haltungen mit Gott.

Zur Zeit der Kornerndre, sie dauret ja nur
zwey bis drey Wochen — in der Zeit kommen auch
so wenige Kinder, soll und muß der Schullehrer
frey seyn. Sind viele kleinere Kinder, die noch
nicht buchstabiren können; o! die nimmt er in
der Zeit mit Vergnügen. Mit denen ist er aber
auch in hoch zwey Stunden mit Vergnügen zu
ihrem Nutzen fertig. Vielleicht hat er selbst etwas
Land — also Erndtetage. Wer gönnt ihm nicht
einige Freyheiten. Vielleicht daß er auch mit sei-
ner Familie eine Reise vornehme. Ich

Ich nehme die Stunden des Schreibens und Rechnens aus, sonstien muß er Freyheit haben, in der Schule oder im Garten — unter den Bäumen des Waldes oder unten am Fuße des Berges, oder auf dem Berge — oder an dem sanft fließenden Bach seine Kinder zu unterweisen. Wer es auch weiß, wie warm und dunstvoll eine kinderreiche Schule sey; der wird sich freuen und es wünschen, daß er so für die Gesundheit und Freuden seiner Kinder sorge; als die nichts verlieren, daß er sie aussen unterrichte, die vielmehr gewinnen, und noch einmal so lustig und aufmerksam seyn werden. Mein Liebling weiß auch, sie aufmerksam zu machen — auch welche Tage oder Stunden er dazu wähle.

Lieber Lehrer! Mögen wir nicht unser liebes Lied: Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht ic. heute Morgen unter freyem Himmel singen. Die Sonne scheint so lieblich — die Lerche singt so vergnügt. Wir wünschen es alle — wollen wieder gefällig seyn. Bit:te! Gerne Kinder! Sehen solltest du nur, lieber Leser, wie andächtig und froh die Jugend preist und dankt. Da Kommt eine liebe Mutter — dort ein Greis — Hier ein guter Knecht — da ein frommes Mädchen herbegeeilet. Alle sehen die gerührte Jugend an! Alle denken mit Freuden an
 N 5. Gott—

Gott—. Wollen auch unsers Gottes nicht vergessen, denken sie.

Nun ist der Tag verstrichen — Lieber! Singen wir nicht unter dem Schatten unserer Bäume unser liebes Lied: Herr! der du mir das Leben, — gegeben? Gerne, Kinder!

O! wie oft wohnen manche des Dorfs seine Kinder: Unterweisungen unter freyem Himmel bey — werden von der Wahrheit überzeugt — sehn es ein, daß Religion haben, Seligkeit sey. Ich würde vieles Heilsame berühren können — aber ich schreibe nur ein Büchelchen.

Freyheit muß mein Lehrer haben, die Mädchens, die fleißig in der Schule gewesen, zu seiner Frau eingehn zu lassen, damit sie im Nähen — Stricken und Flicker Unterricht erlangen — mit ihr von der Küche reden, ihr auch bey einer Wäsche oder sonst helfen — mit ihr in den Garten gehn, um Bohnen zu legen oder einzuerndten — Saamen auszustreuen oder aufzunehmen — zu graben oder zu säen. Denn Dienstfertigkeiten sind Tugenden. Und dabey verlieren die Töchter nichts — sie gewinnen. Zu langes anhaltendes Sitzen in den Schulen macht wirklich träge. Und wie freuet sich nicht die Mütter, daß ihre Töchter von einer ordentlichen lieben Frau zu Näherinnen, Strickerinnen, Wäscherinnen, Gärtnerinnen und Köchinnen,

nen,

nen, ja zu lieben Müttern, Frauen und Hausfrauen erzogen werden können. Indessen hat er Uebungen mit den Kleinern.

Freiheit muß er haben, die Söhne mit in den ökonomischen Garten einzuziehen, sie da mit Tobackbau — mit der Dienenzucht — mit Hopfen-Anlegung — mit Pflanzung guter Obstbäume — Wallnußbäume — Linden zc. und mit der Gärtnerey bekannt zu machen. Da gewinnen sie Lust, auch einen guten Garten anzulegen; da sie es sehen, wie nützlich er sey — was man aus ihm haben und machen müsse.

Da geht er denn mit den Söhnen ins Holz oder ins Freye — lehrt sie nützliche Dinge, Ordnung und Fleiß. Da legen sie eine schmucke Allee an — dort unter einen schon artig angewachsenen Baum legen sie den Grund zu einer Laube. Dafür sollen uns noch unsere Nachkommen danken, singen die fröhlichen Kinder. Gar schön! daß ihr für diese sorget! Nun sind schon Sitze von Rasen angebracht. Nun liegen Kinder um ihren lieben Lehrer herum. Da macht er sie so klug — in kurzer Zeit so klug. Sieht nach dem Maasse seines Geistes es ein, daß man Kinder bald aufklären, aber auch die Aufklärung aufhalten könne: So wie ein Zacharia's es merkte, daß Glaubens- und Lebens-Lehren in einem Viertel

teljahre mit dem glücklichsten Erfolg sich gut und gründlich lesen und endigen ließen. Hatte er Unrecht . . . ?

Da sitzt nun der liebe Lehrer mit seinen aufmerksamen Kindern — unterweist unter dem Schatten des Baumes so glücklich — gibt kurze Lehre — erkläret sie so faßlich — Kinder! verzesset nie des Dürftigen; beneidet nie den Glücklichen. Mit dem Gellert'schen Verse: Herr! was ich bin, ist dein Geschenk zc. machen sie Feyerabend. Alle gehn fröhlich nach Haus — freuen sich auf Morgen und den Nutzen, den ihr Freyheit liebender und habender Lehrer ihnen so weise mittheilt — durch ihren Lehrer scheint ihnen die Natur schöner — der Acker nützlicher — die Sonne erwärmender — der Gesang des Vogels lieber — der Mensch hochachtungswerther zu seyn.

So sind es die guten Freyheiten so gar, wodurch der liebe Lehrer seine Kinder mehr erhebt, und also die guten Kinder des Landvolks zu allem Guten geschickt, und für den Staat so brauchbar macht! Ja wohl! Gute Freyheiten befördern Gutes. Meines Lieblings Schulkinder wären sonst so weit nicht.

Freyheit muß er haben, die Lesebücher, die Menschenfreunde, Gutsherren zc. der Schule schenken, die also gut sind und klug machen, und

Ne

Religion und Tugend und Fleiß und Aufklärung befördern, zu benutzen. Gerne liest sie erst der gute Pfarrer durch. Auf seinen Geschmack kann man sich verlassen. Nöthig ist es ja nicht, daß alle Kinder sie sich anschaffen. Unter des Baumes Schatten, unter freyem Himmel, will mein Liebling schon das gelesene Gute anbringen: Da sitzen denn die lieben Kinder so aufmerksam — werden so flug und so fröhlich. Gottlob, sagen sie, daß es gute, liebe, helle Menschen gibt — Gottlob für die Buchdruckerey — Gottlob für den Baum, worunter wir sitzen — für das schnecke Buch, in dem so viel Gutes — und Gottlob für Sie, lieber Lehrer, daß Sie es uns so gut beybringen. Ich bin Ihnen so gut — ja meine Schwester weinte gestern, daß sie heute nicht die Schule besuchen könnte. Mein Vater liebt Sie auch — Und meine Mutter — — o, die wollte gerne mit unter diesen unsern lieben Bäumen sitzen und zuhören.

Gute Freyheit schadet nicht. Kopf sey nur gesund und Herz ehrlich.

Sechstes Hauptstück.

Der Nutzen, den er stiftet.

Nun stehe ich an den Gränzen eines weitläufigen Gebiets, Ich muß es den Rednern und

Dich

Dichtern und allen schön gelehrten Seelen überlassen, daß sie diesen Gegenstand als Redner behandeln und als Dichter schön und lebhaft besingen, damit liebenswürdige, wohlgebildete und gabenreiche Jünglinge Lust gewinnen, sich einem zwar ernsthaften und wichtigen, aber auch würdigen und Freude machenden Amte zu widmen.

Ich mag nicht alte Klagelieder erneuern. Es nützet auch zu nichts. Sonst ist es begreiflich genug, wie eben der Schulstand auf dem Lande so selten das sey und wirke, was er seyn und wirken könnte. Man gedenke sich es nur, welche man oft und noch zu Schullehrern erwähle. Sind es nicht zum Theil alte Abgelegte, die sich ihres Gottes, den sie nicht erkennen, nie erfreuet haben — die sehr unwissend sind, und durch ihre grobe Sitten — mürrisches Wesen — und hartes Herz der Jugend mehr Ekel als Lust des Guten beybringen? Sind es nicht auch oft solche, die einige Formeln im Gedächtnisse haben und darin ihre Religion setzen? Können solche Menschen eine gute Jugend nützlich erziehen. Nun will manchen alle Schulanstalten, weil sie so wenig Gutes stiften, überflüssig scheinen. Aber wir sind bessern Zeiten nahe. Es sind schon brave Männer, die blosses edles, warmes Gefühl beibringt, aufgetreten, die als warme Kinderfreunde Gänge,

Gänge, die Aufklärung, Lichtwerdung und Kinder- und Weltglückseligkeit zum Ziele haben, erwählet und Gutes gestiftet haben. Wenn erst in einem Hause Hühner und Gänse sich am frühen Morgen hören lassen — so schämt sich die übrige Nachbarschaft, daß sie noch träume und schlummere. Nun, da einmal der gute liebe Morgen zum Glück der bessern Kinderzucht angebrochen: so lasset uns keiner Gegend ihn länger versagen. Allenthalben flattern liebe Kinder herum — An der Hand wollen wir sie nehmen — zu der frohesten Aufklärung und Glückseligkeit wollen wir sie hingängeln. Mit fröhlichem Gesichte wollen wir sie Gutes lehren: Die lieben Kleinen Menschen werden so gerne folgen.

Bisher scheint es auch nur an Vorgängern und Ueberzeugungen von dem Nutzen verbesserter Schulanstalten gefehlt zu haben — aus dem Grunde hat man auch so manchen Schläfer dulden müssen. Aber nun sind gute Vorgänger — nun liegt der Nutzen einer vernünftig erzogenen Jugend sichtbar da! Nun wache alles auf — nun folge alles dem erschienenen Lichte!

Es ist mehr meinen muntern Jünglingen, die ich ermuntern will, sich dem Schulannte auf dem Lande zu weihn — und einigen Schwachen unter der Menschheit zu gefallen, daß ich den Nutzen,
den

den mein Freund Schullehrer stiftet, angebe.
Gute Köpfe sahen den und weit besser vor mir
ein.

Er gibt den Kindern so gründliche Religions-
einsichten, daß sie in der Folge den wahren Un-
terscheid, der zwischen Religionsübungen und
Religion haben wirklich ist, genau einsehn. Sie
wissen es, daß die Religion erst heilige und so
beruhige — daß sie liebenswürdig sey, und daß es
uns in dem Grad wohl gehe, in dem wir Reli-
gion haben und üben. Sie ist also nicht lastig —
Sie ist es, die den Lebensweg so angenehm, nur
recht angenehm macht. Sie ist es, die uns im-
mer belebt, rechtschaffen zu wandeln — frommt
vor Gott einherzugehen — Menschen, unsere Brüder,
zu lieben — immer als Kinder unsers gemein-
schaftlichen lieben Vaters im Himmel zu seyn,
und uns unter einander zu betragen. Wer Gor-
res Wege geht, nur der hat grossen Frieden,
so sängt eins der Sellert'schen Lieder an. Die
Religion ist es, die uns so stark beseelen soll —
uns als nützliche Glieder in der menschlichen Ge-
sellschaft, als nützliche Weltbürger zu beweisen —
dem Amte, das wir bekleiden, Ehre zu machen —
der Gegend, die wir bewohnen, fröhliche Aufklä-
rung zu werden, und dem lieben Vaterlande
uns ganz brauchbar zu machen. Sie ist es, die
ganz

ganz Ruhe und Freude ausbreitet. Jedes Haus — jede Gegend — jeder Welttheil, worinn wahre Religion überall wohnt, ist so fröhlich und vergnügt. Dazu ist sie — die himmlische Religion. Sie winkt den Erdenkindern zu: Kommet zu mir: Lebet arbeitsam und sparsam — meidet Geiz und Verschwendung — seyd gütig und gebet, so ist man euch gut, so gibt man euch — Nehmet euch der Dürftigen an — Verführet nicht, weiset Irrende liebeich zurechte, duldet sie — Liebet Gott — liebet euch selbst vernünftig — liebet alle Menschheit — Ehret euren König — Folget den Befehlen — seyd freundlich und gefällig und dienstfertig — Seyd in Trübsalen geduldig, sie haben grossen Nutzen — sucht, sie nicht zu verschulden; denn That bleibt, That hat Folgen; die Folgen dauern fort. (Es muß dem, der es sich gedenkt, ich habe doch verführet, geschadet, Menschen böse und unglücklich — gute Angstvoll gemacht, in Elend gebracht, doch übel zu Muth seyn. Die Folgen dauern fort. Verwilderte Kinder werden groß — erziehen ihres Gleichen, begehnen schändliche Thaten, rauben, pflündern, stehlen, werden Mörder. Die Folgen dauern fort. Unter wessen Aufsicht und Anweisung verwilderte die Jugend, die nun der Menschheit Schande macht. Man denke! die Folgen dauern

D

dauren fort.) Seyd fröhlich in Hoffnung. Gott denkt an uns — Seine Güte währet ewiglich. Gott, deine Güte währet ewiglich. Nun leb und denk ich dir und deinen Menschen. Nach einer Prüfung kurzer Tage erwartet uns die Ewigkeit.

Werden Kinder, so unterwiesen, so mit der lebenswürdigen Religion, so mit Gott und dem Wesen, der Natur und dem Heilsamen der Religion bekannt, sich bedenken, die Religion durch ein Rechtschaffenheit- und Gottseligkeitsvolles Leben zu bekennen. Sie ist ja so ganz für mich — zu meiner Freude da. Ich soll und kann Gott nicht durch meine Religion selig machen. Nein! Gott will mich, wenn ich seiner himmlischen Religion Ehre mache, selig und mich durch sie vergnügt machen. Die Religion soll das Band seyn, Menschen an Menschen zu binden, damit wir als eine Kette, woran so viele Gelenke, oder als ein Leib, woran so viele Glieder sind, (jedes aber soll etwas zum Nutzen der andern beitragen) uns einander lieb haben — beystehn — und uns die Lebensstage so angenehm als möglich machen. Erkenntnis — Vertrauen — Liebe — Gottseligkeit — Hoffnung. Stoff zu edlen und ewigen Freuden. Den gibt mein Freund seinen Kindern. Nun weichen sie auch so nicht zurücke — stellen sich nie der Welt gleich;

gleich; wie es denen zu widerfahren pflegt, die keine vernünftige Religionseinsichten erlangen, die Worte ohne Sachen lernen.

Seine Kinder empfangen deutliche Einsichten — für ihr Herz arbeitet er dadurch so gut. Nun glaubt man es auch, daß solche Jugend in der Folge sich gut nehmen und sich brauchbar machen werde.

Er empfiehlt seinen Kindern Fleiß, Arbeit und nützliche Geschäftigkeit auf das allerangelegentlichste, und begleitet seine Empfehlungen mit so geltenden Bewegungsgründen, daß sie das Gute der Arbeit so deutlich einsehn und fröhliche Arbeiter werden. Arbeit und nützliche Betriebsamkeit ist ein Theil der Religion — Arbeit erhält Seele und Leib gesund — erhält und gibt Brod für die Unfreigen, setzt uns in den Stand, daß wir auch für Dürstige was haben.

Er erhält, oder gibt oder vermehret gute ökonomische Einsichten. Es bauet sich nun dauerhafter — Es arbeitet in die Wette, wer die meiste Bienenzucht habe — wessen Acker am ergiebigsten trage — wessen Wiesen am Blumen- und Grasreichsten — wessen Garten an den besten Obstbäumen, Küchensachen und Kohlartern der beste seyn möge — wessen Hofpflaster am besten und ordentlichsten sey — wer bey dem Hause die

meisten Ballnußbäume, deren Frucht so gut, und deren Holz so theuer bezahlt wird, anbringe — wer am meisten Hölzung anlege — am wenigsten verbrauche. Dörfer eifern, wer die Strassen am ordentlichsten und fahrbarsten halte — wessen Wege auf der Landstrasse die besten seyn — wer die beste Pferde- und Kuh- und Schafzucht habe. Mein Schullehrer freuet sich ihres Eifers — sieht im Geiste, daß seine Kinder, die seinen Schulunterricht genossen, gegen die Väter Helden seyn werden. Und dies ist nun eine Art ihrer nützlichen Betriebsamkeit, die vor Laster und Trunkenheit und Unordnung bewahret.

Er lehret sie alle im Dorfe auf Ordnung und Verwahrung ihrer Geräthschafte — zeigt in lebhaften Beyspielen, was Unordnung schade, wie gut es sey, wenn jedes Stück seine bestimmte Ordnung hat. Er lehret sie, gegen ihr Vieh gütig zu seyn — und bittert, daß sie ihre Pferde, sie reiten oder fahren, gut behandeln, nicht überjagen — nicht überladen, damit sie fein muthig ihre Arbeit thun. Es sind doch Thiere — die auch krank werden, und oft darum so früh kränckeln oder sterben, weil Knecht oder Jung oder Wirth sie böse behandelt hat.

Er

Er lehrt, daß jeder sein Amt gut und treu und lustig verwalten solle. Er lehrt nicht umsonst. Knechte und Mädehens hören — fühlen das Gute der Pflicht — folgen, sehn sich gut dabey. Hausvater und Hausmutter sehn den Fleiß ihres guten Gesindes — liebt es — gibt mehr Lohn als eine Güte —. Mann und Frau gewinnen sich lieber — Kinder werden gegen ihre Aeltern so gefällig, als die es sehn, wie zärtlich jene sie lieben — Im ganzen Dorfe wohnet Friede — herrschet Fleiß und Arbeit — — Gottseligkeit und Gutes wohnen da so ganz — Gesundheit erhält sich da so gut, weil man sich nicht hasset, nicht ärgert, nicht betrinkt — weil man nicht unmaßig lebt: weil man arbeitet und Gott liebt, und Ruhe und Vergnügen sich auf Arbeit macht. Gerne sitzt mein Lehrer am Abend unter ihnen — wohnt ihren guten Gesprächen bey. Hat so seine Lust daran, wenn er es hört, daß sie Gottes Güte preisen, stimmt oft mit ihnen ein Loblied an, und da freuen sie sich und danken ihm so sehr, daß er ihnen Vergnügen mache — hört es so gerne, wenn sie sagen: wir sind so vergnügt — Gott segnet unsern Fleiß — Wir leben in Fried und Ruh — hat nun auch das Vergnügen, daß sie seinem Rath, seinen Einsichten viel folgen.

Hierzu kommt, daß er in seinem eignen Hause so gute Ordnung halte. Das wissen nun die lieben Leute im Dorfe. Die Nachbarinnen besuchen

ihn und seine Frau oft. Da merken sie es so gut, wie lieb sie sich haben — wie rein es im Hause — wie ordentlich in der Küche — wie gut alles im Garten stehe — da sitzen sie denn so in der lieben Sommerlaube — bewundern die jungen Bäume, die so wachsen und Schatten geben — Gehn weg, sprechen unter sich: Das sind liebe gute Leute — so vergnügt, so fromm — so liebende — so ordentlich. Wie schön näher sie nicht — wie gut der Strumpf, den sie so geschwind strickt. Gottlob für sie: Unsere Söhne und unsere Töchter können alles lernen — sind schon so weit. Kein Wunder! der Mann ist doch ein so lieber Mann — die Frau eine so gute Frau. Nun, ich will Gott danken — und dem Hause, das mit Wenigem so vergnügt ist, Gutes thun. Das wollen wir alle, heißt es.

Durch die ganze Gegend verbreitet sich ein Name von einem liebenswürdigen Schullehrer. Denn laffet uns unsere Kinder ansehen: wie gerne ahmen sie nicht nach — lassen willig ein Gut fahren, wenn sie ein besseres mit Verfall geben den Augen sehn. Machen es Alte oder Erwachene nicht auch so? Es ist nur meist der Mangel des Vergleichens, der Trägheit und einerley Gleis erhalten, es gewesen, daß man so viel auf den väterlichen Weg gieng, und altväterliche Gebräuche, als wären sie unverbesserlich, liebte. Aber nun, da sie es sehn, daß Acker und Wiese, Gärten

Gärtnercy und Bienenzucht zc. Verbesserungen und ergiebigere Früchte annehmen — nun, da sie es sehn: daß auch junge Männer gut denken und oft weiter als ältere sehen — ja, da sie den Nutzen so sichtbar vor Augen haben; so belebt sie das gute Beyspiel. Und sie merken, daß ihr Fleiß, ihre Arbeit, und ihr guter Muth zu Gott nicht ohne Segen sey. Ein einzelner Mann kann unglaublich viel Gutes ausbreiten. Mein Freund stiftet auch guten Nutzen.

O! daß jeder es sich denke, wie viel er sich der Menschheit werth machen könne: damit jeder das Seine gut thue! O Jünglinge, werdet weise — tugendhaft — macht euch viel nützlich: Die Zeit fliecht — die That bleibt — die Folgen dauern fort —. Um guter Mann und guter Greis zu werden, muß man guter lieber Jüngling erst seyn. Jung gewohnt — alt gethan!

Endlich stiftet mein Lehrer den Nutzen, daß er gabenreiche Jünglinge, die in der Folge eine Schule mit Nutzen verwalten können, erziehe. Schon der Nutzen ist groß. Es bedarf wahrlich keiner Institute, wenn nur erst einige gute Männer sich ausnehmen. Jünglinge, die ihren Anweisungen beywohnen, und über die guten Lese- und Lehrbücher, die ein Land aufweist, Aufklärungen erhalten, erheben sich in kurzer Zeit zu braven Männern —. Gute liebe Geistliche eilen dem lieben Anfänger gerne zu Hülfe.

Stebentes Hauptstück.

Die Freuden meines liebenswürdigen Lehrers.

Daß so ein Mann in liebenswürdiger Achtung stehe — geehrt werde, und das Vergnügen des Dorfs und der Gegend sey, gesteht mir gerne jeder zu. Er freuet sich darum der Achtung, in der er steht, nur so gerne, in so ferne er sie als einen Weg oder als ein Mittel, sich mehr nützlich zu machen, ein gutes Wort, eine gute Lehre glücklicher anzubringen, immer ansehen kann. Und wie wenig Gutes stiftet der, dem man Achtung versagt. Ihm ist es nicht gleichviel, wie die Welt von ihm denke. Denn er weiß es aus der Geschichte, und erfährts täglich, daß die Welt den Redlichen, den Tugendhaften, den Geschickten, den weisen Menschenfreund achte, liebe und hochschätze. (Mann möchte denn unter Welt eine Anzahl lauter böser Menschen, die nicht sehn wollen, die da glauben, ruhiger und glücklicher leben zu können, wenn sie jene anschwärzen, zu Heuchlern machen, sie stürzen können, um auf ihren Ruin sich erheben und zu den Lebens-Vorthellen, die jene hatten, hinan zu klimmen, verstehn müssen.) Achtung, Ansehen, Reichthum, sind immer in der Hand des weisen und guten Christen ein Mittel, weit mehr Gu-

Gutes zu stiften, sich sehr viele wahre Freuden durch die gute Anwendung derselben zu machen.

Mein Freund steht nun in lieber Achtung. Aber er ist doch die wahre Demuth. Er ist doch die Demuth, ich wiederhole es. Denn er weiß es, wenn er Leben — Kräfte und Gaben zu verdanken habe — er weiß es, daß Lage, Erziehung, weise, liebe Lehrer, die Werkzeuge in der Hand der Vorsehung waren, ihn zu dem Guten, das er hat, hinzuführen. Gott ist es, dem Ruhm und Ehre gebührt. Demuthsvoll singt er:

Gott! was ich bin, ist dein Geschenk,

Der Geist, mit dem ich dein gedenk,

Ein ruhiges Gemüthe:

Was ich vermag

Bis diesen Tag,

Ist alles deine Güte.

Er dankt Gott, von dem alle gute Gaben kommen: er dankt seinen lieben Lehrern, daß sie es ihm erleichterten, Gott, die Güte Gottes in dem Geschenk seines Sohnes, der da erschien die Sünde wegzunehmen — der als ein Licht kam, die Menschen zu erleuchten, ihnen kindlichen Sinn zu Gott zu geben, sie zu lieben und fromme Kinder Gottes zu machen — der da kam, die Menschen zu erlösen, damit sie ein Volk, das fleißig zu allem Guten wäre, werden möchten, lebendig zu erkennen und die Gaben und Kräfte,

die Gott gab, nützlich und gut anzuwenden —. Er ist von Herzen demüthig.

Man erlaube mir nun, daß ich, da ich schon der Achtung, in der er steht, erwähnet habe, da ich die Freuden, die er bey so weiser Führung seiner Schule einerndtet, beschreiben und angeben will, ihn als einen nun Dreizigjährigen im Amte vorstelle. Wie gerne erlaubt man mir dies nicht! Ich hoffe auch, daß man mir darum, weil ich ihm die Lage gebe, nicht zürnen werde.

Man kennt nun einmal seinen Geist — sein Herz — seine weise und warme Thätigkeit. That bleibt — die Folgen dauern fort. Er muß Gutes stiften. Er stiftet es wirklich.

Er beförderte dadurch so viele Ausbreitung und wahre Hochachtung und thätige Befolgung der Jesu: Lehre, der Jesu: Religion, daß er es zu zeigen wußte, wie es in der jüdischen Kirche — und in der heidnischen Welt aussah, wie es sich in beyden lebte, ehe Jesus auftrat und sich als den Lehrer der besten Religion darstellte. Dunkelheit — Aberglaube, Unwissenheit Gottes, Lasterhaftigkeit herrschte auf Erden. National: Haß und Stolz und Verachtung anderer breitete Schrecken und Elend aus. Es war, als wären nicht alle Menschen eine Menschheit — als hätten nicht alle Menschen einerley Ursprung, als wären sie nicht von einem Gott erschaffen — als erwärmte sie nicht eine Sonne — als wäre Gottes: und Menschen: liebe

liebe nicht der Weg, zufrieden und ruhig zu leben. Aber da mein Lehrer es so sichtbar macht, was die Welt der Erscheinung, der Lehre, dem Leben, den Verheißungen und der großmüthigen Aufopferung Jesu zu verdanken habe, und wie es nur der Menschen eigene Schuld sey, wenn sie noch unruhig, Freudenleer und misvergnügt sind, so hatte es auch die erwünschte Wirkung, daß man das wahre Christenthum lieb gewinnt — sich bemüht, als wahre Christen zu leben — sich freuet, daß man ein wahrer Christ sey. Man schätzt die Erleuchtung, die Aufklärung, die Erlösung, die Jesus bewirkt hat.

Ueberhaupt verdankt es ihm Dorf und Gegend, daß sie das Glück des Mittelstandes, wenn er arbeitsam, christlich lebt — Geiz und Verschwendung meidet — Haß und Neid und Feindschaft schiehet — mit ruhig ist und sein bescheidenes Theil hat, so gut einsehn — daß sie mit dem, was Gott auf ihrem Fleiß und Arbeit und Tugend gibt, so vergnügt und zufrieden sind, daß sie nun so gesund und fröhlich arbeiten — Abgaben gerne entrichten, ihren König, dessen Nutzen sie so gut einsehn, ehren, dessen Gesetze sie so willig heilig halten — Arme und Dürftige so gerne erfreuen, und in ihrem Gott, auf dessen schöner Erde sie so ruhig leben, so fröhlich sind — daß so manches Böse nicht mehr unter ihnen wohne, daß die Laster verschucht sind — daß auch alle Jugend so
höflich,

höflich, so gefällig, freundlich und gehorsam sey. Da klagt man nicht mehr über ungerathene Kinder — da weiß man von keinen Hehlern, Dieben, und Mördern — da sitzt man bey seinem Heerd so ruhig und fröhlich — da schmeckt man das Gute einer aufrichtigen Freundschaft, und einer dienstfertigen Nachbarschaft — da ist so viel Himmel, als auf Erden seyn kann — da verscheucht die Hofnung des bessern Himmels, den Gott uns oben geben wird, die kleinen Trübsale, die uns auf dem Wege dahin noch aufstossen mögen, so leicht, mildert sie wenigstens unglaublich.

Er erlebt das Vergnügen, es zu sehn, daß Knechte und Mädchen — Wirthe und Wirthinnen so treu und lustig arbeiten und alles gut verwalten — daß Handwerker, Tagelöhner und was aus seiner Schule geht, arbeitsam und redlich arbeiten — rechtschaffen leben. Entferntere Gegenden sprechen da gerne vor — Jünglinge kommen, sich eine gute Frau zu holen — oder sich da niederzulassen: Denn sie wissen, daß man da treu und zärtlich liebt — gut haushält — und treu arbeitet — und in Fried und Ruh lebet.

Man merket es schon überhaupt, daß mein Lehrer edle Freuden empfinde. Er ist ihrer wie so fähig, so auch so würdig.

Man erlaube mir aber, daß ich seine Freuden noch etwas entwickle — die Gegenstände, worüber er sie hat, anführe — sie mehr sichtbar mache.

I. Freude

I.

Freude hat er über seine so aufmerksame und gehorsame und höfliche Kinder in der Schule. O! daß sich mancher Schullehrer so anredete: Du stehst nun so lange im Amte schon — hast so viele Jahre gelebet und gelehret — viele hundert Kinder haben deine Schule besucht — Sie kamen, gut und rechtschaffen und frölich durch Jesu Lehre zu werden — oft sagte eine Mutter, die ihr Kind brachte: Lieber Lehrer, da hast du mein Kind — gibt es gutes Christenthum — mache aus ihm einen guten lieben rechtschafnen Christen und brauchbaren Menschen! Was hast du nun ge-fruchtet.. Wie sind die, die deine Schule verlassen — wie sind die, die noch sie besuchen...? Sind unter jenen nicht manche, die viel lasterhaft leben, die nicht treu dienen, die nicht gut arbeiten, die nicht eine gute Ehe führen, die nicht gute Nachbarschaft halten, die nicht friedlich leben...? Und Gott wird mir doch geben nach meinen Werken... Denke ernsthaft — verwalte dein Amt redlich..! Die Kinder meines Lieblings sind so aufmerksam — geben so viele Hoffnung. Er hat wahre Freuden, da er es sieht, wie sie täglich sich selbst treiben — ungebeten sich üben und Gutes einsammeln. In der Stille denkt er: diese Kinder werden auch gut: eine Thräne darüber ist Gebet und froher Dank zu Gott!

II. Freude

II.

Freude hat und schmeckt er, daß seine Kinder, die der liebe Geistliche in der Kirche öffentlich fragt und lehrt und prüft und zum Guten ermuntert, so gut antworten. Schön, lieben Kinder, sagt der theyre Gottes-Mann zu ihnen, daß ihr so schmucke Kenntnisse habt — wachset — wendet sie nun und immer gut an: so wird es euch auch hier so wohl gehn. Das ist nun den lieben Eltern so eine Freude. Da gehn alle am liebsten in die Kirche, wenn sie es wissen, daß Examen seyn wird. Heute, sagt der Mann, heute bleibe ich nicht zu Hause — heute gehe ich nicht in eine andere Kirche; unser Pfarrer nimmt die Jugend vor — er macht es so gut — uns so klug und so fröhlich — Er macht es immer so kurz, doch er thut so mit Fleiß, damit keiner träge werde, und ein andermal wegbleibe. Entferntere Leute kommen so gerne dahin — sind so aufmerksam — Thränen sieht man auf ihren Wangen. Nun freuet sich mein Freund, dankt Gott für die Lehre Jesu, freuet sich, daß alle in der Kirche sich in Gott und über Gott freuen.

III.

Freude schmeckt er über die Einsichts- und Gefühlvolle Söhne und Töchter, die der liebe Pfarrer heute einseguete und confirmirte. Der, der es sich gedenkt, was man von einer Einsichtsvollen
und

und Tugendhaften Jugend erwarten kann, wird es gewiß sich denken, daß mein Lehrer an dem Tage fröhlich geführt und ein froher Demüthiger sey. Wie andächtig und geführt sieht nicht seine Jugend! Wie gewiß erwartet er nicht von ihr Beständigkeit des Guten, da sie es so gut weiß, daß wahre Tugend glücklich und fröhlich mache — daß man an ihrer Hand weder sich selbst noch andern schade — da auch der Prediger es so erbaulich und gut macht. Thränen der Kinder — der Eltern — der ganzen Versammlung — oft des Lehrers selbst, sind ihm eben so viele Gebete und Wünsche zu Gott, daß sie und alle gut und glücklich leben mögen.

Du siehst es nicht ganz, lieber Lehrer, was dein Gutes wirke — wie von einer frommen Ehe gute Generationen auf immer aufleben und der Erde so nützlich seyn werden: geschicht doch . . du siehst es nicht, guter Verständiger, wie dein Rath nur auf immer Familien und ihren Generationen nützlich sey — du siehst nicht, lieber, warmer Reicher, was dein gutes Herz, das eine Familie, die mizmüthig und der Armuth und vielleicht einer Schandthat nahe war, beglückete und ihr aufhalf, da Freude machte, wie jeder so fröhlich ward, für dich bat, dir Segen und Freude zuweinte, du siehst nicht, wie eben die That für diese Familie und ihre Generationen ewig gute Folgen habe — wird sie doch haben. Liebe Lehrer, Verständige
und

und Reiche, lehret, macht verständig, gebet Rath, erfreuet mit eurem Vermögen weise: ihr nehmet ja selbst Freude — ihr gebet Freude: Gott wird jeglichen geben nach seinen Werken.

Mein Liebling sieht nun diese Eingesegnete an — hoffet so getroßt, daß sie fromm und gut seyn und bleiben werden — sieht es, daß eben sie der grossen Versammlung so erbaulich und nützlich geworden, hört es, daß Eltern beten: o daß unsere Kinder auch uns und allen Freude machen mögen: wir wollen das Unsrige thun. . . . Zu ihm kommen schon bey der Kirche noch die lieben Eingesegneten — drücken ihm die Hand — weinen — gehn schweigend gen Himmel sehend heim. . . . Hat er nicht Freude, wer denn?

IV.

Freude hat er über so manchen Jüngling, der in seiner Schule die erste Lust, ein Schullehrer zu werden, durch ihn empfand — ein guter ward — nun es in Briefen meldet, wie es ihm wohl gehe — wie Kinder und Eltern und die ganze Dorfschaft ihn lieben, ihn so gut sind. Wer nur es weiß, was mein Liebling wirke, der wird es schon sich gebenken, was nun jener Lehrer, der so seinen Geist, sein Herz und Weisheit hat, und seiner Methode folgt, anderswo und in der Gegend wirke. Muß mein Lehrer sich nicht über ihn und die frohen Nachrichten, die er ihm mittheilt, herzlich freuen? Wie

Wie froh denkt er nicht in eine bessere Nachkommenschaft und Zukunft hinein? Groß und edel sind die Freuden meines lieben Lehrers!

V.

Freude hat mein lieber Lehrer über so manche Briefe, die ihm von denen, die seine Schule besuchten, und nun anderswo sich aufhalten oder versorgt sind, so reichlich werden. Freund, heißt es immer, du gabst mir nächst Gott Verstand und schmucke Einsicht in meine Seele — du lehrtest mich den Werth der Religion und der Tugend — du zeigtest mir sie beyde in ihrer Natur, Wesen, Geschäftigkeit, Thätigkeit und Nützlichkeit und Liebenswürdigkeit — du zeigtest es mir so nachdrücklich, wie Gott Fleiß, Arbeit, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit belohne? Ich danke meinem Gott, daß ich das Gute liebe und übe, den Nutzen des Guten empfinde. Freund, ich danke dir auch — du warst Gottes Werkzeug. Es geht mir wohl — ich werde geliebt — ich habe mein Brodt. Nimm dies kleine Geschenk von mir an: ich weiß, daß du Frau und Kinder, nicht Ueberfluß hast, nicht geizig bist — Nimm es als ein Zeugniß meiner Liebe und meines dankbaren Herzens an! Wenn ich mehr gewinne — werd ich dein nicht vergessen. Muß es ihm nicht lieb seyn, wenn seine Zöglinge ihm solche Nachrichten geben — ihm solche Freuden

Den mittheilen — ihm danken, daß sie in Recht-
schaffenheit und Gottseligkeit glücklich leben?
Wie freute sich nicht der liebe Gellert, wenn er
es in Briefen las, daß man durch seinen Umgang
und Schriften der Verwilderung entriß —
dem Leichtsinne und der so Leib und Geist nagen-
den Unreinigkeit entflohen, oder sich vor ihr durch
ihn bewahrt hatte! Wie lieb war es ihm, wenn
ihm einer schrieb: Sie gewannen mein Herz —
durch Sie liebe ich Tugend — durch Sie bin ich
ein so weiser und warmer und fröhlicher Christ!

O, daß es der liebe gute Gellert wüßte, daß
Männer, die Gold und Seide tragen, es ihm
danken, daß sie fröhliche Gottes-Berehrer sind!
O, daß es seine Seele wüßte, daß Männer sein
Grab besuchen — bey seinem Grabe weinen —
sich etwas von seiner Asche wünschen, um hie
und dort einen verführten Jüngling oder einen der
Verzweiflung nahen Mann zu ermuntern und zu
belehren, daß es möglich, angenehm und gut
sey, ein wahrer Tugendfreund zu seyn. O wie
viel Gutes kann nicht ein, nur ein Mann auf
Erden wirken . . . !

Mein lieber Lehrer erfährt es auch, daß er
nicht vergeblich arbeite. Er kennt schon manches
Land, dem seine Zöglinge durch ihren guten
Verstand, ihre Tugend und mit ihrer Geschick-
lichkeit Ehre machen — die auch dort Tugend
und Gutes befördern.

Gott

Gott segne dich, mein Liebling, er erhalte dich und deine frommen Freunde! Er gebe euch immer mehr Eingang, daß viele Welt gut und weise und froh werde!

VI.

Freude hat mein Lehrer über so viele Häuser, in denen nun seine Zöglinge zum Theil eine gute Ehe führen — Wirtschaft so gut treiben — zwischen Wirth, Wirthin und dem Gesinde ein so gutes Vernehmen ist; in denen jeder seine Sache gut versteht und gut und lustig übt, denen es nun auch bey ihrer Arbeit, ihrer häuslichen Andacht und Tugend so wohl geht.

In solchen Häusern wohnt ein so gutes Vernehmen — geht ein so gutes Beyspiel aus. Man sieht Religion und Tugend und Arbeit in ihrer Nützlichkeit so ganz sichtbar. Der Lasterhafte, den man weise nimmt und vorsichtig behandelt, schämt sich, länger lasterhaft zu seyn — muß auf wahre Besserung denken, wenn er den seligen Umgang der Guten schmecken will! Verachtet, verstoßen will er auch nicht gerne werden; nur muß ihm seine Besserung so Ernst werden.

O! wie viel Gutes wirkt und schmeckt nicht ein Haus, wo so Arbeit und Tugend wohnen! Mein Lehrer kennt deren viele, unter denen immer einige oder die meisten seine Zöglinge sind; wie groß ist seine Freude! Freund, heißt es, ihr sollt Dank

haben, daß ihr so gut Schule haltet. Ich lebe mit meinem Weibe so gut und fromm und arbeit- sam — es hat alles in so guter Ordnung — es empfängt mich so freundlich, wenn ich am Abend von der Arbeit des Tages müde und hungrig ins Haus trete — mein Gefinde ist auch so treu, gefällig und arbeit- sam. Es gehet uns so herzlich wohl! Da ist kein Zank noch Streit. . . Bey uns ist Fried und Ruh.

Muß das nicht meinem Lehrer Freude machen — ihm Ermunterung seyn, Gutes auszubreiten, Kinder gut zu behandeln, sein Amt immer treu zu verwalten?

VII.

Freude hat er über alle die lieben Kinder, die Kinder seiner Zöglinge sind, und nun seine Schule besuchen.

An ihnen sieht er nun schon das Gute einer glücklichen Ehe, in der Mann und Frau sich lieben — verständig und tugendhaft und arbeit- sam und höflich sind, so einleuchtend ein. Ihre liebe vergnügte Aeltern brachten sie selbst und sagten: Freund, hier ist unser Kind! Gott segne dich, daß du uns so gut unterrichtetest. Wir wissen, daß du unser liebes Kind eben so unterweisen werdest. Und wisse: du hatest, daß Aeltern dir es darin erleichterten, daß sie Kinder bis zum billig Lesen selbst anführten: wir fanden die Bitte vernünft-

vernünftig. Siehe — Höre — Liest unsere Tochter nicht gut und ohne Fehler. ? Vielen Dank, sagt er; nun kann auch euer Kind geschwindeklüger machen. Gebet es nur gute Lehre und bleibt in eurem rechtschafnen Wandel; so wird euer Kind viel verständig und viel gut werden.

Sie kommen immer so freundlich — so Erwartungsvoll — ihre liebe Velttern haben es ihnen so oft gesagt, wie dort ein Lied — hier eine Lehre, die er ihnen unter dem Schatten eines Baumes gab, ihrer Seele so erwecklich war, ja auf sie Eindrücke, die unaustilgbar, gemacht haben.

Was richtet aber ein guter Lehrer nicht an willigen, fähigen und aufmerkamen Kindern aus? Groß sind die Freuden meines lieben Schullehrers.

VIII.

Freude hat er über die lieben arbeitamen, tugendhaften und fröhlichen Menschen, die fromm leben — die Gesetze des Landes heilig halten — die Gerechtigkeit lieben, und friedlich unter einander leben.

Er sieht und hört es freylich nicht oft, wie fröhlich jemand an seinem Pfluge hält — an Gott denkt und ihm für Gesundheit und Kräfte danket — wie, vergnügt er am Morgen sein Loblied

ansimme — wie er in allen seines Lebens Geschäften so oft an das liebe Licht, die fröhliche Hoffnung, so herzerhebende Eröstungen dieses Lebens, die Gott durch Jesum gegeben — wie aufrichtig er in Gottes Hause singe und bete und zuschre, wie gestärkt und erfreut er die Versammlung verlasse. Und doch sieht und hört er viel Gutes. Hab ich doch eher einen Kriegsmann kniend und betend gefunden; sollte mein Lehrer nicht deren viele erziehn? Wie oft mag nicht eine Frau bey ihrer Arbeit an den lieben Gott denken? Er sieht und hört es nicht oft. Aber er sieht und hört doch vieles. Er sieht, wie sie unter einander friedlich leben — sich nicht betriegen — nicht vortheilen — die Gerechtigkeit lieben — die Befehle halten und fröhlich leben. Nun freuet er sich. Schließt, da er sie so gut kennt, aus ihrem guten Leben und Wandel auf ihres Herzens Güte getrost hin — zweifelt an ihrer Redlichkeit und der Hochachtung der Religion im geringsten nicht. Freuet sich nun und danket seinem Gott für die Freuden, die er an guten und lieben fröhlichen Menschen schmecket.

Er merkt es, wie gute Einsichten, weitläufigere ökonomische und Natur-Einsichten, die er ausbreitet, auch ihren wahren Nutzen haben — und ihre Liebhaber immer in so regen und thätigen

thätigen Fleiß erhalte. Seine Dorffchaft erzählet es ihm mehrmals, wie gut sie sich bey manchem Versuch sehn — dankt mit ihm Gott für Verstand und nützliche Erfindung. So lernt der Mensch allmählig auf Gott zu sehn. Alles in der schönen Natur wird ihm Stoff zur Freude in Gott. Die Lerche singt, ich will mich auch freuen. Wer nun sich das warme gute Herz meines Schullehrers denkt, der weiß es, daß seine Freuden groß seyn müssen.

IX.

Freude hat er, wenn er seine Kranke besucht — oder ihren letzten Lebens: Stunden beywohnet.

Hier ist es, wo er an so manchen die Kraft der liebenswürdigen Religion bis zum Entzücken wahrnimmt, da findet er seine Freunde, mit denen er vor nicht sehr vielen Tagen redete, die er noch gesund fand, so schwach und verändert; aber nicht miszmüthig, nicht unzufrieden, daß sie eine liebe Gottes Erde, worauf sie so viel Gutes genossen und so vielen frohen Muth zu Gott gehabt, und den so wohlthätigen Einfluß der Lehre Jesu in ihren Eröstungen und Verheißungen eines lieben und gütigen Gottes gegen die, die da glauben und gottselig leben, so reichlich erfahren, verlassen sollen. Nein. Er findet sie geduldig — gelassen, in einem Gott

ergebenen Sinn. Freund! sagt der Kranke, hier sind wir Durchreisende nur. Ein anderer Tag — eine andere Welt, wo uns ewig wohl seyn wird, ist in Hoffnung — Freund, du hast mir meinen Lebensweg viel angenehm gemacht — Gott vergelte es dir. Die Meinigen werden dich und die Deinigen lieben. Ich sterbe ruhiger, da ich es weiß, wie gut hier alle im Dorfe sind — wie gut alle Kinder des Dorfs anlassen — und daß du den Meinigen Rath und Lehre geben wirst. Einst läßt ihn derselbe Kranke hohlen: Freund, du siehst, daß ich sterbe. . . Ach! ich sterbe so ruhig und hoffnungsvoll: Singe mir das Gellertsche Lied vor: Nach einer Prüfung kurzer Tage, erwartet uns die Ewigkeit. . . . Und indem er die Worte gesungen: Da find ich in des Höchsten Hand, den Freund, den ich auf Erden fand: sieht er gen Himmel — freuet sich — drückt Weib und Kindern und dem Lehrer die Hand — faltet die Hände — und er verschied. . . . Freude für Lebendige, wenn Kranke so christlich einschlummern.

X.

Freude hat mein Lehrer, dem es auch in seinem eigenen Hause so wohl geht — der sein nöthiges Brodt hat und es mit den Seinigen sich so gut schmecken läßt.

Seine

Seine Ehe ist die glücklichste — die meisten seiner Kinder (Gott gab ihm viele) sind schon versorgt, oder stehen als Gesellen in gutem Ruf, oder dienen sonst bey einem rechtschaffnen Bauer. Einer hilft ihm in der Schule — läßt zu dem würdigsten Schullehrer an. Seine Töchter, die früh zur Frau verlangt wurden, leben in der Ehe glücklich. Er suchte auch früh, die Kinder mit der Arbeit bekant zu machen. Schon im zwölften Jahre waren sie ihn sehr nützlich. Blattern nahmen ihm keins seiner Kinder — verunstalteten auch keins der Gesichter; denn er ließ sie ihnen einimpfen.

An seinem Acker und Garten wenden beyde allen Fleiß. Beyde belohnen auch ihre Mühe. An Butter fehlt es ihnen nicht. Ihre Kühe sind gut. Und gute Leute im Dorfe machen ihnen oft Geschenke.

Seine Frau ist arbeitsam und haushälterisch. Sie, die die Töchter des Dorfs so gut im Nehen, Stricken &c. unterweist — die Kleinen so viel bey sich hat, empfängt so manches Geschenk von den Aeltern. Glachs — Wolle — Fleisch — Früchte — Brodt bringen die Kinder sehr viel.

Ihnen schmeckt ihre Nabe, und was Gott gibt, so gut. Sie haben so viele Kinder erzogen, ordentlich gehalten — wissen selbst nicht wie. Sie

leben vergnügt, haben ihr Brodt. Sorge und Graam naget nicht ihre Seele. Und wenn sie auch heute stürben — jammern sie um die noch unversorgten Kinder nicht. Das liebe Dorf, fingen sie, ist groß: darin sind so gute liebe Menschen, die unsere Stelle vertreten werden.

Ist seine Freude nicht groß? Viele liebe gute, Hoffnungsvolle Kinder — die meisten versorgen sich schon selbst, leben rechtschaffen und arbeitssam. Den wenigen, die noch unerzogen sind, wird Gott auch forthelfen. Wir haben Brodt und Kleidung und Gesundheit und Zufriedenheit. Für alle Güte, sey dir, o Gott! gepreist.

XI.

Freude hat mein Schullehrer, wenn Gedanken des Himmels seine gefühlvolle Seele erfüllen — wenn er an die Freuden, die jenseits des Grabes uns aufbehalten, lebhaft gedenket.

Wahr bleibt es doch: die That bleibt, die Folgen dauern fort. Wahr bleibt es: Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken. Wahr bleibt es, daß die, die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, auch höhere Freuden schmecken werden. Das Andenken daran ist hier schon für Gute Seligkeit. Wer gesteht es nicht, daß mein Lehrer, der so viel Geist und gutes Herz hat —
der

der so viel Gutes durch die Jesu-Lehre stiftet, bey den Gedanken einer bessern Zukunft heiter, sehr heiter werden müsse? Und doch ist Demuth seine liebste Tugend.

Der Anblick des gefirnten Himmels — der Schauplatz der schönen Natur überhaupt — die Verheissungen Jesu insbesondere geben ihm so starke Himmels-Hofnung, daß Grab und Tod ihn nie erschrecken. In der Stärke der Hofnung, die ihm Freude und Seligkeit einflößt, ist er immer so geschäftig, Kinder zur Tugend zu erheben und Leichtsinrige einzulenken. Gelingt es ihm nun, einen Leichtsinrigen zur Religionsliebe umzuändern; o wie freuet sich sein Herz — o wie dankt er Gott, daß Sünder sich bessern und fröhlich werden!

An den Himmel, an die Freuden des Himmels denkt er —

Da ruft, o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch mir ein Seelger zu:
Heil sey dir; denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott! wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Gellert.

Die erquickenden Himmels-Hofnungen wendet er so gut an, daß so viele, durch ihn erwecket, mit Ernst

Ernst für die Ewigkeit leben — und ihre Lebens-
tage weise und gottgefällig benützen. Nun be-
greift man es, daß er Freude habe, daß er, der
ein so guter Schullehrer ist, sehr viele Freuden
schmecke — ja auf größere getrost hoffe. Zeit
und Ewigkeit sind ihm so gewiß ein Ganzes.
Wohl allen, die die Wahrheit dieses Gedankens
fühlen und anwenden!

**Eine Abenderzählung und Geschichte,
meinem lieben Schullehrer zur
Freude.**

Was mag in den langen Winter-Abenden in
den Häusern auf dem Lande nicht viel geplau-
dert und gedacht werden . . ! Wer sich mit dem
Guten nicht zu beschäftigen weiß, fällt gemein-
lich über andere her — macht sich über andere
lustig — deutet des Andern Thun aufs ärgste aus.
Kommt der eben übel behandelte darüber hinzu;
so heißt es doch: willkommen, guter Nachbar,
es ist mir lieb, daß du kommst, ich sah eben und
dachte so gut von dir.

In einem Häuschen in dem Dorfe meines Schul-
lehrers denkt man anders. Man weiß eine ruhige
Stunde da besser zu gebrauchen. Folgende Ge-
schichte mag das aufklären.

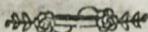
Nach

Nach genossenem Abendbrodt samlete alles, was beten konnte, seine Gedanken. Es ward an dem Abend das 12te Capitel an die Römer gelesen — der Hausvater verrichtete ein kurzes aber andächtiges Gebet, in dem er Gott dankte, daß er ihn und den Seinigen so viel Gutes gethan — daß sie alle gesund erhalten, und alle den Tag über so vergnügt gearbeitet — daß sie vor Sünde und Ungerechtigkeit bewahret worden — in dem er zu dem lieben Gott bath, daß er ihnen auf immer gebe, was ihnen nützlich wäre; sie wollen auf seine Wege gehn, und fröhlich an ihn denken und Jesu Lehre im Herzen behalten, um sich darnach zu richten; sie wollen ihre Arbeit gut und treu verrichten. Man beschloß diese liebe häusliche Andacht mit dem Gellertschen Abendliede: Herr! der du mir das Leben ic.

Und nun ergrif die gute fleißige Frau ihr Spinnrad — wollte noch ein paar Stunden vergnügt arbeiten — gab auch ihren ältesten Töchtern liebe nützliche Beschäftigung.

Der gute Hausvater, der ermüdende Arbeiten am Tage gehabt, (denn er arbeitete sehr treu und emsig) zündete sein Pfeisichen an, und schnitt mit seinen größern Söhnen Löffels. Das ist eine leichte Arbeit, meine Söhne, sagte er, sie ermüdet nicht. Licht und Feuer muß nicht umsonst für uns brennen.

Da



Vater! rief ihm ein schon im Bette liegender Lieber Sohn zu, so was hatten wir auch heute in der Schule. Der liebe Lehrer mahlte uns die Arbeit so nützlich — die Gottseligkeit so angenehm — und ein Haus, worinn beydes wohnt, und alle beydes liebt, so glücklich vor, daß ich mir auch vornahm, immer gut zu arbeiten und rechtschaffen zu leben.

Und nun sehe ich euch, lieber Vater, an, wie ihr so vergnügt mit meinen Brüdern schnittelt — und euch, liebe Mutter, wie ihr so fleißig am Nade seyd, und meine Schwestern im Stopfen und Flicken und Ausbessern des, was wir am Tage zerrissen, so geduldig über! Ich weiß ja, daß ihr euer Korn immer so rein macht; denn, sagt ihr, man muß die Bürger in der Stadt auch nicht betriegen: sie zahlen es theuer, und glauben, daß man gutes Korn bringe. Hier sehe ich ja so ein glückliches Haus, wo Arbeit, Gottseligkeit wohnt — wo häusliche Andacht geliebt wird.

Sohn, mein guter Knabe, du machst mir viele Freude. Ich sehe, daß du immer so aufmerksam seyn mußt, weil du so viel Gutes in der Schule behälst! Du liebst wohl deinen Lehrer ein Bißchen . . ! Vater! ich kann es euch nicht sagen, wie sehr. Er macht uns doch so klug und gut — Er ist so geduldig und liebreich, und erzählt uns so viel Gutes.

Mein

Mein Sohn, bitte deinen lieben Lehrer um einen Sack: ich soll so zur Mühle — ich schenke ihm eine halbe Tonne Roggen — und will ihm ihn auch mahlen lassen.

Und du, liebes Weib, siehest es doch so gerne? Nicht wahr? Das weißt du wohl, lieber Mann. Wir haben ja nun geschlachtet. Ich butferte auch heute. Ich will seinem lieben Weibe etwas von beydem geben, und ein paar Lichter beylegen. Dies ist dir doch auch mit? So ein Mann vers dient es. Solchen Leuten muß man in der Seele gut seyn, antwortete er. Ihn danken wir viel, daß du und ich und unser Gesinde und unsere Kinder so gut unter einander leben — daß wir alle im Dorfe so friedlich unter einander wohnen.

Und unserm lieben Geistlichen, der uns vorigen Sonntag es zeigte, wie doch die Gottseligkeit und Befolgung der Lehre Jesu auf Erden und im Himmel so nützlich und erfreulich sey, wollen wir auch in kleinen Geschenken es zeigen, daß unsere Seele ihn liebe, daß wir seine liebe Predigten lieb haben.

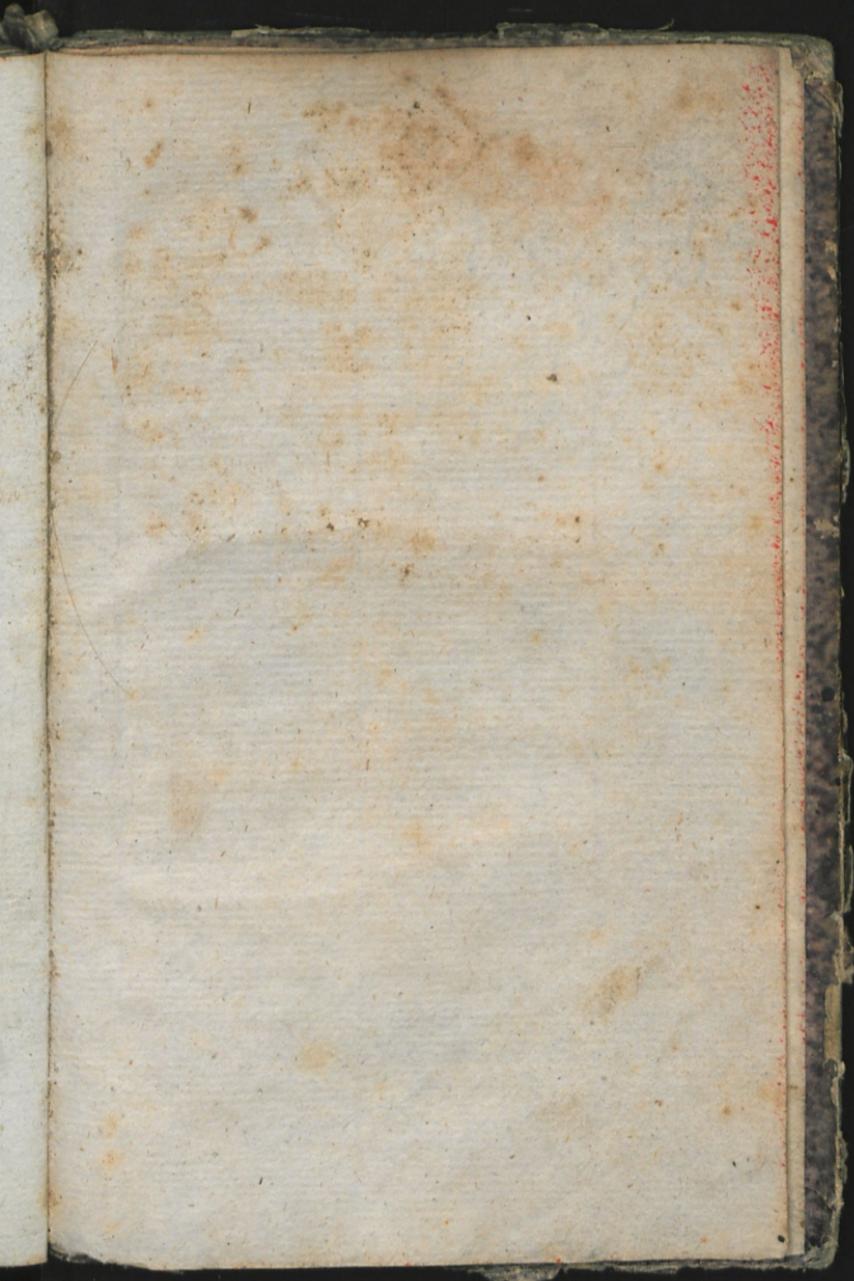
Gott, bath der gute Mann, erhalte beyde. Wir würden bitterlich weinen, wenn wir sie verlieren sollten. Ich will auch viel für sie bethen, sagte der kleine Knabe.

Dies

Dies Abendgespräch erfuhr der liebe Schullehrer auch. Er dankte Gott — und freuete sich. Sag es mir, lieber Leser! sind das nicht Freuden . . ? Singen nicht Aeltern und Kinder mit recht: Unser Schullehrer ist ein liebenswürdiger, ein glücklicher Mann?

Samburg,
gedruckt von Carl Wilhelm Meyn.





142.534

AB 142.534

ULB Halle
007 211 228

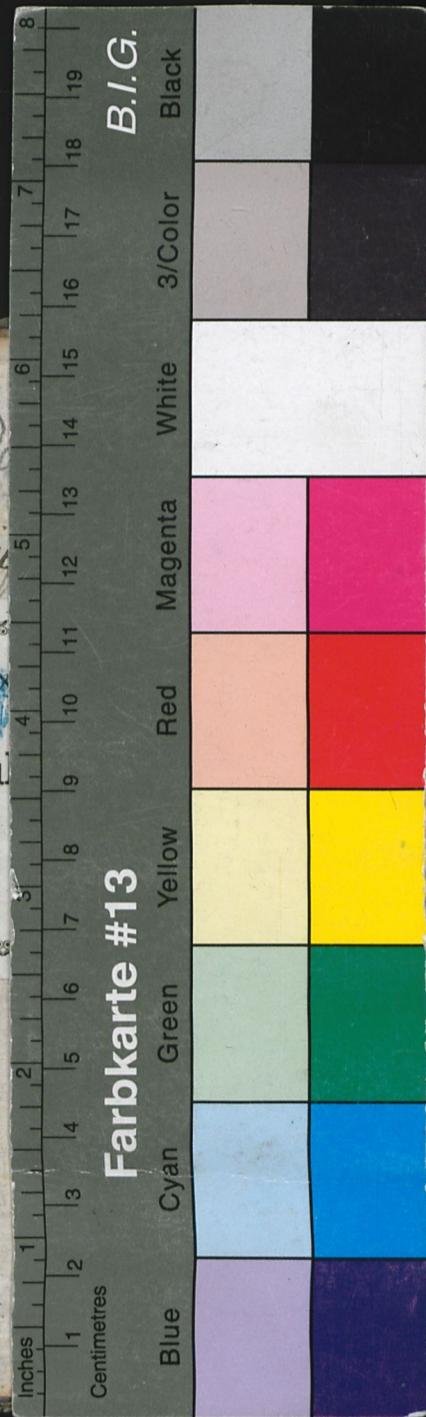
3



LD18







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

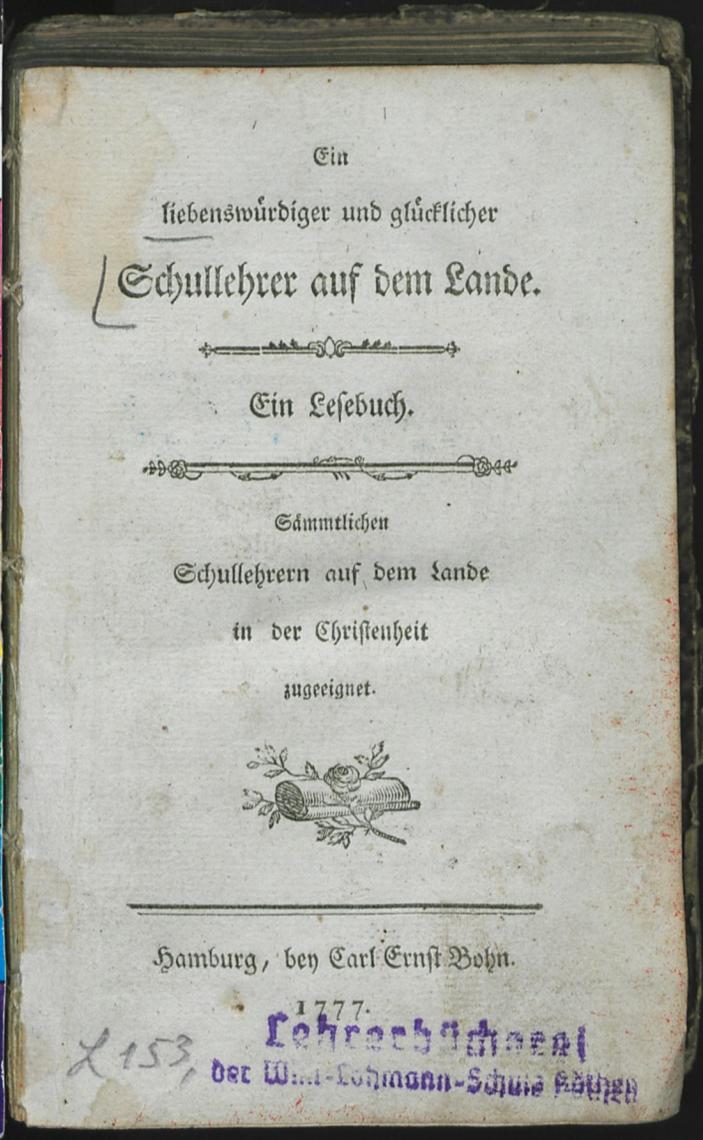
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Ein

liebenswürdiger und glücklicher

Schullehrer auf dem Lande.

Ein Lesebuch.

Sämmtlichen

Schullehrern auf dem Lande

in der Christenheit

angeeignet.



Hamburg, bey Carl Ernst Bohn.

1777.

Lehrbuch
der Wohl-Edmann-Schule Röhren

X 153